Oec. ~~229~~.329.

Oeconomia. Opera varia oeconomiam illustrantia

58.

~~Oec. gen. No. 114.~~

Th. 2352 4

R

Oekonomische Briefe

oder

entdeckte

Betrügereyen

der Verwalter.

Nebst

einem vollständigen Entwurfe

einer Jahresrechnung.

Erster Band.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.
Matth. 13, 9.

Zweyte durchgehends vermehrte Ausgabe.

Leipzig,
bey Johann Philipp Haugs Wittwe.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht
der ersten Ausgabe.

Es darf weder die Wirthschaftskundigen, und die wenigen ehrlichen Wirthschaftsverwalter, noch die Guthsbesitzer, welche wenig landwirthschaftliche Kenntnisse, aber desto mehr Vertrauen zu ihren Verwaltern haben, befremden, daß ich diesen Briefwechsel zum Druck befördert habe. Die Erstern werden, wie ich hoffe, von der Wahrheit, die in diesen Briefen vorgetragen worden ist, um so mehr überzeuget seyn, weil sie sich auf Erfahrung gründet, und weil sie ebenfalls, wie ich, mehrere solche vermeynte gute Wirthschafter werden angetroffen haben, die diesen Briefen zu Originalen dienen können. Freylich wird der Wirthschaftskundige in diesen Briefen wenig Neues finden; allein wer kann wohl mit Grunde der Wahrheit behaupten, in der praktischen Landwirthschaft itzt noch etwas Neues entdeckt zu haben, das im Allgemeinen anwendbar

bar

bar und nützlich wäre? Daß hingegen die theoretischen Stubenökonomen noch manche Hypothese aushecken werden, wer wird daran auch nur einen Augenblick zweifeln wollen? Auf der andern Seite hoffe ich von den unkundigen Guthsbesitzern obendrein noch Dank zu verdienen, daß ich ihnen durch diese Veröffentlichung der Quintessenz von Hintergehungen einen Wink gegeben habe, vermittelst welchen sie in Zukunft dergleichen Bevortheilungen so viel als möglich ist, werden erschweren können. Denn wenn sie diesen wohlgemeynten Vorschlägen folgen, so müssen sie nothwendig von dem falschen Wege auf den rechten zurückkommen. Allein ob die trugvollen Verwalter mit diesem Briefwechsel zufrieden seyn werden, daran muß ich mit Recht zweifeln; und wie könnten sie dieses auch, wenn anders die Bekanntmachung dieser Briefe ihren Zweck nicht verfehlen soll? Daß aber diese Briefe ihre gehoffte Wirkung thun mögen, wünschet Niemand mehr als

der Verfasser.

Vor-

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

War es jemals Pflicht eines Verfassers sein Buch der Vollkommenheit näher zu bringen, so ist es gewiß die meinige nicht minder gewesen. Die gute Aufnahme desselben, die Urtheile gelehrter und praktischer Oekonomen und endlich der Eindruck, welchen es auf so verschiedene Weise gemacht hat, alles das zusammen ist mir eine Aufmunterung und eine Belohnung gewesen, die ich höher achte, als alles Geld, wenn ich gleich eben so wenig, wie alle Menschenkinder der Benutzung desselben, als der Hauptquelle aller Befriedigung unsrer Bedürfnisse, überhoben seyn kann.

Ich

Ich selbst habe im vergangenen Jahre gleich nach der Erscheinung des Buches manchem Gespräche über dasselbe zwischen Guthsbesitzern sowol als auch zwischen Verwaltern beygewohnet. Suchten jene mit aller Emsigkeit den Verfasser auf, so fluchten und tobten verschiedene von diesen gegen denselben. Mit einem Worte, man fühlte sich getroffen; und dieses wollte ich. Ja manche traf ich dergestalt, daß sie sich sogar schämten, die täglich vor ihren Augen vorgegangenen Unterschleife nicht lange schon selbst entdeckt zu haben und sahen deshalb scheel auf den Verfasser, wie mir dieses z. B. mit einer alles verstehenden und alles wissenden Dame ging. Diese war gewohnt jedermann, vom Regenten an, bis zu ihrem Bereuter, der allein fehlerfrey war, zu tadeln, wenn die Sache nicht sie oder ihre treue Köchin zum Urheber hatte. Da sie nun die erzählten Begebenheiten dem Originale ih-

res Hofes so ähnlich fand, selbst aber das alles aus Vorurtheil nicht bemerkt hatte, weil es ein Bundsgenosse ihrer treuen Köchin war, so sagte sie, um doch etwas zu sagen: Das ist etwas Altes! Als wenn ich etwas Neues zu sagen versprochen hätte? Bey der itzigen Ausgabe habe ich, so viel es sich ohne gänzliche Umarbeitung thun ließ, vieles verändert und mich nach den Wünschen und Urtheilen gerichtet, die mir zu Ohren gekommen sind. Allein weitläuftiger auseinander gesetzte Kostenberechnungen konnte ich um deswillen nicht beyfügen, weil sich dieselben mit jedem Distrikte ändern; und der Schauplatz aller der verübten Schelmereyen nicht eine einzige Provinz, oder ein einziges Ritterguth ist, wenn ich gleich sehnlichst wünsche, daß es nur ein dergleichen Original geben möchte. Ich habe meine Bemerkungen in Landen von mehr als 700 Quadratmeilen Flächeninhalt gemachet,

die ich vor ohngefähr zehn Jahren selbst größtentheils in ökonomischer Rücksicht durchreiset bin. Da es mir so manches Vergnügen gemacht, die Urtheile über mich und mein Buch im Stillen anzuhören und dabey, ich gestehe es gar gern, Gelegenheit verschaft hat, manches neue zu lernen, so will ich auch jetzt noch im Verborgenen zu lernen suchen und wünsche, daß diese Ausgabe eine gleiche Aufmerksamkeit erregen möge; denn diese ist die wichtigste Belohnung und Aufmunterung des

Dresden,
am 18ten März 1788.

Verfassers.

Oekonomische Briefe

oder

entdeckte Betrügereyen

der Verwalter.

Erster Brief.

Görlitz im October 1785.

So dringend als Sie in Ihren Forderungen sind, werden wohl wenig Menschen seyn. Mehrmalen schon habe ich Ihnen die besten und mit Rücksicht auf unsere Landesart geschriebenen Wirthschaftsbücher vorgeschlagen: und Sie sind noch nicht zufrieden damit? Sie schrieben mir, daß Sie dieselben sich angeschaffet, sie gelesen, und sogar Ihrem Verwalter zum lesen gegeben hätten, — der denn freylich wohl den Kopf darüber geschüttelt haben wird, — und ich war herzlich froh. Mit einemmahl muß Ihnen einfallen, daß ich ehedem in dortiger Gegend die Landwirthschaft betrieben habe; und Sie bestehen mit aller Ihrer Hartnäckigkeit darauf, daß ich Ihnen meine Gedanken und mein wirthschaftliches Verfahren in Verbesserung eines Guthes, wie das Ihrige ist, mittheilen soll. Glauben Sie ja nicht, mein Bester, daß man genug gethan hat, wenn man alle ökonomische Schriften zu Rathe gezogen hat: denn alles dieses bildet keinen vollkommnen Landwirth, sondern sie geben uns, wegen

der darinn enthaltenen mannigfaltigen Proben, nur weitern Unterricht, wenn wir durch ungeschickte Ausführung Fehler gemachet haben. Uebung und Erfahrung sind, wie bey allen Wissenschaften, bey der Landwirthschaft auch der Hauptgrund, und Schriften über dieselbe unterstützen nur diesen. In dieser Rücksicht sind Schriften über die Landwirthschaft nicht nur nothwendig, sondern sie stiften auch ungemeinen Nutzen. Alle Ihre Gründe, die Sie dafür anführen, nehme ich für das an, was sie sind, — nämlich für Schmeicheley: und damit verschonen Sie in Zukunft Ihren alten Freund. Vielmahl habe ich schon bereuet, daß ich Ihnen gesagt habe, ich wäre mit Ihrer Gegend bekannt; denn ohne diese Erzählung würden Sie mich keinesweges haben überreden können. Allein wie hätte ich auch damals nur auf die entfernteste Art daran denken können, daß Sie daselbst ein Guthsbesitzer werden sollten! Diesem Geständniß also müssen Sie es vorzüglich verdanken, daß ich endlich Ihrem Bitten nachgegeben habe.

Noch mehr aber als alles Bitten hat der Endschluß selbst Ihr Landguth zu bauen gewirket, weil ein solches Beyspiel mehr als hundert Bücher nutzet. So sehr man auch die Achtung für die Landwirthschaft affectirt, so hält man die Beschäftigung mit derselben doch immer noch für etwas Verächtliches. Wenig Besitzer, enthielten ihre Ländereyen auch nur einige Hufen, legen selbst Hand mit an, oder bekümmern sich um

das

das was in ihrer Wirthschaft vorgehet. Sie essen und trinken, halten zur gesetzten Stunde ihre Mittagsruhe und schlafen bis um acht oder neun Uhr, und diß thun sie alles so regelmäßig, daß jeder ihrer Bediente während der Zeit vor ihnen sicher ist. Kein Wunder also, wenn sich unredliche Diener dieses zu Nutze machen und ihre Herrschaften nach und nach zu Grunde gehen. Betrieben dergleichen Guthsbesitzer ihre Wirthschaft selbst, und wenn sie dieses auch nur auf gut Glück hinthäten, so würden sie doch den Schaden nicht haben, gesetzt auch es fehlte ihnen an Wirthschaftskenntnissen. Ihr Fleiß könnte manchen Fehler wieder gut machen; der Trieb, ihre Glücksumstände zu verbessern würde die Lernbegierde erregen, und diese sie zu vollkommenen Landwirthen machen. Glauben Sie ja nicht, daß ich vollkommen in dem Sinne annehme, wo wir gar keinen Mangel an irgend einer Kenntniß mehr haben: denn zu einer solchen Vollkommenheit wird es in der Landwirthschaft niemand bringen; sondern ich verstehe darunter einen Wirth, der seinen Acker genau zu bearbeiten versteht, und die Gewächse kennt, die in seiner Gegend ihm den meisten Vortheil bringen.

Ehe ich mein Versprechen auszuführen anfange, finde ich nöthig Ihnen im Voraus zu sagen, was Sie von dieser Correspondenz zu erwarten haben. Durchaus kein System der Landwirthschaft, denn deren giebts schon genug: wenn es uns gleich bey ihrer Menge immer noch an einem

Buche fehlt, das in einer bündigen und faßlichen Kürze alle Theile der Landwirthschaft enthielte: sondern vielmehr eine Erzählung der Fehler und Betrügereyen der Wirthschafter; und endlich meine Art, — welche freylich von jeher die Art jedes vernünftigen Landwirths gewesen ist, und mit einigen Orts-Abänderungen auch in Zukunft seyn wird, — die Wirthschaft zu betreiben. Ich glaube Ihnen damit mehr nützen zu können, wenn ich Ihnen auf der einen Seite die Fehler, und auf der andern meine Behandlung sage, da Sie zumahl selbst Einsicht genug besitzen, Bemerkungen machen zu können, ob diese Fehler bey Ihnen anzutreffen sind, oder nicht; und da Sie Muth genug haben das Gegentheil davon ausführen zu lassen. Mir scheint es überhaupt leichter die Regeln in jeder Sache richtig anzuwenden, wenn man die Fehler vor Augen hat, als es seyn muß, ohne dieselben den rechten Gebrauch der Regel zu finden. Ich will demnach Ihren mir zugeschickten Wirthschaftsbericht getrost zur Hand nehmen, um daraus zu sehen, was und wie viel sich darauf wird sagen lassen. Wundern Sie sich ja nicht, wenn ich die Antworten nicht in der Ordnung werde folgen lassen, welche Sie in Ihrem Berichte beobachtet haben; denn wollte ich diese beybehalten, so würde das Hinterste zuerst, und das Erste zu hinterst kommen. Nach meinem Verbesserungsplane ist es schlechterdings nothwendig, die Ordnung zu ändern; und Sie werden einsehen lernen, daß Sie dabey nichts verloren,

sondern vielmehr eine leichtere Uebersicht dadurch erhalten haben; denn der Ackerbau muß weder zu künstlich, noch zu unregelmäßig behandelt werden.

Daß wir in der Landwirthschaft allgemein genommen noch so weit zurück sind und so langsame Fortschritte machen, liegt meines Erachtens vorzüglich darinn, weil die Landwirthschaft überhaupt von Menschen getrieben worden ist, die wegen vernachläßigter Erziehung und wegen schlechten Schulunterrichts selten mehr als einige Dutzend Begriffe haben. Wer viel mit diesen bedauernswürdigen Menschen hat umgehen müssen, wird mir hierinn gewiß beypflichten. Sie kennen weder Ordnung noch den Weg der Beobachtung: denn alles Selbstdenken ist aus ihren Köpfen durch abergläubische und abgeschmackte Fratzen, verzeihen Sie mir dieses Wort, verdrängt worden. Findet sich ja einmal ein fähiger Kopf unter dem wie es scheint, mit Vorsatz so verdorbenen Haufen, der anfängt selbst zu denken, der das abgeschmackte Zeug wegwirft und seine Bemühungen auf die Verbesserungen seines kleinen Ackers richten will, so hindern einen solchen vorzüglich seine Glücksumstände: und wie drückend sind diese nicht bey den meisten Landbewohnern, von welchen hier besonders die Rede ist. Denn Wissenschaft und guter Wille allein, ohne die erforderlichen Aufwandskosten, sind zur Verbesserung der Landwirthschaft nicht zureichend.

Meine Ordnung wird folgende seyn. Ich werde Ihnen nach und nach eine richtigere Eintheilung der Felder und Wiesen überschreiben, wodurch in Ihrer Wirthschaft das verlorne Verhältniß zwischen beiden wieder hergestellet werden wird. Ich will Ihnen Winke zur Verbesserung der Wiesen geben. Sie werden von mir erhalten die Anordnung eines verhältnißmäßigern und nützlichern Viehstandes; einen Plan zur Düngung und Aussaat aller bey Ihnen mit Nutzen zu erzeugenden Getraidearten; und endlich Vorschläge, wie Sie Ihrem künftigen Verwalter das Betrügen so sehr als möglich erschweren können. Diß mag das Erstemal genug seyn, um Sie von der Bereitwilligkeit zu überzeugen, mit welcher ich bin, Ihr u. s. w.

Zweyter Brief.

Moys im October 1785.

Da Sie sich einmahl ein Guth gekauft haben, so müssen Sie nothwendig alle Ihre städtischen Besitzungen aufgeben, wenn Sie nicht das Schicksal mehrerer von ihren Besitzungen entfernten Guthsbesitzer haben wollen, daß Ihr Vermögen eine Beute Ihrer Bediente werden soll. Bey dem Ankauf Ihres Guthes sind Sie mehr als zu glücklich gewesen. Sie haben gesunde Luft; Ihre fruchtbaren Felder liegen theils in der Ebene,

theils an Anhöhen, welche sie für den verderblichen Nordostwind schützen; Sie haben Wiesen, Holz und Wildefischerey; und nicht über zwey Meilen volkreiche Städte zu einem vortheilhaften Absatz. Alles dieses zusammen genommen giebt Ihrem Guthe Vorzüge, die nur wenig Güther haben, daher auch das Ihrige zu den vollkommnen Güthern zu zählen ist.

Bisher, lieber Freund, haben weder Sie noch Ihre Wirthschafter den Grund und Boden untersuchet, welchen sie zu bebauen hatten; sondern es ging nach der alten Weise: so hat's mein Großvater gemacht, auf diese Art machte es mein Vater, und ich folge nun nach; dieses wächst hier, jenes nur dort, und dieses bey uns gar nicht. Allein dieser Fehler, — denn daß es ein Fehler sey, davon werden Sie hoffentlich überzeugt seyn, — ist nicht nur bey Ihnen, sondern in den mehresten Wirthschaften zu Hause. Besonders aber wünschte ich Jedermann davon vollkommen zu überzeugen, daß das Nichtwachsen eines Gewächses, diejenigen ausgenommen, welche nur in mittäglichen Gegenden gedeihen, nichts mehr und nichts weniger als eine Schlendriansgrille und wider alle wirthschaftliche Erfahrung ist. Verstehet man hingegen darunter den mehr oder weniger vortheilhaften Anbau einer Getraideart oder einer Pflanze überhaupt: so ist dieses völlig meine Meinung. Allein hier verlange ich, daß man sich des anstößigen Wortes Nichtwachsen nicht bedienen, sondern lieber gerade zu sagen

soll: diese oder jene Art der Pflanzen ist in unsrer Gegend anzubauen nicht vortheilhaft.

Will man sein Landguth auf die bestmöglichste und vollkommenste Art benutzen, so muß man die genaueste Kenntniß des Bodens und der Gegend, in welcher man lebt, sich zu erwerben suchen: denn bey der Benutzung eines Landguths kommt alles auf die örtlichen Umstände und den leichten und vortheilhaften Vertrieb der Erzeugnisse an. Manche Getraideart, manches andre Gewächs, das Sie izt nicht erzeugen, würde in Ihrer Gegend mit großem Vortheil erbauet werden können; allein der Absatz würde Ihnen schlechten Gewinn, wo nicht gar augenscheinlichen Verlust bringen; und Sie wissen wohl, daß ich nach dem Schlendrian, als der Ursache des schlechten Gewinns, in der Oekonomie nichts so sehr als das Minus, die unausbleibliche Folge von jenen, hasse.

Ihr Guth hat einen gemischten Boden, der ziemlich gleich von Lehm, Faulerde, oder Gartenerde und Sand zusammengesetzet ist, einige wenige Felder in der Aue ausgenommen, von welchen einige thonigten, andere einen guten Lehmboden haben.

Am besten theilt man alle Erde bey dem Landbau in die schwarze Erde oder den schwarzen Boden, in die kalkigte, in die thonigte und in die sandigte Erde ein; ohngeachtet sich keine dieser Erdarten allein zum landwirthschaftlichen Anbau schicket. Von diesen Erdarten ist der

schwarze Boden, nur muß er nicht aus Torf oder Moorerde bestehen, der beste. Dieses rührt von dem wenigen Zusammenhange seiner Theile her, weswegen er auch die meiste Luft und übrige zur Pflanzennahrung nöthigen Theile leicht einsaugen kann. Denn wenn Sie in dieser guten Erde ein Loch ausgraben, und die ausgegrabene Erde einige Stunden liegen lassen, so wird sie dergestalt aufgequollen seyn, daß Sie dieselbe nur mit Gewalt wiederum werden in die Oeffnung einzwingen können. Dieser Boden enthält auch die meiste Wärme, daher er nebst den sandigten Boden von Landwirthen, warmer Boden genennt wird. Einige rechnen auch hierzu noch den kalkigten, allein von diesem habe ich keine eigne Erfahrungen. Am schlechtesten und am mühsamsten zu bearbeiten ist der thonigte Boden. Er hängt mit seinen Theilen so fest zusammen, daß er von dem Regen nicht hinlänglich erweicht werden kann, und wenn er bey nasser Witterung bearbeitet wird, so wird er dergestalt trocken und hart, daß keine Wärme und Luft eindringen kann, weswegen er auch kalter Boden heißt. Doch genug hiervon. Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle Verschiedenheiten der Erdarten hier angeben wollte. Es würde auch hier nicht so ganz am rechten Orte angebracht seyn, da man bey jedem Landwirthe diese Kenntniß voraussetzen muß, und Sie dieselbe, wie ich weiß, besitzen.

Kein Boden in der Welt ist so vortheilhaft zu benutzen als der gemischte, wenn ich den so

ge-

genannten Gartenboden ausnehme. Der gemischte Boden hat den großen Vorzug, daß er sich leicht bearbeiten, und bey nassen Jahren weder zu naß, noch bey trockenen zu dürre wird, folglich bey richtiger Eintheilung niemahls ein gänzlicher Mißwachs zu befürchten ist. Er ist auch nicht so kalt als andre Erdarten, weil er vermöge seiner schwärzlichen Farbe die wenigsten Sonnenstrahlen zurückwirft; mithin gedeihen alle Früchte vorzüglich gut in demselben. In dieser Rücksicht nun haben Sie Ihr Guth auch nicht zu theuer bezahlet, wenn Sie gleich izt nur zwey Procent Nutzen daraus ziehen können. Ihr zusammengesetzter Boden ist keineswegs daran schuld: denn dieser ist am fähigsten die mannigfachste Pflanzen-Nahrung oder Düngung anzunehmen und wiederum mitzutheilen.

Setzen Sie mir nicht etwan das Beyspiel Ihrer Nachbarn zu *** entgegen. Es ist wahr, diese Herren haben ihre Güther um ein rechtes Spottgeld erkaufet, besitzen sie bereits gegen zehn Jahr, und kaum bringen sie drey Procent bey so vortrefflichem Boden und bey der besten Lage zum Vertriebe der Erzeugnisse ein. Es ist himmelschreyend, wie deren Güther versudelt werden! Müßten diese Herren nur von dem Ertrage derselben leben, die Augen würden ihnen wohl aufgehen! Nicht diese Beschaffenheit soll es, wo Gott will, mit Ihrem Guthe nach vier Jahren haben, wenn Sie Ihr Versprechen halten, und nicht,

nicht, wie jene Herren, taub gegen vernünftige Vorschläge seyn werden; und ihre Schlendrian-verwalter nach ihrer Leyer forthanthieren*) lassen. Ich verspreche Ihnen vielmehr, wenn kein Hagel, oder Viehsterben Sie trift, für welche kein Mensch stehen kann, daß Sie nach vier Jahren bey den wohlfeilsten Preisen Ihr Guth zu fünf Procent schon benutzen sollen. Und fahren Sie denn in der einmal angefangenen vernünftigen Wirthschaft fort, so muß der Ertrag nothwendig bis zu sechs Procent steigen. Daß diß keine Großsprechereyen sind, wofür es freylich die Altagsmänner der Oekonomie gern halten möchten, sollen Sie aus den von mir geführten Rechnungen sehen, wenn Sie mich im folgenden Frühjahr besuchen werden. Noch mehr aber wird es mich freuen, wenn wir beide leben, das Geständniß von Ihnen zu hören, daß mein Vorhersagen richtig eingetroffen ist. Es komme nun wie es wolle, so gebe ich Ihnen hiermit die Freyheit, ich lebe oder bin todt, mich bey dem Nichterfolg der Welt als einen Betrüger zu nennen, nur müssen Sie alles nach meinen Vorschriften befolget haben. So lange ich noch lebe hingegen, lasse ich mir Ihren Antrag gefallen, und werde es sogar von Ihnen fordern, daß Sie mich jedes Jahr im

August

*) Ich habe dieses und einige Provinzialwörter stehen lassen, weil ich glaubte, daß sie den Sinn am besten ausdrückten. Hanthieren heißt so viel als eine Arbeit ohne alles Nachdenken verrichten.

A. d. H.

August zu sich holen lassen, damit ich alles beaugenscheinigen kann.

Sie haben auf Ihrem Guthe, wie beynahe zwey Drittheile der sächsischen Guthsbesitzer, mehr Feld, als Sie nach dem Verhältniß ihrer Wiesen haben sollten. Eine natürliche Folge davon ist, daß hinwiederum die Viehzucht mit dem Ackerbaue in keinem Verhältnisse stehet. Von jeher haben verständige Wirthe den Wiesewachs als die Hauptgrundstütze des Feldbaues angesehen, und das zwar mit Recht; gleichwohl aber wird derselbe in unsern Zeiten allgemein betrachtet sehr vernachläßiget. Hiervon kann ich mir keine andere Ursache denken, als daß die meisten Landwirthe den Satz: ohne genugsamen Wiesenwachs kann der Ackerbau nicht bestehen: zu wenig beherzigen. Um dieser willen will ich folgende Nachricht von England mittheilen, die mir einer meiner Freunde aus einer englischen Wirthschaftsgeschichte ausgezogen hat. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war die englische Landwirthschaft noch schlechter als die unsrige; allein da sie vor ohngefähr 60 Jahren anfingen den Wiesenbau besser zu betreiben und Futterkräuter zu bauen, so erhob sich auch ihre Landwirthschaft. Hatten sie vorher kaum genug Getraide zu eigner Consumtion erbauet, so waren sie bald im Stande davon an Ausländer abzulassen. Der verbesserte Wiesenbau verbesserte zugleich ihre Viehzucht, und diese lieferte ihnen mehr Dünger, der die nächste Ursache eines guten

ten Feldbaues ist. Diesem Beyspiele folgte disseits des Meeres am ersten mit, jener unglückliche, oder wenn Sie lieber wollen, glückliche König Stanislaus, in seinem Herzogthume Lothringen, wo er nicht nur den vorhandenen Wiesenbau verbessern, sondern auch neue Wiesen anlegen ließ, von welchen die itzigen Bewohner noch die Früchte genießen.

Doch, lieber Freund, Sie können das nähmliche in unserm teutschen Vaterlande finden. Durchreisen Sie einmal die braunschweigischen Lande, Mecklenburg, Pommern, die Mark, die Nieder- und Oberlausitz nebst Schlesien, so werden Sie Nachahmungen dieser Art antreffen und den Ackerbau in den blühendsten Umständen finden. Sie werden aber zugleich bedauern, daß nur wenige diesen Beyspielen folgen. Selbst die vorigen Besitzer Ihres Guths thaten von allen diesem das Gegentheil. Anstatt daß sie hätten den Wiesenbau vermehren sollen, so haben sie vielmehr zehn Acker Wiesen in Ackerfeld verwandelt; so daß Ihr itziges Ackerland aus 310 Ackern, und die Wiesen aus 70 Ackern bestehen, da Sie deren doch 100 haben sollten. Mit diesen 80 Ackern, denn die zehn zu Feld gemachten müssen Sie ohne Verzug zu Wiesen wieder machen, weil Sie auf diesen keine Huthung leiden dürfen, wollte ich allenfalls noch zufrieden seyn, wenn der dritte Theil davon nicht einschürig wäre, alle hingegen die gewöhnliche Huthungzeit, so bald als Heu und Grummet herun-

herunter ist, mit ihren wie mit der Unterthanen Vieh behütet würden.

Die Lage zwischen der E. und L. ist für Wiesen die vortheilhafteste, wenn gehörig dafür gesorget wird, daß das ausgetretene Wasser so bald als möglich von denselben geschaffet wird. Allein so fruchtbar auch die natürliche Wässerung den Wiesen ist, so schädlich und in Grund verderbend wird ihnen auch das Wasser so bald es darauf stehen bleibet. Die Wiesen bekommen Vertiefungen, die Gräser werden sauer und der Boden verlieret nach und nach alle Fruchtbarkeit. Einen guten Theil des Beweises von meiner Behauptung geben ihre Wiesen: den vollkommnen hingegen die Wiesen ihrer braven Nachbarn zu L***.

Diese braven, gutmüthigen und begüterten Guthsbesitzer kamen vor einigen Jahren durch vieles Vorstellen und mancherley Beweise zu dem Endschlusse, ihre Wiesen in einen bessern Zustand zu versetzen. Sie lernten einsehen, daß ohne Wiesen kein Viehstand, und ohne diesen keine Feldverbesserung möglich sey. Sie befahlen daher dem Verwalter den Anfang der Verbesserung mit dem großen Obstgarten und der langen Wiese zu machen. Der kluge einsichtsvolle Mann hatte auch hier wie auf den übrigen Wiesen das Wasser so lange stehen lassen, bis es von selbst vertrocknet war, damit er ruhig in seinem Lehnstuhl sitzen konnte. Wie unerwartet und wie unangenehm ihm daher dieser Befehl muß gewe-

sen seyn, bewies die Ausführung desselben: denn anstatt die Wiesen nebst dem Obstgarten vom Wasser zu befreyen, machte er vielmehr seine Anstalt so, daß beide der Ueberschwemmung mehr ausgesetzet waren als vorher. Ich will nicht sagen, er habe es aus Bosheit gethan, welches jedoch sehr wahrscheinlich ist, sondern ich will lieber seine Unwissenheit und Bequemlichkeit als die Ursachen des schlechten Erfolgs annehmen. Die Antwort an seine Herren war ein weitläuftiger Beweis, Garten und Wiesen lägen zu tief, sie wären daher nicht zu verbessern, sondern man würde das Uebel ärger machen. Sie wissen die Lage, und nun bitte ich Sie, sagen Sie mir, ist das nicht ein recht einsichtsvoller, mathematischer, und Gott weis, was für ein Verwalter! Kurz, er erhielt was er wünschte. Die Verbesserungen wurden eingestellt, und die Wiesen wie der Garten blieben größtentheils unter Wasser, damit der Schurke vom Verwalter seine Bequemlichkeit fernerhin ungestört pflegen konnte. Mit Herren, die der Landwirthschaft unkundig sind, geht diß so, wenn sie besonders es dem Verwalter merken lassen, daß sie ein vollkommnes Vertrauen zu seinem Verstande und Einsichten haben; allein bey einem Sachkundigen würde er nicht so leicht durchgekommen seyn.

Die Wiesen gedachter Güther sind auch größtentheils mit Gebüsche, Dornen, Binsen, Wegdisteln, Hauhechel (Onones spinosa), Kandelwisch (Equisetum arvense), Kuhbilz (boletus bovinus),

Wolfsmilch (Euphorbia helioscopia) und auf einigen sogar mit Ginster oder Genst (Genista germanica) bewachsen. Es werden ohne Unterschied Schweine und Rindvieh darauf geweidet. Freylich werden auch die Guthsbesitzer manchmahl durch die Landesherrl. Forstbedienten an der Verbesserung der Wiesen gehindert. Einer dieser Guthsbesitzer hat eine Wiese, die vor mehr als hundert Jahren Wald gewesen ist, auf welcher aber itzt außer einigen Dutzend großen Bäumen nur Dornen wachsen. Er fing daher an dieselben auszuroden, um mehr Graswuchs zu erhalten: allein der Forstmeister untersagte es ihm unter dem Vorwande, dieser Platz gehöre zur Wildbahne, und er mußte die Dornen Dornen seyn lassen. Wenn Mangel an Holzungen in dasiger Gegend zum Wildstande, der noch dazu nur aus Rehen bestehet, wäre, so ließe sichs noch entschuldigen, ohngeachtet kein Wild auf solchen lichten Plätzen seinen Stand sich wählet. Meiner Einsicht nach würde auch das Wild mehr Nahrung an dem Grase haben, als an den ungenießbaren Dornen.

Ein andrer nicht geringer Fehler auf den sauern Wiesen gedachter Güther sind die Vertiefungen und Wasserlachen, welche beynahe den dritten Theil der Wiesen einnehmen, und die ebenfalls unverbesserlich seyn sollen. So vielmal als mich die Besitzer derselben zu Rathe gezogen haben, so vielmal zeigete ich ihnen die Möglichkeit und die große Leichtigkeit der Verbesserung.

Ohn-

Ohngefähr zweytausend Schritt zu beiden Seiten waren Sand- und Lehmgruben, die das brauchbarste Materiale zur Ausfüllung gaben. Hier hätten nur vier Mann vom September an bis zum November ausgraben dürfen, welches einen Kostenaufwand höchstens von 50 Thaler gemacht hätte, so wäre hinlänglich Erde vorhanden gewesen. Der Verwalter hätte sich auch nicht bey mir damit entschuldigen sollen, daß ihm keine Zeit zu solchen Arbeiten übrig bleibe, weil es nur eine Scheinentschuldigung ist. Bey der Landwirthschaft kann und darf es weder an Leuten noch an Zeit auch zur geringsten Verrichtung nicht fehlen. Denn sind nicht genug Hände vorhanden, — es versteht sich aber, daß der Verwalter weiß, was ein Mensch arbeiten kann, damit er nicht zwey Arbeiter hinstellet, wo einer kaum genug Arbeit hat, wie ich oft gesehen habe, — so wird sich jede vernünftig denkende Herrschaft gefallen lassen, noch mehrere Arbeiter ums Lohn anzunehmen. Es fehlet auch niemals Leuten, die Uebersicht vom Ganzen haben, und die im Stande sind eine richtige Vertheilung der Zeit, wie der Arbeit zu machen, an der Zeit, sondern nur jedesmahl denen, welchen dieser Verstand mangelt: denn der Bauer bleibt ein Bauer, würde er auch Fürst. Der kluge Mann hatte zwölf vortreffliche Pferde und vier starke Ochsen zu der Bestellung von ohngefähr zweyhundert einige und siebenzig Morgen oder Ackerland: allein immer ist er in der ganzen Pflege

der letzte, der mit Säen, folglich auch der letzte der mit Erndten fertig wird, und er hat seinem Herrn dadurch schon manche schlechte Erndte in Winter- als Sommerfrucht verursachet. Er hat sich aber jedesmal ziemlich gut durchgelogen, und besitzt, wie ich glaube, noch das unumschränkte Vertrauen seines Herrn. Es ist wahr, der Mann mußte immer bis tief im Junius hinein Sommergetraide säen, und bis im November, ja manchmal gar noch im December Wintergetraide hineinschmieren; die Ursache hievon ist, weil er niemahls mit andern anfängt, da er doch bey seinem Boden immer acht Tage eher anfangen könnte, als die in der Aue. Ich habe es mehrmahls erlebet, daß alle seine 12 Pferde und 4 Ochsen den ganzen November, December und Januar zu vierzehn Tagen müßig und sich steif gestanden haben sammt ihren Knechten; da doch eben diese Monate die rechten sind, wo man ohne Schaden dergleichen Verrichtungen als die Wiesenverbesserungen sind, vornehmen muß, damit man die Erde auf einmal an Ort und Stelle hat, wo sie soll verbrauchet werden.

Ein noch läppischerer Grund, als der Mangel an Zeit, war folgender: Das Gras in den Vertiefungen und Lachen gehöre den Unterthanen, welche bey Entziehung desselben einen Prozeß gewiß anfangen würden. Diß war denn endlich die rechte Saite, die er gegen seinen Herrn spielen mußte, der durch die Bosheit seines Schäfers, und den Unverstand seines Verwalters, bereits

reits in einem achtjährigen Prozeß verwickelt worden war; und der ganze Verbesserungsplan wurde zur größten Freude des Verwalters aufgegeben. Es ist nicht zu läugnen, daß das zuletzt Vorgebrachte bisher ein angemaßtes Recht der Unterthanen ist: allein bis itzt können sie ihr Recht weder mit Urkunden noch durch die Verjährung beweisen, es ist immer noch guter Wille des Guthsbesitzers, der ihnen dieses Gras zufließen läßt. Damit es aber kein verjährtes Recht werden könnte, sollten die Besitzer mit allem Ernst darauf denken, die Lachen auszufüllen, es koste auch was es wolle. Doch so lange sie diesen trägen Mann zum Verwalter haben, der es bequemer findet in guter Gesellschaft auf seinem Lehnstuhl der Ruhe zu pflegen, als in seiner Wirthschaft Acht zu haben was geschiehet, und was noch geschehen könnte, ist alle Verbesserung unmöglich.

Ich muß Ihnen hier noch einen andern Wiesenverderber, den Maulwurf, nennen, da mir seine Verwüstungen, so wie jedem erfahrnen Landwirthe, den größten Schmerz erregten, als ich sie bey meiner letztern Reise sah. Sie wissen, daß ich im December voriges Jahr eine Reise durch das Saalthal von Merseburg aus bis über Jena hinaus gemachet habe. In diesem Thale liegen die vortrefflichsten Wiesen, von welchen theils die Thalbewohner, theils die auf beiden Bergseiten der Saale angesessenen Landwirthe Besitzer sind. Alle diese Wiesen, besonders von

Naumburg aus, waren dergestalt mit Maulwurfshügeln bedeckt, daß es mir äußerst schwer ward einen □ Ellen großen Platz zu finden, der ohne Maulwurfshügel gewesen wäre. Daß ich mich hierüber nicht wenig wunderte, werden Sie leicht denken; und diese Erscheinung brachte mir nicht die vortheilhaftesten Begriffe von der Thätigkeit und von den Wirthschaftskenntnissen der hiesigen Landwirthe bey. Um hiervon richtiger urtheilen zu können, redete ich einen alten Landwirth an, der eben Weidensträucher abhieb, deren es nebst Ellern u. a. m. eine Menge auf den Wiesen gab. Da ich weiß, daß Sie ein großer Freund von Bauer-Gesprächen sind, so will ich Ihnen dasselbe so vollständig, als ich mich dessen erinnere, überschreiben, nur müssen Sie sich bey dem Bauer den thüringischen Dialect denken.

Ich. Wie kommts, Landsmann, daß eure Wiesen so voll Maulwurfshügel sind?

Er. Ja lieber Herr, das ist nun nicht anders.

Ich. Es könnte aber anders seyn. Ich komme aus einer Gegend, wo man nur selten einen Maulwurf auf den Wiesen antrift.

Er. Nu, das kann ich nicht glauben. So lange ich mich nur besinnen kann, und das ist nun über 60 Jahr, sind hier die Teufelsthiere zu Hause, wie auf unsern Feldern die Hamster; aber die fangen wir weg. Und mein Vater seliger hat mir erzählt, daß die Maulwürfe noch ärger gewesen wären. Freylich machts ein Paar Jahre her,

her, daß sie sich so besaamt haben, weil wir kein groß Wasser gehabt haben: denn da ersaufen die mehresten sonst immer.

Ich. Vater, ihr sagtet mir ja, ihr fingt die Hamster weg, warum thut ihr denn das nicht auch mit den Maulwürfen, da ihr doch scheint zu begreifen, daß sie euch am Heuwuchs schaden?

Er. Ja lieber Herr, das möchte der Geyer thun können. Da müßte man die ganzen Weiden umhacken, wenn man Bügel genug haben wollte: und wo wollte unser eins auch das Geld zu Faden und Drath hernehmen, die Zeit will ich nicht einmal rechnen. Man fängt ihrer auch nicht viel.

Ich. Da habt ihr nun wohl recht, lieber Alter, es müßten viel Bügel, Bindfaden und Drath gekauft werden. Aber das könnt ihr mit wenigern Kosten und Zeit alles ausrichten.

Er. Herr, wenn er mir das lernen kann, so ist er mir ein willkommner Gast.

Ich. Das will ich, nur müßt ihr mir versprechen, daß ihr mir folgen wollt.

Er. Ich müßte ja ein Ochse seyn, wenn ichs nicht thäte, da ich die Zeterthiere loswerden soll.

Ich. Wie viel habt ihr Wiesen?

Er. Der ganze Fleck von der Straße an bis dort hin an Mühlgraben; 's ist etwas über ein Acker.

Ich. Es ist ein Glück für euch, daß eure Wiese gerade so eingeschlossen ist und an keine andere gränzt: denn sonst würde euch alles Weg-

fangen nichts helfen, wenn die nächsten Nachbarn es nicht auch thäten.

Er. Nu laß er sein Mittel nur hören.

Ich. Man hat eine eiserne Falle, die an dem hintern Ende so breit ist als eine Schaafscheere, und auch eben so schnellt. Die beiden Seiten sind aber nicht so breit wie bey der Schaafscheere, sondern es sind ein Paar runde eiserne Stangen, ohngefähr eine halbe Elle lang. Jede Stange hat am Ende zwey krumme Spitzen wie halbe Monde, die in einander eingreifen — hier zeigte ich es ihm mit den Fingern — und das Loch was sie machen, ist gerade so groß als die Maulwurfgänge seyn. Solcher Maulwurfseisen muß man nun zwey haben, und sie mit zugekehrten Löchern eines an das Ende des Ganges und das andere am Anfange desselben legen, damit man sieht, wo er herkommt. Wenn ihr sie aufstellen wollt, so legt ihr das Eisen in den Gang, füllt vorn, in der Mitte und am Ende des Eisens alles mit Erde zu, aber ihr müßt es nicht zu derb niederdrücken, damit ihr das Tellergen nicht wegstoßt, mit welchem man es aufstellt, indem man es zwischen die Stangen steckt. Am Ende des Eisens steckt ein Stäbgen ein, daß ihr das Eisen leicht wieder findet. Auf diese Art könnt ihr bald von diesen Thieren befreyet werden.

Er. Ja wo kriegt man solche Eisen her?

Ich. In welchem Orte sie gemacht werden, kann ich euch nicht sagen, aber in Leipzig auf der Messe hat man sie zu verkaufen. Daher glaube ich,

ich, daß sie in Suhl und überhaupt im Henne-bergischen, wo auch Ilmenau liegt, gemacht werden; das wißt ihr doch? Damit ihr aber deswegen keine Sorge haben dürft, so will ich euch ein Paar schicken.

Er. Nu wenn er Wort hält, so glaube ich alsdenn, daß man die Bestien vertreiben kann. Denn sieht er, itzt hat man seine liebe Noth mit den Thieren. Wenns ins Frühjahr hin kömmt, da muß man alle Jahre einige Tage Arbeit anwenden, um die Haufen zu zerstreuen, daß man doch nicht so großen Verlust an Heu hat.

Ich versprach es diesem ehrlichen Alten nochmahls, der mir noch manche Aufklärung über die hiesige Feldwirthschaft gab, und überschickte ihn versprochner Maaßen die Eisen. Doch nun zurück auf Ihre Fluren.

Ihre Wiesen, guter Freund, sind bis auf zwey nach Ihrem eigenen Geständnisse versauert, und diese zwey haben nur die gewöhnlichsten und schlechtesten Gräser. Aus den Anlagen, die sich bey meiner Zeit schon zeigten, schloß ich auf Lachen und Vertiefungen, die ich denn auch wirklich auf Ihrer Zeichnung finde. Wahrhaftig, ich dachte erst, es wäre eine Karte von Holland oder Preussen, so viel Seen befinden sich darauf! Spiegeln Sie sich in dem, was ich in dem vorhergehenden davon gesagt habe. Man wird Sie eben so an der Verbesserung derselben zu hindern suchen. Wenn Sie daher von Ihrem schlechten Heue nicht noch den dritten Theil verlieren wol-

len, so füllen Sie diesen Winter noch aus, so viel als Sie können; und bald werde ich Ihnen sagen was Sie darauf säen sollen.

Zu Ihren so wichtigen schlechten Wiesen, die Ihr Verwalter mit einem Stück Klee von vier Morgen Land unterstützet, halten Sie zwey und vierzig Melkekühe, zwey Saamrinder, acht kleinere derselben, fünf dreyjährige, und zehn unter drey Jahren geschnittene Ochsen, und endlich zwanzig Stück junges geltes Zuchtvieh; außerdem noch vierhundert und funfzig Schaafe, und vierzehn Acker-, und sechs Kutsch- und Reutpferde; und ihr Verwalter verkauft noch jährlich für einige 90 Rthlr. Heufutter. Ich bitte Sie um alles in der Welt, geben Sie Ihrem Verwalter, wenn er sich nicht zur Vernunft bequemen will, mit den besten Zeugnissen versehen, den Laufpaß. Es giebt noch viel Großvaterwirthschaften, wo er vielleicht ein guter Verwalter seyn mag. Wie ist es möglich, daß Ihr Vieh hat können ohne den Getraideboden ausgefüttert werden, wenn sich gleich in der Rechnung wenig davon befindet. Aus diesem einzigen Zuge können Sie die Schlechtheit und Verschmitztheit Ihres Verwalters kennen lernen, der Ihnen so ganz treuherzig Staub in die Augen streuet, indem er das Heumäherlohn aus den Wiesen selbst nimmt. Geben Sie ja in Zukunft die 90, und wenns 100 Thaler wären, aus Ihrer Tasche, Sie wollten denn, daß zu Ihren itzt gewöhnlichen hundert und funfzig

Acker Brachfeld in Zukunft nach und nach noch funfzehn und mehr dazu kommen sollten, alsdenn habe ich nichts dawider, werde aber auch keine Feder ansetzen, weil es eine vergebliche Mühe seyn würde. Lassen Sie hingegen künftig Ihr ganzes Heu auf den Boden fahren, so wird es noch eher angehen, daß Ihr Vieh nothdürftig gefüttert werden kann. Ihr Verwalter wird nicht nöthig haben, das Stroh zu verfüttern, um Mangel an Streustroh zu leiden. Er wird nicht mehr, wie im Jahre 1784 ohne Ihr Wissen geschehen ist, bey der Nachbarschaft Stroh aufborgen müssen. Wenn er gleich selbst die Ursache davon ist, so wird doch alles auf Ihre Rechnung geschrieben, als wenn Sie dergleichen Wirthschaft haben wollten.

Mir fällt hier mein zweyter Herr ein. Dieser wollte auch einen großen Viehstamm halten, und wir hatten weder genug Wiesenwachs, noch konnte ich ihn zum Kleebau im Großen bewegen. Ich stellte ihm alles vor, allein es half nichts. Endlich sagte ich ihm, er müsse schlechterdings von seinen 60 Kühen 20 und von 1000 Schaafen 400 verkaufen, wenn er nicht Futter bauen wollte. Hier fing er an zu schreyen, ich müsse doch gar keine Einsicht haben, daß ich auf die Brachen wollte Klee säen, da er sie itzt mit Getraide benutze. Denn er ließ keine Brache liegen, sondern besäete sie; und weil uns Mist fehlte, so wurde sparsam mit Deichschlamm und Kalk gedünget. Aber die Erndte war auch darnach.

nach. Da wir bey der halben Aussaat eben das würden geerndtet haben, was wir bey doppelter erhielten, wo selten der Scheffel mehr als ein Schock gab. Hier konnte ich nun mit Ehren nicht wirthschaften, und ich zog daher weg.

Ich will hiermit nicht von Ihnen verlangen, daß Sie Ihren Viehstamm geradezu verringern sollen, da ich von Ihnen weis, Sie wollen und werden Klee anbauen: sondern ich wollte Ihnen in dem oben angeführten Beyspiele meines ehemahligen Herrn nur ein Beyspiel von sogenannter guter Wirthschaft geben. Der Kleebau ist bey Ihnen um so nothwendiger, da Ihre Felder in schlechten Umständen sind, und Ihre Wiesen verbessert werden müssen. Da ich bey dem Ackerumschlage ausführlicher von den Ursachen mich mit Ihnen unterhalten will, warum der Klee die Felder verbessert, so übergehe ich es hier. Nur wenn Sie diese mit allem Ernst werden verbessert haben, wird es möglich seyn, Ihrem Ackerlande aufzuhelfen: denn aus Feld Wiesen zu machen, die zehen Acker ausgenommen, welche Wiesen waren, rathe ich Ihnen aus mehr als einer Ursache nicht an, weil der Getraidebau in Ihrer Gegend immer das Hauptwerk bleiben muß. Leben Sie wohl.

Dritter

Dritter Brief.

Moys im December 1785.

Nach einer långern Pause, bester Freund, als ich vermuthet hatte, kann ich Ihnen erst wieder meine Gedanken und Meinungen, die Wiesenverbesserung betreffend, überschreiben.

Vor allen Dingen můssen Sie die Haupthinderniß aller Wiesenverbesserung, ich meyne das Behůthen derselben, aus dem Wege råumen. Von Ihrer Seite erfordert diß weiter nichts, als einen ernsthaften Befehl an Ihren Verwalter und Schåfer; nicht so in Růcksicht Ihrer Unterthanen, welche mit Ihnen gleiche Rechte zu geniessen haben. Hier ist kein Befehl wirksam, sondern vielmehr schådlich; und Sie můssen daher den Weg der Gůte einschlagen, der Ihnen auch gewiß gelingen wird. Ich will Ihnen in dieser kitzlichen Sache einen Vorschlag thun, wenn die Mittel etwa nicht hinreichend seyn sollten, welche Ihnen von selbst sich darbieten. Vor allen Dingen verlange ich von Ihnen, daß Sie selbst in Person mit Ihren Unterthanen in Unterhandlung treten, weil diß weit eher zum Zweck führet, als wenn es durch die Verwalter geschiehet. Diese suchen vielmehr aus Eigensinn alles hervor, dergleichen Unterhandlungen fruchtlos zu machen, als daß sie sich zum Vortheil für ihre Herren bemůhen sollten; sie sehen bey aller ihrer

ihrer Dummheit dennoch ein, daß sie bey einer vernünftigern Betreibung ihres Amtes mehr Aufsicht und Arbeit bekommen, als sie nach ihrer Faulheit wünschen. So ging es Ihren beiden Nachbarn, die ich Ihnen schon so oft zum Beyspiel angeführet habe, und noch mehreremale anführen werde, weil sie Ihnen in der Nähe sind, und ich Sie dadurch in den Stand setze, die Wahrheit meiner Behauptung zu untersuchen. Diese ließen durch ihre Verwalter mit ihren Gemeinen wegen gegenseitiger Aufhebung der Huth und Trift unterhandeln; allein anstatt daß die Unterthanen hätten froh seyn sollen, daß sie ihre Herren von einer Last befreyen wollten, — denn der Herr hatte das Huthungsrecht auch auf den Feldern der Unterthanen, und diese hatten es nur auf den Wiesen des Herrn — so wurden sie vielmehr durch die Behandlungsart des Verwalters so auffässig, daß sie die herrschaftlichen Heerden pfändeten, woraus ein Proceß entstand, der schon viel Jahre fortdauert, und die Unterthanen ruinirt. Die Gelegenheit, welche ihn verursachte, ist Ihnen zur Gnüge bekannt. Hätten die guten Herren selbst darüber mit ihren Gemeinen gesprochen, so würde die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit geendiget worden seyn.

Ohnstreitig werden Sie müssen ein wichtiges Opfer bringen, weil Ihre dreißig Unterthanen kein Feld und keine Wiesen haben, welche Ihnen Gelegenheit darböten, eine gegenseitige Aufhebung vorzuschlagen: denn auf die Alleinhüthung

des

des Gemeineangers werden und können die Unterthanen nichts rechnen. Sie können die Aufopferung auch um so eher machen, weil dieselbe Ihnen wenig Schaden, wohl aber den größten Vortheil bringet. Ich will damit nichts anders sagen, als daß Sie Ihren aus zwanzig Äckern bestehenden Huthungsanger an die Gemeine zu gleichen Theilen abtreten sollen. Bey dieser Abtretung machen Sie zur Hauptbedingung, daß Sie alle gegenseitige Huthung aufheben, und daß ein jeder Ihrer Unterthanen sein Antheil an dem Anger zwey Drittheil als Feld, das dritte Drittheil hingegen als Wiese benutze. Geben Sie einem jeden darüber unentgeldlich das Erstemal die Lehn, und setzen für künftige Lehnsfälle nur 6 gl. fest. Stellen Sie ihnen vor, daß es für sie selbst auf die Zukunft gut sey, Steuern davon an Sie zu entrichten, damit ihnen nicht von Obrigkeitswegen mehr aufgeleget würden, als Sie thun werden, und dann legen Sie jedem einige Groschen auf, damit Sie in Zukunft nicht die Steuern von einem Grundstücke tragen dürfen, das Sie nicht mehr benutzen *). Lassen Sie endlich fest und unverbrüchlich die Gemeine unter sich selbst angeloben, daß keiner des andern Eigen-

*) Bekanntlich haben die zum Ritterguths Dominio gehörige Felder an und für sich in Sachsen keine Steuer; sondern wenn von Ritterguthsbesitzern Steuern entrichtet werden müssen, so sind Felder zu verstehen, die von eingegangenen Bauernahrungen zum Dominium gezogen worden sind, und diese sind beschocket.

Eigenthum durch Huthung beeinträchtigen wolle, und fügen es jedem Lehnbriefe bey: so hoffe ich, wird alles gut gehen, wenn sie nicht durch das schlechte Betragen Ihres Verwalters ganz halsstarrig, und von Ihnen abwendig gemachet worden sind. Sollte diß wider Vermuthen geschehen seyn, oder die Unterthanen wendeten vielleicht ein, daß ihnen die Umreissung der Lähde, und die erste Urbarmachung derselben, mit Kühen unmöglich, und Geld darauf zu verwenden, noch weit mehr über ihre Vermögensumstände sey: so thun Sie noch das, und versprechen ihnen, daß Sie das Erstemal, aber ja nur das Einzigemal, das Feld bis zur Saat für sie bestellen wollen: und alle Schwierigkeiten sind so gut wie gehoben, ich müßte mich denn ganz in meiner Bauerkenntniß betrügen.

Die Unterhandlung müssen Sie endlich nicht auf Ihrem Hofe, sondern in der Schenke, als dem Versammlungsplatze der Bauern, bey vollem Kruge und brennender Pfeife auf Ihre Unkosten vornehmen. Es ist diß eine Kleinigkeit für Sie, zehn Pfund Toback, drey bis vier Viertel Bier, und einige zwanzig Kannen Wein, von Ihrem Gewächse, in die Schenke schroten zu lassen. Schwerer wird Ihnen aber wohl das persönliche Erscheinen in dieser Parlamentsversammlung werden; allein denken Sie so wie die englischen Minister, wenn sie ins Unterhaus gehen, weil Sie und diese ihres eigenen Besten wegen in dieser Versammlung erscheinen müssen. Versehen Sie

sich

sich mit einem erfahrnen Notarius, so wie es Ihre Unterthanen gewiß auch thun werden, damit es an nichts zur Abschliessung nöthigen fehlet, wenn die Parlaments-Herren einig sind. Betragen Sie sich so vertraulich und herablassend als möglich, und Sie kommen zum Ziel, ich müßte denn alle Bauerkenntniß vergessen haben. Doch ums Himmels willen warten Sie nicht mit Abschliessung der Contracte, bis die Bauern toll und voll besoffen sind, denn darinn steckt was unredliches: sondern vollenden Sie Ihr Geschäft, wenn Ihren Unterthanen die Köpfe anfangen warm zu werden, wenn sie sich Ihnen vertraulich zudrängen, wenn sie Ihnen treuherzig die Hand drücken, wenn — doch ich will mit meinem Wenn aufhören, da Sie sich besser auf Menschenkenntniß verstehen müssen als ich. Denn Ihre Grundstücke müssen von Huth und Trift frey und Sie uneingeschränkter Herr Ihres Guthes werden, wenn es den Ertrag bringen soll, welchen es nach seiner natürlichen Beschaffenheit bringen kann.

Wenn Sie weitläuftig ausgeführte und gründliche Beweise von der Schädlichkeit der Huth und Trift, und von dem großen Nutzen lesen wollen, der der Landwirthschaft durch die Abschaffung dieser Landplage erwachsen würde: so nehmen Sie bey diesem Briefe als einen Commentar die Schriften des Herrn Geheimenrath Schubart von Kleefeld, und die in demselben angeführten Schriften zur Hand. Da Sie die Bekanntschaft dieses wackern und einsichtsvollen Landwirths

nicht mehr haben können, so suchen Sie an dessen Stelle die Freundschaft des Herrn M. Stumpf, welcher in Ihrer Pflege ein Guth angekauft hat. Aus dem Umgange mit demselben werden Sie eben so viel practisches für Ihre Güther lernen, als von dem verstorbenen von Kleefeld, indem ich vermuthe, daß der Boden seines Guthes mit dem Ihrigen viel Aehnlichkeit hat, daß sich daher die Anwendung desto leichter machen läßt.

Es ist gewiß keinem vernünftigen Oekonomen erfreulich, daß man auch nach dem Ableben des Herrn Schubart von Kleefeld noch nicht aufhört seine Verdienste um die Verbesserung der Landwirthschaft zu verkleinern, sondern mannichfaltige Ausfälle auf seine Schriften thut, weil man vor seiner Selbstvertheidigung sicher ist, die freylich manchmahl zu heftig war. Dafür aber vertheidigt ihn die gute Sache, und seine Neider und Verläumder werden alle ihre teuflischen Künste umsonst anwenden. Die meisten von ihnen sind zwar nur Stubenökonomen, und schreyen blos andern in die Ohren; doch befinden sich auch bey diesem Troß einige practische Oekonomen, und ein ziemlich erfahrner Mann, der als ein Miethling bey jeder Gelegenheit sich die Mühe giebt, wider sein Besser-Wissen und Handeln Geifer auf den verstorbenen Geheimenrath Schubart von Kleefeld fliessen zu lassen*). Am meisten werfen sie

*) Im Junius der Ephemeriden der Menschheit 1786 Nr. 2. ist ein Beyspiel von Verunglimpfung zu lesen. A. d. H.

sie ihm seine Hitze und sogar Uebertreibungen vor. Allein wenn sie bedächten, daß es noch keinen Reformator — und das ist er gewiß in der Landwirthschaft gewesen — in der Welt gegeben hat, der ein Pflegmaticus, oder welches einerley ist, eine Schlafmütze gewesen ist, so würden sie ihm dieselbe nicht so hoch angerechnet haben. Freylich stellte sich der Verstorbene die Aufhebung der Gemeinheiten leichter vor, als sie wirklich in der Ausübung wegen der vielen mitwirkenden Nebenursachen ist. Könnte man diese Hauptthinderniß überall heben, und räumte man sie aus dem Wege wo man freye Hände hätte, so würde man auch keine Uebertreibungen bey ihm finden. Aber die liebe Anhänglichkeit an das Alte, die wir doch in andern Dingen so gern verlassen, herrscht noch zu allgemein in der Landwirthschaft.

Die gewöhnlichste und von allen kurzsichtigen Verwaltern begünstigste Art die Wiesen zu verbessern ist, daß man im Herbste mit einem Pfluge die Wiesen aufreisset, den Winter liegen lässet, und im künftigen Frühjahre Erdbirnen darein steckt. Sind diese wiederum ausgeackert oder ausgehacket worden, so säet man ohne alle Auswahl süssen und sauern Heusaamen, egget denselben ein, und die neue Wiese ist fertig. Ein solcher Verbesserer denkt nun was er für Wunder dadurch verrichtet habe, da die ganze Sache doch nicht einen Heller taugt. Es ist freylich wahr, die Wiese ist neu, aber keinesweges besser geworden, welches doch die Hauptsache bey dergleichen

Arbeiten seyn muß. Die alten sauern Graswurzeln sind durch eine dergleichen Behandlung nicht verfaulet, sondern nur gewelket, so daß sie mit dem neuen sauern Saamen ganz die alten Gräser wieder hervorbringen, es wären denn trockne Wiesen. Allein auf solchen entstehen auch keine sauere Gräser. Eine noch andere ebenfalls leichtere und sehr gewöhnliche Art die Wiesen zu verbessern, sucht und setzt man darein, daß man die Hügel und Maulwurfshaufen auf denselben zerstreuet, die Maulwürfe aber ruhig leben läßt, welches doch gewiß keine Verbesserung genennet zu werden verdient, da es eine Arbeit ist, welche jeder verständige Landwirth jährlich bey Räumung seiner Wiesen nach Wegfangung der Urheber vornehmen wird.

Bey meiner Wiesenverbesserung zu *** ging ich anfangs auf folgende Art zu Werke, und wünschte damals nur, daß ich sämmtliche Wiesen auf gleiche Weise urbarer zu machen gekonnt hätte. Ich ließ die kleinsten vier Wiesen drey Stich tief Gartenmäßig reolen, den Rasen abscheelen, und ganz zu unterst werfen. So bald meine Arbeiter damit fertig waren, ließ ich den Acker eggen, und so den Winter hindurch liegen. Im folgenden Frühjahre, da es den März ziemlich trocken gewesen war, ließ ich zu Ende desselben den Acker sechs Zoll tief, aber ohne Abtheilung in Beete, pflügen, und säete bey feuchter Luft den besten und ausgelesensten Heusaamen darauf, ließ ihn mit einer eisern Egge eineggen, und mit

der

der großen Walze einwalzen, daß der Boden glatt wie eine Tenne ward. (Wenn ich diese Arbeit itzt noch einmal sollte vornehmen lassen, so würde ich das erste Frühjahr Erbsen darauf säen, um daraus die Aufwandskosten nebst Geld zum Ankauf des fehlenden Heues zu nehmen, und dann im folgenden Jahre erst den Heusaamen darein säen.) Auf diesen Wiesen wuchs nun das Gras zu meines Herrn Vergnügen und meiner größten Freude, ohngeachtet es meistentheils trocken war, so vortrefflich, daß ich es im Junius noch vor dem andern Heue wider meinen Willen abhauen lassen mußte. Der zweyte Wuchs hat gleichen Trieb, so daß ich von meinem Vorsatze denselben auf dem Stengel zu lassen abgehen mußte. Ich ließ das Gras also abhauen, und auf der ganzen Wiese wie Mist ausbreiten, damit die Wiesen, deren Boden noch so empfänglich war, eine Decke hatten, die sie gegen den Frost schützete. Hier höre ich Sie recht herzlich lachen und sagen: o des guten Wirths, läßt das gute Gras verfaulen, da er doch nur hätte Dünger darauf fahren lassen! Es ist wahr; hätten wir Düngung genug gehabt, so würde ich freylich denselben darauf haben fahren lassen, wenn ich es gleich nicht so recht für dienlich halte, die jungen Graswurzeln und Keime mit so schgrfer Lauge zu düngen; daher war mir es sogar lieb, daß mir der Dünger dazu nicht hinreichte. Im folgenden Frühjahr ließ ich das verfaulte Gras wegrechen, und meine Wiesen waren in den besten Stand gesetzet,

so daß sie sich noch itzt vor den übrigen an bessern Graswuchs auszeichnen. So vorzüglich diese Wiesenverbesserungsart auch ist, so mußte ich doch davon abgehen, weil sie zu kostbar, mithin im Allgemeinen auszuführen nicht leicht möglich war: denn die sechs Acker Wiesenland kosteten, ob ich die Arbeit gleich verdinget hatte, bey alledem noch 150 Rthlr. Arbeitslohn. Wollte man nun 80 oder 100 Acker auf gleiche Weise beurbaren, so würde dazu ein Kapital von mehr als 2000 Rthlr. erfordert, welches gewiß kein Guthsbesitzer auf die Verbesserung seiner Wiesen verwenden wird; und nach ökonomischer Rechnung auch nicht verwenden darf.

Auf eine andere weniger kostbar zwar, aber mühsamere Art, verfuhr ich mit den übrigen Wiesen. Jedes Jahr ließ ich zwölf Acker, so bald als das Grummet herunter war, durch meine Ochsen, welche itzt keine Heu- und Grasfuhren mehr hatten, sechs Zoll tief in sechsfurchige Beete umackern oder stürzen, und so in der Stürze den Winter hindurch liegen. Da wir das eine Jahr schon im Februar keinen Frost mehr im Boden hatten, welches mir während der Wiesenverbesserung nicht mehr so gut gekommen ist, so konnte ich bereits zu Ende des gedachten Monats meinen Stürzacker sechs Zoll tief über die Queere ruhren, und mit der schwersten Egge die Graswurzeln auseggen und verbrennen lassen. In diesem Zustande blieb mein Acker bis im May liegen — kann man aber nicht im Februar, sondern

dern im März, oder gar im April das Erstemal ruhren, so darf man auch im May nicht ackern — wo ich wiederum acht Zoll tief in Beete ackerte, scharf eggete, und die herausgeegten Wurzeln verbrannte. Mit Anfang des Junius wiederholte ich das Ruhren von einer andern Seite hindurch, und das Eggen, so daß mein Acker ganz rein von Wurzeln war. Im September ließ ich aufs neue sechs Zoll tief in Beete ackern, nochmals eggen, und hinter dem Eggen das ganze Land zur Saat ohne Beete in aneinander liegende Furchen ackern, säete guten Heusaamen hinein, walzte den Acker derb, und beschloß diese mühsame Arbeit. Der Nutzen, den ich davon hatte, belohnte schon das erste Jahr meine Mühe. Vorher waren niemals mehr als zehn höchstens zwölf Fuder Heu davon erbauet worden, und ich erhielt deren vier und zwanzig; so daß ich auf diese Weise fortfuhr alle übrige Wiesen mit grossem Vortheil in den Stand zu setzen. Diese letztere Art muß ich Ihnen daher auch als die anwendbarste und nützlichste empfehlen.

Vorzügliche Sorgfalt wendete ich darauf guten Heusaamen zu bekommen. Meine Wiesen waren größtentheils sauer, der Saame folglich nicht zu nutzen. Es würde mir gewiß nicht wenig Mühe gemacht haben guten süssen Saamen zu erhalten, hätte nicht ein Bauer des Dorfes eine Wiese voll der süssesten Gräser besessen, und hätte er nicht guten Willen genug gehabt mir auf der Wiese und seinem Heuboden den Saamen

sammeln zu lassen. Die Gutmüthigkeit dieses Mannes, und einige Arten guter Grassaamen also, verschafften mir die besten Wiesen. Wären meine Wiesen mehr trocken als naß gewesen, so wie die Ihrigen ebenfalls auch naß liegen, so hätte ich die Auswahl nicht so nöthig gehabt, weil die sauren Gräser auf trocknen Wiesen von selbst ausgehen, wenn es gleich immer besser ist, man säet sie auch hier nicht mit aus.

Unter den Heusaamen, der zu Ihren nahe an den Flüssen gelegenen Wiesen bestimmt ist, mischen Sie etwas Saamen von Wiesenfuchsschwanz *) — Alopecurus pratensis — dieses ist ein süsses und angenehmes frisches sowohl als trocknes Futter für alles große Vieh; die Schaafe hingegen lieben es nicht so sehr.

Thimotheus oder Wiesenliesch-Grassaamen — Phleum pratense — hat wie das vorige, und alle die ich noch in der Folge nennen werde, eine ausdauernde Wurzel. Ich habe dieses zuerst aus einem wenig bekannten Buche, dem Museum Rusticum, kennen gelernet. Dieses gedeihet vorzüglich gut in nassen Boden, wächst stark und wird nicht sauer. Das große Vieh, besonders aber die Pferde fressen es gern, dahingegen die Schaafe es nicht sehr suchen. Im Vorbeygehen muß ich

*) Da der Verfasser dieser Briefe meistentheils nur die Provinzialbenennungen der Grasarten hatte, die Wenigen bekannt seyn möchten, so habe ich dieselben mit den Kunstnamen und den lateinischen Benennungen nach dem Linne' vertauschet. A. d. H.

ich Sie bitten, in Zukunft Ihre Wiesen so einzurichten, daß Sie einige einzig und allein für die Pferde, einige für das Rindvieh, und einige für das Schaafvieh bestimmen. Auf jede dieser Wiesen säen Sie besonders nur diejenigen Grasarten an, welche das Vieh gern frißt, weswegen ich auch nach meiner Erfahrung jedesmal die Thiere nennen will, denen sie besonders gut schmecken. Dieses wird ganz vernachläßiget, da es doch von unglaublichem Nutzen ist, wenn es beobachtet wird. Es hat mit den Thieren die nämliche Beschaffenheit in Ansehung der Nahrungsmittel wie mit den Menschen; so wie diesen nicht jede Speise bekommt und Nahrungssaft giebt, so auch mit jenen. Man kann auf diese Art mit wenig Futter mehr ausrichten als ohne Auswahl mit vielem. So kenne ich einen Verwalter, der für die Pferde und für die Schaafe das allerschlechteste Heu giebt, für die Kühe aber das beste, und verrechnet sie doch nicht einmal ein Jahr in das andere gerechnet zu sechs Thaler.

Das Roßgras — Holcus lanatus — giebt ein süsses angenehmes trocknes und grünes Futter, welches von allem Vieh, am liebsten aber von Schaafen gefressen wird. Es hat dieses zwar keine fortdauernden Wurzeln; allein es pflanzt sich so stark durch den Saamen fort, daß es nicht leicht ausgehet.

Der Wiesenschwingel — Festuca elatior — und der Mannaschwingel — Festuca fluitans — gehören mit zu den besten Futtergräsern, welche

die Pferde besonders gern fressen; auch das Rindvieh genießt sie mit Lust, nur die Schaafe mögen sie nicht. Vermuthlich haben sie ihnen zu viel Saft. Zum sorgfältigsten Anbau auf Ihren Wiesen muß ich Ihnen

die Wasserschmiele — Aira aquatica —

anempfehlen. Sie wächst über dreyviertel Ellen hoch, auf dem nassesten Boden ohne sauer zu werden, und wird von den Pferden und Rindvieh sehr gern gefressen. Werden Sie diese Grasarten mit untermischen, so erhalten Sie die schönsten und nutzbarsten Wiesen, die nicht leicht sauer werden, wenn Sie an den nöthigen Orten Graben, Dämme und Fluthbetten anlegen, damit das Wasser nicht mit aller Gewalt auf die Wiesen treten kann; und wenn es ja darauf tritt, Sie im Stande sind, dasselbe sobald als möglich wieder herunter zu schaffen. Lassen Sie sich nicht überreden, es wäre diß nicht möglich: denn daß es möglich ist, haben Sie bey uns auf den mehresten Wiesen an einem größern Flusse gesehen. Nur Aufmerksamkeit und Fleiß angewendet, so gehet es gewiß. Noch eins muß ich wegen der Dämme erinnern. Bey den meisten Verwaltern Ihrer Gegend herrscht in diesem Stücke die gröbste Unwissenheit, da sie doch wegen des öftern Austreten der Wasser die genaueste Kenntniß vom Wasserbauen haben sollten. Wenn Sie einen Damm machen wollen, so graben Sie einen tiefen Graben aus, werfen alles Erdreich

auf

auf eine Seite, und legen wohl noch gar lange schmale Reisbunde in die Mitte, stossen die Erde mit einem Schlegel zusammen, und der Damm ist fertig. Hier ist Holz, Mühe und Arbeitslohn verlohren. Den Wassereinbau gar nicht zu gedenken: denn bey diesem ist Holz, Erde und Geld jedesmal verlohren, wie er bey Ihnen betrieben wird. Die Guthsbesitzer müssen alle Jahre ihre Arbeit verneuen lassen, und jedes Jahr Geld ausgeben, weil die Baue immer am unrechten Orte angeleget werden. Auf diese Art haben ihre Nachbarn unendlich viel an Land und Bäumen verlohren, welcher Verlust mit jedem Jahre steigen muß, wenn sie nicht die ernstesten und sichersten Gegenmittel anwenden.

Ein dauerhafter Damm muß in der Mitte eine unten breite, und nach oben zugespitzte Mauer von Steinen bekommen, wenn man nicht Rasen genug haben kann, bey welcher nicht nöthig ist, daß mit Kalk gemauert wird, sondern ohne selbigen kann es jedesmal geschehen. Zunächst auf diese Mauer schüttet man eine Viertelelle hoch Thon oder Lehm. Ist dieses geschehen, so muß man nun vorzüglich auf der Seite, wo das Wasser anstößt, den Damm mit lauter viereckigten Rasen belegen, bis er hoch genug ist. Auf der andern Seite ists genug, wenn nur zwey Reihen Rasen auf einander kommen, das übrige kann mit Thon und Erde erhöhet werden. Das Legen der Rasen geschiehet auf die nämliche Art, als wie die Maurer mit Ziegelsteinen mauern, daß

im-

immer ein Rasen den andern bindet. Wird ein Damm auf diese Weise angeleget, so widerstehet er jeder Wasserfluth; freylich kostet er sechsmal so viel im Anfange, als jener, der nach und nach aber noch höher zu stehen kommt. Wenn Sie in Ihrer Gegend einen solchen Damm bauen lassen, so glaube ich nicht, daß die Ruthe, zu 7½ Elle gerechnet, höher als 16 bis 20 gl. zu stehen kommt, weil Sie für 3 gl. täglich den Arbeiter haben können; freylich ohne die Steine in Anschlag zu bringen, die Sie nicht kaufen dürfen.

Zu Ihren trockenen Wiesen können Sie den Heusaamen vermischen mit

Dem gelben Ruchgras — Anthoxanthum odoratum — Dieses wächst gut, blühet einige Wochen lang, und dienet jeder Gattung von Vieh zu einem vortrefflichen grünen und trocknen Futter.

Die knollige Platterbse oder Erdmaus — Lathyrus tuberosus — hat schwarzgraue kleine, dicke, breitrunde, aneinanderhängende Wurzeln, die Menschen und Vieh, vorzüglich den Schweinen sehr nahrhaft sind. Es pflanzt sich durch die Wurzeln fort, und der vollblättrige Stengel giebt das beste Futter.

Der gehörnte Schotenklee — Lotus corniculata — ist das liebste und angenehmste Gras alles Viehes. Sie sind so begierig darauf, daß sie jedes andre Gras stehen lassen. Dieses Gras können Sie auch mit Vortheil auf dürren Sandhügeln und Feldrainen anbauen, weil es mit schlech-

schlechtem Boden vorlieb nimmt. Auf die für die Schaafe bestimmten Wiesen säen Sie vorzüglich

Den Schaafschwingel oder Schaafgras — Festuca ovina — mit allen seinen Abarten; das Bergviehgras — Poa compressa — und das Kammartige Viehgras — Poa cristata — so erhalten Sie für diese das beste Heufutter, zumahl wenn Sie von obigen Sorten einige mit dazu nehmen. Auf Ihre Wiesen hin und her einzeln zu stecken, muß ich Ihnen noch die gelbe Wicke — Lathyrus pratensis — empfehlen: denn dieselbe mit den übrigen Saamen zu säen, rathe ich Ihnen um deswillen nicht an, weil sie sich außerordentlich stark durch den Saamen vervielfältiget.

Sind Sie auf diese Art mit Ihrer Wiesenverbesserung zu Stande, so theilen Sie Ihre Wiesen in drey Theile zur Düngung ein. Der Dünger für die Wiesen ist entweder zusammengeschaufelter klarer Mist, den Sie im October auf die Wiesen, im Februar oder höchstens Anfangs März wieder herunterfahren lassen, oder Asche oder eine Brühe aus Menschenkoth und Wasser, welche letztern weniger Mühe als das erstere macht.

Die Verwalter Ihrer Nachbarn geben Ihnen hierinn wiederum ein treffliches Beyspiel von ihrer Wirthschaftskunde. Deren Grasgarten und Wiesen sind, wie Ihnen bekannt ist, voller Moos und saurer Gräser, demohngeachtet verkaufen sie die Asche, und die Mistlacke nebst dem Menschenkoth lassen sie ins Wasser laufen. Das nenne ich

ich gute Wirthe, die sogar für verkaufte Asche ihren Herren jährlich einige Thaler verrechnen, welcher Artikel bey jedem andern verständigem Wirthe fehlet! O sähen ihre der Wirthschaft unkundige Herren den Schaden ein, den ihnen die paar Thaler verursachen, ich bin überzeugt, sie würden die Schurken zum Henker jagen, wenn sie nicht vernünftiger wirthschaften lernen wollten! Ich bedaure nur, daß sie vielleicht zu spät einsehen werden, wie sehr sie hintergangen worden sind. So viel von der Wiesenverbesserung: denn von dem Kleebau sage ich Ihnen nichts, da die Eintheilung der Felder Ihnen unten schon zeigen wird, wie viel und wohin Sie ihn säen sollen. Nur noch diß, denken Sie oft an Ihren wohlmeynenden Freund.

Vierter Brief.

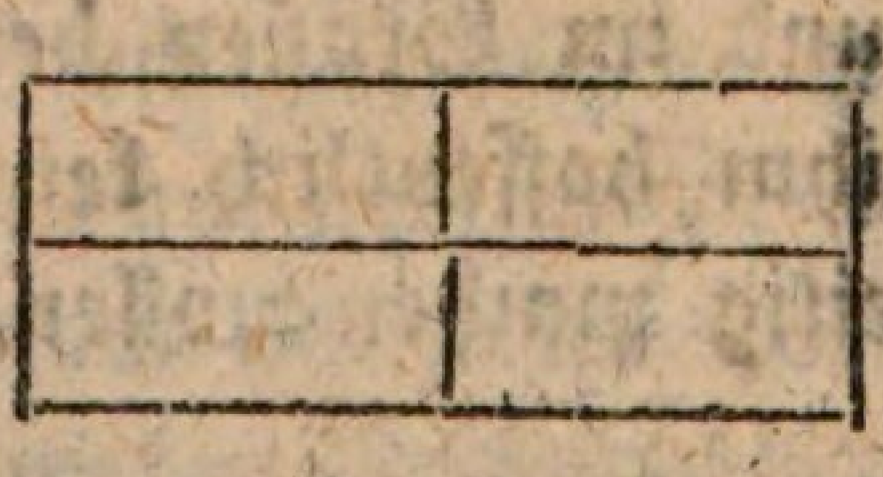
Görlitz im December 1785.

Ihr vieles Vieh soll keinesweges bey der Wiesenverbesserung leiden, wenn Sie gleich um Ihres eigenen Besten willen einiges abschaffen müssen, wie ich Ihnen weiter unten vorschlagen werde. Das Einzige bitte ich mir von Ihnen in Zukunft aus, daß Ihr Verwalter bey dieser ganzen Sache ein Verbum passivum seyn muß, wie mein erster Herr immer zu mir sagte, wo ich anders fortfahren soll Ihnen meine Meinungen mitzutheilen.

In

In dem künftigen Frühjahre machen Sie den Anfang mit dem kleinen Grasegarten hinter dem Hause und der Kalandwiese: denn beide geben itzt nicht für fünf Kühe den Sommer hindurch Futter. Auf die Wiese säen Sie wie ich oben gezeiget habe; bey dem Garten aber müssen Sie anders verfahren. Diesen müssen Sie so bald als möglich ausgleichen, den Graben nach dem Wasser und den auf die Abendseite zu heben, und drey Stich tief reolen. Die Fruchtbäume, welche noch nicht zu alt sind, röden Sie bey dieser Gelegenheit aus, und verpflanzen sie aufs neue; nur geben Sie darauf Achtung, daß die Winterseite der Bäume auch wiederum auf die Winterseite zu stehen kommt, weil es den Bäumen sonst sehr schädlich werden könnte. Dieses Jahr erhalten Sie zwar keine Früchte, wohl aber in dem künftigen desto mehrere. Ist diß geschehen, so säen Sie Esparsette hinein, jäten sie fleißig, und verfahren damit ganz so, wie im zweyten Theile der Schubartschen Schriften gelehret wird. Es ist diß keinesweges etwas neues, und dafür hat es auch der verstorbene Herr Geheimerath Schubart von Kleefeld niemals ausgegeben, da es von jeher kluge und vernünftige Wirthe eben so gemacht haben; sondern er hat nur das große Verdienst zuerst den Anbau in Sachsen mit Eifer anempfohlen, und im Großen betrieben zu haben, welches ihm hoffentlich kein Wahrheitliebender wird streitig machen wollen.

In dem kommenden 1787sten Jahre nehmen Sie wenigstens 12 Acker Wiesenland und Ihren großen Grasegarten vor. Dieser ist nun freylich weit verwildeter als der kleine. Er hat weder gehörige Wassergraben noch einen Damm der hoch genug wäre, das Eindringen des Flußwassers zu verhindern; denn daß Sie ihn in trocknen Jahren in Zukunft wässern müssen, verstehet sich von selbst. Der Schaden, den Ihnen das Wasser in diesem schön angepflanzten Obst- und Grasegarten verursachet hat, ist zu groß, als daß ich Sie noch mehr daran erinnern will. Es ist wahr, dieser Schade an Obstbäumen und Gras, würde nicht geschehen seyn, hätten Sie einen thätigern und vernünftigern Verwalter gehabt. Um nun allen künftigen Schaden zu verhüthen, ist nöthig, daß Sie den Graben längst dem Flusse tiefer machen lassen; mit dem ausgegrabenen Erdreiche erhöhen Sie den Damm, und lassen ihn mit zwey Reihen Rasen überlegen, welche Sie aus dem Garten selbst können stechen lassen. Der Graben quer durch, nebst dem an der Mitternachtsseite, muß bis an den Graben am Flusse eine halbe Elle tiefer gemachet, und der Länge hindurch vom Gartenhause an ein neuer gezogen werden, so daß Ihr Garten durch die Graben folgende Gestalt erhält:



Die ausgegrabene Erde benutzen Sie zur Ausgleichung der Vertiefungen. Da das Wasser alle Kraft aus dem Boden gezogen hat, wie die vor sechs Jahren von Ihrem Vorfahr gepflanzten junge Bäume zur Gnüge bezeigen, so müssen Sie einige zwanzig vierspännige Fuder Pferde-, Schwein-, Hühner- und Taubenmist zur Düngung nehmen. Ihre sämmtlichen Bäume sehen aus, als wären sie erst vor einem Jahre gepflanzet worden; lassen Sie dieselben daher im Herbste insgesammt ausreissen, in die Erde schlagen, und gehörig mit Mist und Stroh bedecken. Das auf denselben sitzende Moos lassen Sie mit Filz abreiben. Es wird keinesweges alles Moos sich abreiben lassen, deswegen befehlen Sie die ganzen Baumschäfte bis an die Wurzeln mit Kuhurin rein abzuwaschen, und einigemal vor den Frösten damit zu bestreichen, so wird der kommende Frost das Moos von selbst ablösen, ohne daß die Bäume Schaden davon haben. Im Herbste vor dem eintretenden Froste lassen Sie in den neubearbeiteten und gedüngten Boden dreyellige gevierte oder runde Löcher machen, und den Winter hindurch so offen stehen; im folgenden Frühjahre hingegen pflanzen Sie Ihre gesundgebliebenen Bäume in dieselben, und ich stehe Ihnen dafür, im künftigen Jahre werden einige tragen, da sie in ihrem jetzigen Zustande unter 5 bis 6 Jahren nicht tragen, sondern grossentheils absterben würden *).

Von

*) Ein mehreres davon s. 1 u. 2 Brief des 2ten Bändchens.

Von Ihrem Viehstamme *) müssen Sie schlechterdings einiges Vieh verkaufen, wenn es auch von noch besserer Art wäre als Sie vorgeben, welches ich doch keinesweges einräumen kann. Wie kann bey schlechtem und sparsamen Futter eine vorzüglich gute Art Rind- und Schaafvieh erhalten werden? Schaffen Sie daher vier junge Saamrinder, einen dreyjährigen, und acht unter drey Jahren stehende geschnittene Ochsen, und endlich funfzig Stück der schlechtesten Schaafe ab. Die vier dreyjährigen Ochsen habe ich nur in der Rücksicht hingehen lassen, daß Sie dieselben zu Gras-, Klee-, Sand-, Lehm- und andern dergleichen Fuhren brauchen sollen: denn sonst verdienten sie auch nicht einmal das Gras, welches bey Ihnen doch itzt so rar ist. Wollten Sie hingegen Ihre Ochsen sammt den Knechten so müßig gehen lassen, wie es bey Ihren Nachbarn geschiehet, wo die müden Ackerpferde noch Abends, wenn sie nach Hause kommen, das Gras und den Klee hereinschleppen müssen, so muß ich auf den Verkauf derselben ausdrücklich bestehen. Was nutzet Ihnen das viele Vieh, wenn Sie es nicht satt füttern können? Sie werden aus der Erfahrung lernen, daß wenig satt gefüttertes Vieh den Stall und Beutel besser füllen, als hungriges. Mir fallen hier jederzeit Pharaos hungrige Kühe ein. Sie behalten immer noch Vieh genug von Ihrer sogenahnten guten Art.

Von

*) S. den zweyten Brief.

Von dem eben genannten Grundsatze war bereits Sachsens größter Churfürst der ältern Geschichte, August überzeugt, und ließ seinem Oekonomierath Lauterbach mehr Recht widerfahren, als der im zweyten Briefe von mir erwähnte Herr seinem Verwalter. Zu den ökonomischen Grundsätzen dieses Churfürsten gehörte vorzüglich die Vermehrung seiner Kammergüther durch Ankauf von Grundstücken. Einen dergleichen Kauf schloß er im Jahre 1563 über einige Planitzische Güther im Amte Schwarzenberg im Erzgebürgischen Kreise. Da nun bisher auf einem derselben 30 Kühe gehalten worden waren, so that Lauterbach dem Churfürsten den Vorschlag, daß bey dem wenigen Futter nur 15 Kühe gehalten werden könnten: denn, setzte er hinzu, wenig Vieh und gut gefüttert, nutzt mehr, als viel Vieh kümmerlich gefüttert. Der Churfürst genehmigte dieses, weil er die Richtigkeit dieses Grundsatzes einsah. Die große Oekonomie dieses Churfürsten ist daher eine vorzügliche Quelle seiner Reichthümer gewesen, und nicht die abgeschmackte Kunst des Goldmachens, womit ihn so viele beehren. Vorstehende Anekdote habe ich aus M. Hasche Magazin der sächsischen Geschichte aufs Jahr 1786 S. 106 entlehnt, weil sie mir hier vorzüglich einen Platz zu verdienen scheinet.

Damit es Ihnen nun keineswegs an Futter mangeln kann, so besäen Sie für dieses Jahr zwölf Acker mit Klee, — denn in Zukunft ver-

steht sich, müssen Sie mehr aussäen, — und verkaufen kein Heu.

Auf eine Kuh wird zur Fütterung vom Monat October bis zum Anfang des Monats May, ein zweyspännig Fuder Heu, und ein zweyspännig Fuder Grummet, beide zu 25 Centner, gerechnet; diß macht für 40 Stück Kühe ohngefähr 1000 Centner. Diese zu erbauen sind nach itzigem Zustande 40 Acker von Ihren Wiesen nöthig. Rechnen Sie nun auf eben so lange Zeit für 400 Stück Schaafe täglich jedes zwey Pfund, so haben Sie über 2000 Centner Heu und Grummet nöthig, welches Sie nicht einmal erbauen. Folglich müssen Sie dieses Jahr noch immer alles Erbsen- und Wickenstroh mit den Schaafen und Kühen verfüttern, damit Sie nur für die Pferde Heu übrig behalten. Bey der Verfütterung des Erbsen- und Wickenstrohes rathe ich Ihnen an, daß Sie dieses zuerst verfüttern, weil es sehr wenig Nahrung giebt, mithin zu der Zeit, wenn die Kühe Kälber, und die Schaafe Lämmer bekommen, von großen Schaden ist. Sie werden daher wider die sonstige Gewohnheit diese Getraidearten zuerst dreschen lassen müssen. Dieses Stroh verursachet dem Vieh Blähungen, folglich ist es demselben in der letzten Zeit ihrer Trächtigkeit schädlich. Die Kälber und Lämmer sind auch weit stärker, wenn die Mütter in der letzten Hälfte nichts als Heu zu fressen bekommen.

Mit diesem Jahre fangen Sie auch an, genau darauf zu sehen, daß keine Kalbe vor dem dritten Jahre von dem Zuchtochsen besprungen werde, welcher aber vier Jahr alt, hoch und starkknochigt seyn muß. Das Saamrind können Sie mit Nutzen nicht länger als sechs, und die Kuh nicht länger als zehn Jahre brauchen, wenn sie nicht noch eher untauglich werden: denn Milch und Butter von den alten Kühen ist weniger schmackhaft und die Nutzung fällt jährlich. Hier muß ich meinen ehemahligen Kollegen, die neben sich noch mehrere Verwalter in eines und eben desselben Herren Diensten haben und Butterlieferungen an denselben machen müssen, eine Vorsichtsregel mittheilen, die mir von einem erfahrnen Verwalter gegeben worden ist, und die ich im zweyten Bändchen anzuführen vergessen habe. Dieser brave Verwalter hatte sich durch seine Thätigkeit die Gunst des Herrn auf einer Seite erworben, und den Neid seiner Mitkollegen auf der andern zugezogen, unter welchen sich vorzüglich der Verwalter des Hauptguths auszeichnete. Der Herr lebte in Dreßden und hatte die Naturalienlieferung in die Churfürstl. Küche. Wenn er daher Butter, Federvieh u. s. w. brauchte, so schrieb er an seine Verwalter, welche dann ihre Lieferungen an das Hauptguth abschicken mußten, und von dort sendete sie der erste Verwalter an den Ort ihrer Bestimmung. Hier fand es sich nun, daß immer des alten Verwalters seine Butter u. s. w. die beste war, die des Hauptverwalters aber die

schlechteste, welches der alte J. auch wußte, und gleichwohl bekam er von seinem Herrn immer Erinnerungen, daß seine Ablieferungen schlecht wären. Als diese Erinnerungen besonders oft wegen der Butter kamen, so ließ er auf den inwendigen Boden seiner Butterfässer, seinen und des Guths Namen einbrennen und dann die Butter einlegen. Diese Vorsicht brachte ihm nicht nur seine geschmählerte Ehre wieder, sondern entdeckte ihm auch seinen Verfolger. Nach der folgenden Butterlieferung erhielt der alte J. abermals ein Schreiben von dem Herrn, in welchem es hieß: Warum schmeckt seine Butter am schlechtesten und des Z. seine am besten? Hierauf antwortete J. aber seinem Herrn: wenn gedachte Zeichen in den Fässern wären, aus welchen die Butter schlecht geschmecket habe, so wäre es die von ihm gelieferte Butter, außerdem nicht; und der gute Alte ward darauf zum Hauptverwalter gemacht. Nach dieser Zeit lassen Sie jenen schneiden und mit diesen mästen, wodurch Sie einen ansehnlichen Vortheil erhalten werden. Setzen Sie Kälber ab, so müssen es weder die Erstlinge, noch die letzten, sondern das zweyte, dritte, und höchstens das vierte Kalb einer Kuh seyn. Diese lassen Sie vier volle Wochen, so wie diejenigen, welche zum Verkauf bestimmt sind, vierzehn Tage wenigstens saugen; so werden Sie auf beiden Seiten Vortheil haben. Daß aber die Kühe bey dem Saugen auch können gemolken werden, wenn die Kälber die Euter nicht aus-

saugen

saugen sollten, brauchte ich wohl kaum zu erinnern *).

Ueberhaupt sollte die Obrigkeit jedes Ortes dem Unwesen, Kälber von acht bis zehn Tagen zu schlachten, steuern, weil es der Viehzucht wie der Gesundheit, und dem Vortheil der Menschen höchst nachtheilig ist. Das Fleisch von solchen unreifen Kälbern ist noch zu schwammig und wäßrig; kommt es in den Topf oder am Bratspieß, so schrumpft es halb zusammen, mithin ist noch einmal so viel nöthig, welches einen erstaunenden Unterschied an Vieh und in der Geldausgabe des Städtebewohners machet. Man frage hier nur eine Hausmutter, und höre wie diese darüber klagen wird! Der Fleischer verkaufet das schlechte Fleisch wie das gute, ohne gehöriges Verhältniß gleich theuer; wenn er schon für ein vierzehntägiges drey Thaler und drüber, für ein achttägiges aber die Hälfte bezahlet. Fleischtaxen, wie man in unsern Zeiten damit in den mehresten Städten verfährt, helfen hierinn ganz und gar nichts, weil man dabey nicht redlich zu Werke gehet. Den Beweis dieser Behauptung können Sie in jeder mittelmäßigen Stadt finden, so wie ich ihn in einer sehr bekannten, und wegen ihrer Polizey in andern Stücken mit Recht sehr gerühmten Stadt oft mit Augen gesehen habe. Ich lebte ehedem einige Zeit in dieser Stadt, wohin die Landfleischer wöchentlich einige-

*) Ein mehreres davon s. 10ten und 11ten Brief des zweyten Bändchens.

einigemal ihr geschlachtetes Vieh zum Verkauf zu bringen das Recht haben. Mir gegen über wohnete der aus einem Bedienten geschaffene Taxator, welcher zwey Stadtfleischer zu Amtsgehülfen hatte. Ehe dieser seinen gebieterischen taxatorischen Umgang hielt — denn Sie müssen wissen, dergleichen Rathsbediente brüsten sich ärger als ihre Oberhäupter — kamen die Landfleischer, einige Wenige ausgenommen, und brachten ihrem Abgotte das Fleischopfer. Dafür erhielten sie nun die für den Käufer unbilligsten Taxen, so daß ein Pfund Fleisch, welches kaum einen Groschen werth war, zu einen und einen halben Groschen geschätzet wurde: denn die beiden Fleischermeister spielten immer die Rolle der untersten Rathsherren. Die wenigen Redlichen hingegen erhielten die niedrigsten Taxen; und wollten sie damit nicht zufrieden seyn, so redete der gebietende Herr von Röckel, Schlingel, Einstecken u. s. w. kurz die braven Leute mußten schweigen. Jederzeit habe ich mich gewundert, daß sie nicht auch, wie man im Sprichwort saget, die Wurst nach der Speckseite warfen. Den einzigen Vortheil hatten sie von ihren niedrigen Taxen, daß sie ihr Fleisch jedesmal zuerst verkauften, da die andern sich bis gegen Abend damit schleppen, und endlich doch noch unter der Taxe verkaufen mußten *). Wie schlecht nun die Loh- und Weißgärber mit der-

*) Das allerneueste Beyspiel von guter Fleischpolizey hat Kayser Joseph II. gegeben, welchem alle Obrigkeiten folgen sollten. A. d. H.

dergleichen unreifen Häuten, und alle die, welche sie verbrauchen, zurechte kommen müssen, will ich ganz übergehen, da die ganze Sache überdies eine Abweichung von meinem Wege ist.

Bey Ihrer Schaafzucht sind Hauptverbesserungen nöthig. Die vortheilhafteste für Sie ist, wie ich glaube, daß Sie aus Ihren einschürigen zweyschürige Schaafe machen. Auf einmal wollte ich Ihnen diß aber nicht rathen, weil es Ihnen an vortheilhaften Absatz und Ankauf der Schaafe fehlen würde; Sie müssen es daher zur Hälfte anfangen. Zu Ihrem neuen zweyschürigen Stamme kaufen Sie sich zwey spanische noch in unserm Lande ungebrauchte Böcke aus den churfürstlichen Schäfereyen. Mit diesen lassen Sie Ihre stärksten und die feinste Wolle tragenden Mutterschaafe zusammen. Von den erzeugten Lämmern müssen Sie wiederum nur die stärksten und an Wolle die feinsten Mutter- und Widderlämmer zur Zucht behalten, alle übrige hingegen müssen als Schöpse, und nach und nach als Märzvieh verkaufet werden. Ist das Mutterschaaf noch nicht zwey, und der Bock drey Jahre alt, so taugen sie nichts zur Zucht, zu welcher sie auch nicht über 8 Jahre mit Vortheil genutzet werden können. Uebrigens sorgen Sie für einen trocknen, hellen und luftigen Stall, so werden Ihre Schaafe wenig oder gar keinen Krankheiten ausgesetzet seyn. Ein neuer Schaafmeister ist Ihnen unumgänglich nothwendig; und diesen verschreiben Sie sich entweder aus dem Meißnischen oder aus der

Oberlausitz. Werden Sie dieses thun, so muß sich Ihre Schaafnutzung mehr als um die Hälfte verdoppeln *). Ohngeachtet ich es schon einigemal gesagt habe, daß 30 gut gefütterte Kühe und 300 dergleichen Schaafe mehr Nutzung und Dünger geben, als 50 halb verhungerte Kühe und 500 dürre Schaafe, die 16 bis 18 Stunden des Tages schlafen, so wiederhole ich es doch noch einmal: füttern Sie Ihr Vieh so reichlich als möglich. Allein machen Sie es ums Himmels willen nicht so wie Ihre Nachbarn, und nehmen Ihre Zuflucht zum Boden und zum Geldbeutel.

Es ist allemal der auffallendste Beweis von einer schlechten Wirthschaft, wenn man in den Rechnungen Körner und baares Geld für Oelkuchen u. d. m. zur Viehfütterung verrechnet findet, da man doch hinlängliches Futter jedesmal selbst erbauen kann, wenn man nur will. Nicht zu gedenken, daß dieser Anbau auf Feldern geschiehet, die ohnehin keine Nutzung als Brache geben. Es ist mir daher jederzeit unmöglich gewesen zu begreifen, wie Guthsbesitzer so ganz wider ihren Vortheil die Verwalter dergleichen Unsinn haben begehen lassen können, zumahl da ich beynahe immer mit der größten und innigsten Betrübniß den Untergang solcher Guthsbesitzer voraussehen konnte.

Ein andrer den Guthsherren nicht weniger schädliche Fehler wird von den Verwaltern im Früh-

*) S. den 12ten Brief des zweyten Bändchens.

Frühjahre aus Mangel an Gräserey dadurch begangen, daß sie das Getraide schröpfen. Hierdurch thun sie nicht nur dem Getraide den größten Schaden, sondern sie können auch durch dieses Schröpfen nicht genug grünes Futter erhalten. Es wird daher das wenige mit Heckerling vermischte grüne Futter den Kühen mehr schädlich als nützlich. Sie wollen von dieser Zeit an das trockne Strohfutter nicht mehr fressen, und die Folge davon ist, daß sie, anstatt mehr Milch zu geben, weniger geben.

Die Benutzung einer Viehwirthschaft von der Art, erreicht selten den baaren Ertrag von fünf Thaler, wenn sie gleich den besten Absatz hat. Wollte man nun vollends den Geldbetrag für Körner und Oelkuchen abrechnen, wie es schlechterdings geschehen muß, so bleiben kaum drey Thaler reiner Ertrag übrig, da er wenigstens bey vollem Futter, und so vortheilhaften Absatz, zehn Thaler seyn sollte. Ich kenne in der Oberlausitz verschiedene Guthsbesitzer, die zwey Meilen im Umkreise keine so große und volkreiche Stadt, als Sie in Ihrer Gegend einige haben, deren einer die Kuh jährlich zu fünfundzwanzig, der andere auf vierzehn, und der dritte zu zehn Thaler benutzet; freylich giebt es auch hier mehrere, die vom Schlendrianismus nicht abgehen wollen, dafür aber ist ihre Benutzung einer Kuh auch nur zwischen sieben und acht Thaler.

Damit Sie und andere sich von der Möglichkeit, daß man eine Kuh zu fünf und zwanzig

Thaler,

Thaler, und folglich vierzig Kühe mit tausend Thaler benutzen kann, und zwar in einer zwey Meilen weiten Entfernung von großen Städten, eine Vorstellung machen können, so will ich Ihnen die Fütterung zu K—tz in der O. L. überschreiben. Bey hinlänglichen Heufutter werden hier 50 bis 60 Dreßdner Scheffel Land mit Klee zur Fütterung besäet. Die Kühe werden des Sommers alle Tage bey gutem Wetter ausgetrieben, nicht um zu fressen, sondern um sich Bewegung zu machen; des Winters aber bringen sie mehrere Stunden in und außer der Hofröthe im Freyen zu. Der Anfang mit Füttern wird Sommer und Winter früh um vier Uhr, und des Abends im Sommer um neun, und des Winters um sieben Uhr gemacht.

Das erste Futter des Morgens im Sommer bestehet aus Klee und Gras; im Winter aber aus Heu und After. Hierauf folget ein Getränke, zu welchem zwey Viertel Dreßdner Maas Schrot oder Kleyen oder schwarzes Mehl genommen wird, welches alles von dem für das Gesinde und die Fröhner gemahlenen Getraide der Abfall ist; das Getraide zum Schrot wird aber bezahlet. Auf dieses wird siedendes Wasser gegossen, wohl unter einander gerühret, dann mit abgerahmter Milch oder Buttermilch abgekühlt, daß es nicht warm ist, und von diesem Trank, in welchem jedesmal eine Metze Salz gemengt wird, wird jeder Kuh ein Kuhfaß voll, oder 16 Dreßdner Kannen gegeben. Ist dieses

geschehen, so werden die Kühe im Sommer ausgetrieben, im Winter aber wird ihnen Heu in die Raufen gestecket. Während des Fressens werden die Kühe mit Stroh, Filz und wollenen Lappen wohl abgerieben und gemolken.

Zum zweyten Futter des Mittags wird ihnen Klee mit Gras vermischt, aufgesteckt im Sommer; im Winter hingegen erhalten sie Heu mit After geschnitten, worunter ungekochte Möhren, Kohlrüben, Rotherüben, Pastinat, Petersilienwurzel, Sellerie, Rettig, Meerrettig, Erdbirnen und Weisserüben, allein jedesmal nur von einer Sorte, den Rettig und Meerrettig ausgenommen, welche untergemischt werden, jede Kuh ein Kuhfaß voll, oder 25 Pfund, mit kaltem Wasser besprengt, die ganze Masse aber mit einer Metze Salz gesalzen. Auf dieses Futter giebt man ihnen wie des Morgens das Gesäufe, worauf ihnen des Sommers Klee und Gras abermahls aufgestecket wird, und nach vier Uhr werden sie wiederum ausgetrieben; im Winter hingegen läßt man sie in den Mittagsstunden, die Witterung mag seyn wie sie will, auf den Hof, stecket ihnen Heu auf die Raufen, und wenn diß geschehen ist, so bindet man sie wiederum an.

Zum dritten Futter des Abends werden sie wie des Morgens behandelt, nur daß ihnen nach dem Getränke im Sommer Klee und Gras, im Winter aber Heu aufgestecket wird.

Eine auf diese Art gefütterte Kuh stehet nicht länger als höchstens acht Wochen gelte, dann

giebt

giebt sie zwey Monate nach dem Verkauf des Kalbes täglich sechszehn bis achtzehn Dreßdner Kannen Milch, nach Verlauf dieser zwey Monate aber zwölf bis vierzehn Kannen, von welchen acht Kannen Milch vier Kannen guten Rahm oder Sahne geben.

Giebt man endlich auf das Trockenmachen und auf das Einerndten des Heues Achtung: wie wenig Sorgfalt und Klugheit trift man hier an. Bey den mehresten in Ihrer Gegend ist das verderbliche zur Hälfte oder zum Drittentheile Hauen eingeführet. Daß diß die theuerste Art seine Wiesen zu erndten sey, muß jeder, der rechnen kann, einsehen, und dennoch behält man es bey. Das Trockenmachen geschiehet nach Bequemlichkeit wie das Einfahren; und man ist wenig bekümmert, ob das Heu trocken oder feucht auf den Boden kommt. Der Verwalter in Ihrer Nachbarschaft trieb die Nachläßigkeit hierinn so weit, daß er zwey Jahr hintereinander nur ein Drittheil seines Heues trocken auf den Boden brachte. Die Folge davon war, daß es dumpfig und für das Vieh schädlich war, ob es gleich das verhungerte Vieh fressen mußte. Dieser aus einem lüderlichen Bauer und verdorbenen Pachter entstandene Verwalter trieb seine Bequemlichkeit so weit, daß er mehrmahlen die unabgeladenen Fuder Heu des Nachts auf dem Hofe stehen ließ. Kam nun kein Regen, so wurde das Heu doch durch den Thau feucht, und folglich nicht trocken abgeladen. Weit schlimmer war es freylich noch,

wenn

wenn es die Nacht gar geregnet hatte, wie es oft geschah. Diese Thatsachen sind Ihnen zur Gnüge bekannt, wenn sie schon dem eigentlichen Guthsbesitzer zur Zeit noch verborgen geblieben sind. So ließ eben dieses Orakel vom Verwalter einmal sein Heu, das er um den dritten Theil hatte hauen lassen, auf der Wiese zu Mist werden, da die Heumäher das Ihrige trocken abfuhren; denn er ließ das schöne Wetter vorbeygehen, und fuhr itzt gerade zur Unzeit Getraide zu Markte. Doch wie kann man von einem solchen Manne eine richtige Eintheilung und Uebersicht des Ganzen verlangen?

Eine natürliche Folge davon war, daß es ihm immer an Heu mangelte. Anstatt, daß er durch bretterne Zugröhren auf dem Heuboden das feuchte Heu vor dem Dumpfigwerden hätte sichern sollen, machte er vielmehr alle Fenster und Zuglöcher sorgfältig zu, damit die Pferdeknechte heimlich kein Heu holen konnten. Dieses muß auch keinesweges gestattet werden; aber alsdann muß man ihnen auch nur hinlänglich Heufutter reichen, welches dieser Mann nicht that. Es vergeht kein Jahr, daß ihm nicht 4 bis 6 Fuder Heu verdürben; was er nur nutzen kann, das futtert er aus guten Gründen in die Kühe, kein Wunder, daß er es den Pferden nachher zum größten Schaden des Herrn abbrechen muß. Ein Ackerpferd soll, nach des Herrn Befehl, täglich 12 Pfund Heu erhalten, weil sie sehr stark arbeiten müssen, der Verwalter aber gab ihnen kaum

10

10 Pfund; und die Pferde wurden nicht satt, ohngeachtet sie $1\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer wöchentlich bekamen. Die Ackerknechte hatten mehr Liebe für ihre Pferde, denn sie wandten alle Mittel an, auf den Heuboden zu kommen. Auf einer solchen Heufahrt nun hatte ein Knecht das Unglück den Arm zu brechen, wodurch der Verwalter hinter die Sache kam, welche ihm außerdem wohl nie bekannt worden wäre, da er selbst wenig in seinem Hofe sich umsahe, wenn der Herr nicht da war. Da er sich itzt furchte, daß der Herr die Wahrheit erfahren möchte, so prügelte er vor der Hand alle Knechte durch, und versprach ihnen noch härtere Strafe, wenn sie muchsten. Von Stund an aber ließ er durch seinen Freund den Kuhhirten die Heugebunde größer binden, damit der Herr betrogen werden möchte, wenn er aufs Guth käme: denn den ganzen Vorfall mußte er ihm melden. Ich war selbst Augenzeuge als der Herr kam. Dieser ging sogleich in den Stall, wo er auch den Verwalter fand, der doch außerdem hier nur selten anzutreffen war. Er fragte die Knechte, warum sie heimlich Heu holten; und ob sie etwa nicht Heu genug erhielten? Alle, vom Hofmeister an bis zum Ochsenknechte schwiegen, der mit dem zerbrochenen Arme ausgenommen. Dieser fing an die Wahrheit zu erzählen; aber kaum hatte er einige Punkte vorgebracht, so hinderten ihn ein Paar derbe vom Verwalter empfangene Ohrfeigen an der Fortsetzung. Alle Knechte und der Herr selbst standen wie versteinert

nert über die Frechheit des Verwalters da, und nur durch die Bewegung des Verwalters, der einen Prügel ergreifen wollte, um den Wahrheit redenden Knecht den Lohn zu geben, besann sich der Guthsbesitzer auf sein Ansehen und untersagte es dem Tyrannen. Dieser aber zog sich durch Vorzeigung der vorräthigen großen Gebunde aus dem Handel, von welchen der Herr aber nicht wußte, daß sie erst vor seiner Ankunft so groß gebunden worden wären: denn kein Knecht hatte Muth, dem Herrn auf die Frage: ob die Heugebunde immer so groß waren, zu antworten, ohngeachtet er sie in seinen Schutz zu nehmen versprach. Da der Verwalter diesem Knechte von nun an nicht mehr trauen durfte, so wählte er das sicherste Mittel: er jagte ihn zu Weynachten fort; demohngeachtet entdeckte ich dem Herrn bald darauf die wahre Lage der Sache, und bewirkte doch so viel, daß er nunmehro seinem Verwalter nicht alles mehr aufs Wort glaubt. Aehnliche Vorfälle wollte ich Ihnen noch einige erzählen, wenn ich nicht glaubte, daß Ihnen das einzige Abscheu genug erregen würde.

Daß Sie weder das Heumähen zur Hälfte noch zum dritten Theile beybehalten werden, bin ich überzeugt, da Sie im Stande sind Staub vom Golde zu unterscheiden. Mehr Aufsicht von Ihrer Seite aber wird nöthig seyn, daß Sie Ihr Heu nicht feucht oder naß auf den Boden erhalten, und daß Heufutter für die Schaafe angefahren wird, was eigentlich nur für die Kühe ge-

nießbar ist. Diesem letzten Uebel können Sie dadurch abhelfen, wenn Sie Ihre sämmtlichen Wiesen nach den darauf wachsenden Grasarten unter Nummern bringen, bey welchen angemerkt ist, für welche Gattung Vieh jede Nummer gehöret. Auf diese Weise hat Ihr Verwalter doch weiter nichts zu thun, als zu lesen, und das Gelesene in Ausübung zu bringen. Denn Verwalter, die nichts mehr und nichts weniger als ihr Großknecht verstehen, dürfen keine Freyheit nach ihrem Gefallen zu handeln haben, da hingegen verständigen Wirthschaftern auf keine Weise die Hände gebunden werden dürfen.

Fünfter Brief.

Görlitz im Januar 1786.

Das verwickelteste und mühsamste bey einem verwilderten Guthe ist die Düngung. Hätte man hier durchgehends einerley Dünger und einerley Boden, so würde es etwas sehr leichtes seyn, einen festen allgemeinen Grundsatz anzunehmen. Jedes Ritterguth hat beynahe andern Boden, es ist also nichts natürlicher, als daß es anders gedünget werden muß. Eben so der Dünger selbst. Man hat fetten und magern, gutgefaulten und schlechten Strohdünger; man streuet Holznadeln, Laub und Schilf aus Deichen ein; man fährt sogar Quecken, Rasen von alten Lähden und Maul-

wurfshaufen von den Wiesen als Streuung in den Stall; man dünget endlich noch mit Deichschlamm, Kalk und Gips. Daß jede dieser Düngungsarten verschieden an Werth sind, ist zu sehr in die Augen fallend, als daß ich es weitläuftig zu erörtern brauchte. Nur das einzige muß ich hinzusetzen, daß die Menge des Düngers, die man zur Düngung eines Scheffels Aussaat nöthig hat, so verschieden als die Güte selbst ist, und daß der gutgefaulte Strohdünger der sicherste und beste ist.

Schon in den alleraltesten Zeiten sahe man die Nothwendigkeit der Düngung ein, freylich aus dem sehr lächerlich scheinenden Grunde, indem man vorgab, die Erde habe ihre Fruchtbarkeit verlohren; und was man da alles noch vorgab. Man suchte daher gute tragbare Erde und schafte sie auf den Platz, der weniger tragbar war; und diß that man so lange, bis man einsahe, daß andere Materien bessere Düngungsmittel wären. Es ist gewiß, daß die Erde durch öfteres Bebauen ohne alle Ruhe von Pflanzennahrung leer wird, und eben so gewiß ist, daß sie wiederum dergleichen Nahrung einsauget, wenn sie eine Zeitlang unbebauet, aber wohl zu merken, aufgerissen da lieget. Denn ein mit Rasen bewachsenes Land kann wenig oder gar keine neue Pflanzennahrung erhalten, weil die Luft, als das Hauptbehältniß derselben, nicht gut in dergleichen Boden eindringen kann. Aus eben dieser Ursache tragen die Blätter, Zweige und Halme gleichviel zum Wachsthum der Pflanzen bey, als wie die Wurzeln.

Die Pflanzennahrung zu vermehren, die aus Erde, Salz, Oehl und Wasser bestehet, braucht man in thonigten und lehmigten Boden Mergel, Kalk und Gips, weil diese Körper eine austrocknende und lockermachende Eigenschaft haben; so daß sie den festzusammenhaltenden Thon und Lehm zum Eindringen der Luft geschickter und dadurch mürber machen. Am meisten aber bedient man sich der verfaulten Pflanzen, welche aber nicht sich todt gebrannt haben müssen, oder welches einerley ist, die innere Hitze derselben muß während der Gährung das Salz und Oehl nicht verzehren.

Bey der Zubereitung des Düngers begeht man leider noch die größten Fehler, daher es denn auch kommt, daß mancher Landwirth bey der stärksten Düngung doch mehr Unkraut als Getraide erndtet. Einer läßt seinen Mist in hohe Haufen aufwerfen, wo ihm alle Feuchtigkeit mangelt, wo die düngenden Säfte von dem Regen aufgelöset, weggespühlet und von der Luft weggewehet werden, wodurch alle Fäulung gehindert wird. Der andere läßt ihn wiederum zu sehr im Wasser liegen, wie diß der Fall in O** ist, wo er noch dazu auf dem Felde lange liegen muß, ehe er untergeackert wird. Dieses ist besonders am schädlichsten, wenn man gezwungen ist, bey heisser Witterung den Mist aufs Feld fahren zu lassen, weil die Hitze alle düngende Kraft wegdunstet. Sie können alle diese Fehler vermeiden, wenn Sie eine neue Mistgrube ausgraben, dieselbe

selbe mit Steinen auspflastern und auf den Seiten einige Abzugskanäle anlegen lassen, durch welche Sie die überflüßige Feuchtigkeit ableiten können. Damit nun aber die Sonnenhitze und die Luft Ihren Dünger nicht zu sehr auszehren kann, so lassen Sie rings um die Mistgrube Kastanien- und Lindenbäume pflanzen, so wird Ihr Dünger immer die gehörige Fäulung erlangen und seine düngende Kräfte behalten.

Je fetter und gut gefaulter der Dünger ist, je weniger; und je magrer und schlecht gefaulter, desto mehr ist nöthig. Dieser Satz ist so wahr, als zweymal zwey vier ist, wenn auch zur Düngung eines Scheffels Sandbodens, 50 zweyspännige Frohnfuder, à 2 Centner gerechnet, nöthig seyn sollten. Ich habe sogar in Sandboden zu O** in der Oberlausitz, wo ich Holzlaub, Nadeln und Stroh einstreuen lassen mußte, 60 solcher Fuder auf einen Scheffel Aussaat zu Waitzen gedünget: ich erndtete aber auch von diesem Scheffel zwey und ein halb Schock *), von dem ich sechs Scheffel Ausdrusch hatte. Wohl zu merken, daß dieses Guth schon zur Heyde gehöret,

*) Hier muß ich ein für allemal die Anmerkung machen, daß der Verf. dieser Briefe beständig solche Schocke verstehet, in welchen die Garben mit fertigen Strohseilen gebunden sind, welche größer ausfallen, als solche, die von dem Getraide selbst geknüpfet werden: denn aus jenen zwey Schocken, kann man im Leipziger und Thüringer Kreise gar füglich drey binden, und die Garben werden immer noch größer seyn.

A. d. H.

rek, wo nach der Regel gar kein Waitzen, sondern blos Hirse, Heydekorn, Hafer, meistentheils in Deichen, Gerste und Korn gesäet wird, welches letztere, wenn es Düngerkorn ist, erndtet man ein Schock, welches, wenn man es mit der Sänse hauet, drey, wenn man es aber mit der Sichel schneiden läßt, vier Scheffel Ausdrusch giebet.

So viel ich weiß, haben Sie keinen andern als Strohdünger, und da soll es mir leicht werden, Grundsätze nieder zu schreiben, und Ihnen wird es leicht seyn, nach Grundsätzen zu handeln. Ich setze billig voraus, daß der Dünger gut gefaulet hat, weil ohne diese Voraussetzung keine Grundsätze gelten. Ihr Boden ist, wie schon oben bemerkt worden, ein gutgemischter Mittelboden, aber ganz außer aller Düngung, welches Ihr Erndteregister beweiset. In Rücksicht auf diesen müssen Sie zehn bis zwölf zweyspännige Fuder, zu acht Centner gerechnet, da Sie alles mit eignem Geschirr arbeiten, auf einen Scheffel Korn- und Waitzenaussaat fahren. So habe ich einmal in einer gebürgigten Gegend auf 36 vierspännige Fuder à 12 Centner gesäet

			S.	V.	M.
		Waitzen	2 S.	3 V.	= M.
		Korn	1 —	2 —	2 —
Auf 32 Fuder:		Korn	3 —	1 —	3 —
= 32	=	=	4 —	2 —	= —
= 97	=	=	8 —	= —	= —

Von dem Waitzen erndtete ich 8 Schock 2 Mandel, welche 24 Scheffel Ausdrusch gaben; von dem

dem Korn erhielt eins in das andere gerechnet 3 Schock, und vom Schock $2\frac{1}{2}$ Scheffel Ausdrusch. Säen Sie hingegen Rübsen, so sind vierzehn bis sechszehn solcher Fuder nöthig. Zu Ihren Aufeldern haben Sie ebenfalls zwölf Fuder zu einem Scheffel nöthig, ob der Raum desselben wohl kleiner ist als im mitteln Boden, wie Sie aus der weiter unten beygefügten Tabelle sehen werden. Bey dieser Düngung bleiben Sie stehen, wenn auch Ihre Felder in den besten Zustand gekommen seyn werden, und Sie durch Ihren verbesserten Viehstand auch noch so viel Dünger haben werden: denn alsdenn können Sie mehr Oelsaat und Wintergetraide aussäen; mithin wird Ihnen weniger Brache übrig bleiben, und ihre Nutzung von Jahr zu Jahr steigen.

Da in Ihrer Gegend der Dünger von den Zehendschnittern muß auseinander gebreitet werden, welche diese Arbeit unter sich in gleich große Theile zu theilen pflegen, und meistentheils gewohnt sind, es alsdann nach ihrem Gefallen zu verrichten; so führen Sie ein, daß die Abtheilung des Feldes unter ihnen geschiehet, ehe Sie den Dünger auf das Feld fahren lassen. Sobald Sie nun einige Reihen Dünger haben fahren lassen, so müssen Ihre Zehendschnitter denselben auseinander breiten, und die Hälfte Ihres Zugviehes fähret ohne Unterlaß Dünger heraus, bis das ganze Stück befahren ist; die andere Hälfte aber ackert ihn unter. Das erste Anfahren desselben, ehe die Arbeiter anfangen, muß nicht, wie es

manchmal gewöhnlich ist, der Breite, sondern der Länge nach geschehen, und von der Breite nur so viel genommen werden, als ein Theil oder eine Kabel des Zehendschnitters ausmachet. Z. B. jeder Zehendschnitter hätte einen Fleck von vier und zwanzig Ellen breit und lang zu bearbeiten, so muß hier nur 24 Ellen breit angefangen werden, die Länge sey so groß als sie wolle. Freylich wo diese Arbeit um Tagelohn, oder wie bey uns durch gemessene und ungemessene Frohndienste geschiehet, ist diese Vorsicht nicht nöthig. Von der Beobachtung dieser Vorsicht haben Sie den großen Nutzen, daß Sie die ganze Fettigkeit des Düngers behalten, da sie sonst größtentheils verloren gehet. Alle andern künstlichen Düngungen sind für Ihre Felder unnütz und zu kostbar, mithin nicht anwendbar, die einzige Gartendüngung mit Gips oder Asche ausgenommen.

Es ist beynahe unglaublich, wie sehr hierin gefehlet wird, und am meisten zeichnen sich abermahls Ihrer Nachbarn Verwalter aus. Diese lassen allen Dünger zur Wintersaat sowohl, als auch zur Sömmerung auf einmal herausfahren, ohne daß sie eher an das Unterackern denken. Ja es geht so weit, daß sie den auseinandergeschlagenen Dünger wochenlang auf dem Felde liegen lassen. Durch diese Nachläßigkeit, die, wie ich wohl wünsche, ihres gleichen nicht haben mag, gehet nun vollends, wie Sie aus den obigen werden ersehen haben, alle Kraft verloren, da ihr Dünger mehrentheils wenig davon hat. Die

Miststätten derselben sind größtentheils voll Wasser, welches sie wegzuschaffen vernachläßigen und nicht verstehen, so daß der Mist nicht faulet, sondern bleich und zäh wird. Lieget er nun einige Tage auf dem Acker, so ist das reinste Stroh daselbst zu sehen, weil alle groben Theile im Wasser sich aufgelöset haben, und das eingestreute Stroh allein übrig geblieben ist. Wie kann solche Düngung die Fruchtbarkeit der Felder vermehren? Ein Glück für diese Verwalter ist es, daß ihre Herren mit keinem Guthsbesitzer bekannt sind, der die richtigen Begriffe von der Wirthschaft hat; und wollen ihre gute Herren auch mit irgend einem Bekanntschaft machen, und diese Leute erfahren es, so suchen sie gelegentlich ihren Herren allerhand nachtheilige Nachrichten von denselben beyzubringen, daß diese von der neuen Bekanntschaft abgeschrecket werden. Sie würden eher hinter diese Betrügereyen kommen, wenn sie nicht den größten Theil des Jahres in den Städten zubrächten, und mehr Vergnügen an der Landwirthschaft fänden, die sie nur deswegen betreiben lassen, weil ihre Kapitale auf diese Weise wenigstens sicher stehen, wenn sie auch nur zwey Procent Nutzen bringen. Hätten sie aber nur keine Kapitale mehr als diese, sie sollten wohl genauer darnach fragen! Merken Sie sich hierbey nochmals die Regel: unwissende Verwalter müssen eingeschränkt werden, und verdienen keinen Glauben. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Görlitz im Januar 1786.

Bisher hat Ihr Guth wegen der Huth- und Triftgerechtigkeit die tyrannische Eintheilung in drey Arten, oder wie wir hier zu Lande sprechen, drey Fluren dulden müssen. Schon bey dergleichen Ackerbau ist wenig Verbesserung möglich: kommt nun vollends noch dazu, daß die Felder nicht gehörig eingetheilet, und in einen richtigen Ackerumschlag gebracht worden sind; so entstehet jedesmahl solcher Wirwar und Mengerey, wie bey Ihnen und Ihren Nachbarn der Fall ist.

Es scheint, als wenn Gott selbst den Menschen durch den verschiedenen Bau der Pflanzen eine Anleitung zur Abwechselung derselben habe geben wollen, weil sie wegen ihrer Wurzeln eine ganz verschiedene Wirkung auf den Acker haben. Wenn Sie in Zukunft darauf merken, so werden Sie finden, daß fadenähnlichen Wurzeln, zu welchen alle Getraidearten gehören, den Erdboden fest, die rübenähnlichen aber, wohin alles Kraut, Rübsen u. s. w. zu zählen sind, denselben locker machen. Dieses rührt meiner Einsicht nach daher, weil die erstern sich in der Erde so ineinander verketten, daß man sie kaum auseinander bringen kann, z. B. Korn-, Waitzen- und Queckenwurzeln, und durch diese Verbindung den Boden fester machen; jene hingegen stecken gleichsam wie Keile

in

in der Erde, gehen tiefer hinein und haben immer Zwischenräume unter sich, wodurch die Luft besser auf den Boden wirken kann und ihn daher locker erhält. Die ersten saugen auch die Erde mehr aus als die letztern, welche noch oben drein das Unkraut vertilgen helfen. Aus diesen Ursachen werden Sie leicht einsehen, warum einerley Getraidearten auf einander in einem Acker nach der Regel nicht gerathen, und daß Felder, die beständig Getraidepflanzen tragen müssen, am Ende trotz aller Düngung, schlechte Erndten liefern. Allen diesen Uebeln kann nur allein ein richtiges Abwechseln der Gewächsarten abhelfen.

Ihr Ackerfeld hat bisher aus 310 Ackern bestanden, von welchen Ihnen itzt 300 nur verbleiben, weil Sie die zehn in ihren vorigen Zustand gesetzet haben. Und wie war die Eintheilung derselben? äußerst schlecht. Zur bessern Einsicht und Gegeneinanderhaltung will ich sie Ihnen vor meiner hersetzen, welche Sie künftig bey meiner Ungnade beobachten müssen.

Da bey Ihnen, vermöge ihrer Lage nicht die Viehzucht, sondern der Ackerbau die Hauptsache ausmachen kann, so kommt alles auf eine richtige Ackervertheilung oder auf einen richtigen Ackerumschlag an. Ich verstehe darunter nichts anders, als die Ordnung, deren der Landwirth bey seinem Ackerbaue sich bedienet, jedes Grundstück in Rücksicht auf die andern ordentlich zu benutzen, mit den Getraidearten auf die vortheilhafteste Art

ab-

abzuwechseln, und daß er darauf siehet, wo jede Art am vortheilhaftesten wächst, damit er seinen Acker auf die vollkommenste Art benutzet, und dadurch in dem urbarsten und fruchtbarsten Zustande erhält. Eine dergleichen Eintheilung muß jeder vernünftige Landwirth entweder auf viele Jahre im Voraus gemachet haben, oder er entwirft sich dieselbe jeden Herbst. Die Ihrige ist bis itzt folgende gewesen:

Brache	115	Acker oder Scheffel.
Rübsen	8	— — —
Waitzen	12	— — —
Korn	100	— — —
Erbsen	12	— — —
Wicken und Linsen	6	— — —
Raps und Dötter	2	— — —
Kraut und Rüben	4	— — —
Gerste	30	— — —
Hafer	20	— — —
Hanf und Leinsaamen	1	— — —
Macht	310	Acker oder Scheffel.

Welches Verhältniß ist hier zwischen Brachfeld und urbarem Lande; zwischen Waitzen und Korn; zwischen Erbsen, Wicken, Linsen, Gerste und Hafer? Ich weiß wohl, daß Sie die Erbsen zum Pferdefutter nehmen; allein da diese Getraideart nur immer unter fünf Jahren in Ihrer Gegend einmahl geräth, übrigens in Verhältniß mit dem Preise des Hafers ein zu kostbares Futter für die Pferde ist, so ist es höchst schädlich, sie in so großer Menge anzubauen. Nicht zu gedenken,

denken, daß sie den Pferden nicht so gesund wie Hafer sind, und daß die genaueste Sorgfalt bey der Fütterung angewendet werden muß, welche doch keinesweges weder von Ihrem und dem mehresten die Bequemlichkeit so sehr liebenden Verwalter, noch von den Knechten zu erwarten und vorauszusetzen ist. Alle übrige Anmerkungen will ich mit Stillschweigen übergehen.

Meine Eintheilung und folglich auch in Zukunft die Ihrige von dreyhundert Ackern ist folgende:

1788. Num.	Auf Dünger	Getraidearten.	Maas. Dreßd. Sch.
1	— —	zu Brache	5
2	— —	zu Brabanter Klee	20
3	Dünger	Rübsen	5
4	Dünger	Waitzen	30
5	Dünger so weit er zulangt	Korn	115
6	Dünger	zu Kraut	2
7	Dünger	Runkel- Kohl- und Rothe- oder Gelberüben	3
8	— —	Erdbirnen	5
9	— —	Gerste	30
10	— —	zu Hafer	80
11	— —	— Erbsen	3
12	— —	— Leinsaamen	1
13	— —	— Hirse mit und Linsen ohne Dünger	1
		Macht	300

1789.

1789. Num.	Auf Dünger.	Getraidearten.	Maas. Dreßd. Sch.
11 12 13	— —	zu Brache	5
10 a	— —	— Brabanterklee	20
1	Dünger	— Rübsen	5
2	— —	20 S. } zu Waitzen	30
10 b	Dünger	10 —	
3	— —	5 — } zu Korn	115
4	— —	30 —	
6	— —	2 —	
7	— —	3 —	
8	— —	5 —	
9 a	Dünger	20 —	
10 c	Dünger	50 —	
9 b	Dünger	— Kraut	2
9 c	Dünger	— Runkel, roth oder gelben Rüben	3
9 d	Dünger	— Erdbirn	5
5 a	— —	— Gerste	30
5 b	— —	— Hafer	80
5 c	— —	— Erbsen	3
5 d	— —	— Leinsaamen	1
5 e	— —	— Hirse und Linsen wie 1788.	1
		Macht	300
1790.			
5 c d e	— —	zu Brache	5
5 a	— —	— Brabanterklee	20
11 12 13	Dünger	— Rübsen	5
5 b	Dünger	— Waitzen	30
1	— —	5 S. } zu Korn	115
9 b c d	— —	10 —	
5 b	Dünger	50 —	
2	Dünger	20 —	
10 b	— —	10 —	
10 a	— —	20 —	

1790. Num.	Auf Dünger.	Getraidearten.	Maas. Dreßd. Sch.
5 a	Dünger	zu Kraut	2
5 a	Dünger	— Runkel, Kohl u. s. w.	3
5 a	Dünger	— Erdbirnen	5
10 c	— —	— Gerste	30
3 und 4	— —	35 S. } zu Hafer	
6 bis 8	— —	10 — } zu Hafer	
9 a	— —	20 — } zu Hafer	80
10 c	— —	15 — } zu Hafer	
10 c	— —	zu Erbsen	3
10 c	— —	— Leinsaamen	1
10 c	— —	— Hirse und Linsen	1
		Macht	300
1791.			
10 c	— —	zu Brache	5
9 a	— —	— Brabanterklee	20
5 c d e	Dünger	— Rübsen	5
10 c	Dünger	— Waitzen	30
5 a	— —	30 Sch. } zu Korn	
5 b	— —	30 — } zu Korn	
3 und 4	Dünger	35 — } zu Korn	
6 bis 8	Dünger	10 — } zu Korn	115
10 c	Dünger	5 — } zu Korn	
11 12 13	— —	5 — } zu Korn	
10 c	Dünger	zu Kraut	2
—	Dünger	— Runkel, Kohl, Roth rc.	3
—	Dünger	— Erdbirn	5
10 a b	— —	— Gerste	30
1	— —	5 Sch. } zu Hafer	
2	— —	15 — } zu Hafer	80
5 b	— —	50 — } zu Hafer	
9 b c d	— —	10 — } zu Hafer	
2	— —	zu Erbsen	3
2	— —	— Leinsaamen	1
2	— —	— Hirse und Linsen	1
		Macht	300

1792. Num.	Auf Dünger.	Getraidearten.		Maas. Dresd. Sch.
2	— —	zu Brache		5
5 b	— —	— Brabanterklee		20
10 c	Dünger	— Rübsen		5
9	Dünger	— Waitzen		30
1	— —	5 Sch.		
2	Dünger	15 —		
5 b	Dünger	20 —		
5 c-e	— —	5 —	zu Korn	115
10 a	Dünger	20 —		
10 b	Dünger	10 —		
10 c	— —	40 —		
5 b	Dünger	zu Kraut		2
—	Dünger	— Runkel, roth u. s. w.		3
—	Dünger	— Erdbirn		5
4	— —	— Gerste		30
3	— —	5 Sch.		
4 a	— —	25 —		
5 b	— —	30 —	zu Hafer	80
6 — 8	— —	10 —		
10 c	— —	5 —		
11 12 13	— —	5 —		
5 a	— —	zu Erbsen		3
5 a	— —	— Leinsaamen		1
—	— —	— Hirse und Linsen		1
			Macht	300
1793.				
5 a	— —	zu Brache		5
5 b	— —	— Brabanterklee		20
2	Dünger	— Rübsen		5
5 b 6 bis 6	Dünger	— Waitzen		30
3	Dünger	5 Sch.		
4	Dünger	30 —	zu Korn	70
5 a	Dünger	25 —		
5 b	— —	10 —		

1793. Num.	Auf Dünger.	Getraidearten.	Maas. Dresd. Sch.
9	— —	30 Sch. } zu Korn	45
10c	Dünger	5 —	
10c	— —	5 —	
11 12 13	Dünger	5 —	
5b	Dünger	zu Kraut	2
—	Dünger	— Runkelr. u. s. w.	3
—	Dünger	— Erdbirnen	5
1 2 5b	— —	— Gerste	30
2	— —	10 Sch. } zu Hafer	80
5c-e	— —	5 —	
10e	— —	65 —	
10c	— —	zu Erbsen	3
—	— —	— Leinsaamen	1
—	— —	— Hirse und Linsen	1
		Macht	300

Sie werden sich wundern, daß ich so wenige Brache gelassen, und so viel Feld zur Düngung bestimmet habe. Diese Eintheilung mußte ich machen, wenn Ihre Felder geschwind sollten in einen bessern Zustand gebracht werden. Freylich ist der Düngung viel im ersten Jahre; allein ich rechnete auf Ihren vorräthigen Deichschlamm, und wenn daher von den Kornfeldern nur so viel dazu gedünget wird, daß die ganze Düngung 115 Scheffel beträgt, so bin ich ebenfalls zufrieden.

Von dem Deichschlamm muß ich Ihnen noch sagen, daß Sie ihn unter Jahr und Tag nicht zur Düngung brauchen, wenn Sie ihn auch aus den Deichen auf die Felder in kleine Haufen wollten fahren lassen. Einer meiner Nachbarn be-

folgte meinen Rath in diesem Stücke nicht, sondern düngete mit dem einige Wochen ausgefahrnen Schlamme ein sandiges Stück Land von einigen Scheffel Kornaussaat zu Rübsen. Dieser ging auf den Anhöhen zwar auf, in der Fläche aber nicht, und auf dem ganzen Stücke ging er größtentheils ein, so daß nur wenige Stengel stehen blieben. Er säete darauf im Herbste noch auf die Fläche Raps und im Frühjahr oben Sommerrübsen, aber beides schlug fehl. Ohnstreitig ist die wilde wäßrige Feuchtigkeit ohne genugsame Salz- und Oehltheilgen schuld daran. Im letztern Herbste hat er die Anhöhen hin und wieder noch mit altem Lehm von einem Estrich überfahren lassen, und das ganze Stück in der Mitte des Septembers mit Waitzen besäet, von dessen Wachsthum und Gedeihen ich Ihnen in einem Briefe Nachricht geben will. Ueberhaupt wird mich dieses Stück Waitzenland manche Bemerkung machen lassen, da es theils mit Kuhmist, theils mit Schaafmist, theils mit Schlamm zu Rübsen gedünget worden ist, der auf dem Kuh- und Schaafmist recht gut gerathen ist.

Brache würde ich gar keine gelassen haben, wäre ich nicht gleichsam dazu gezwungen. Ich habe angenommen, wie ich auch mußte, Ihr bisheriger Weydeanger ist an die Gemeine abgetreten, und Ihnen fehlet daher ein Platz, wo das Rind- und Schaafvieh herumspazieren kann. Denn daß die Höfe dazu nicht schicklich genug sind, bin ich aus mehr als einer Ursache überzeugt worden.

In

In den Höfen ist selten der Boden so trocken, daß das Vieh nicht sollte im Nassen stehen; die Luft ist selten von aller faulen Ausdünstung rein, und nichts ist dem Rind- und Schaafvieh schädlicher, als der Brodem vom Mist. Ich könnte noch viel mehr von mir gemachte Bemerkungen hier anführen, wenn ich nicht glaubte, daß sie Ihnen sattsam bekannt wären. Statt eines Weydeangers oder vielmehr zum Uebungsplatze für das Vieh, soll Ihnen die Brache dienen: denn des Fressens wegen hoffe ich, werden Sie Ihr Vieh nicht mehr austreiben. Sie können diesen Brachacker, wenn das Vieh zu sehr darauf gemistet haben sollte, so oft umreissen als Sie wollen, dies schadet nicht; sondern es nützt vielmehr, der Dünger kommt in die Erde, diese wird lockerer, so daß bey einer mäßigen Düngung der beste Rübsen darauf wachsen muß. Ihr Vieh erhält auch ehe, als der Rübsen gesäet wird, schon andere Standplätze auf den Winterstoppeln, die zur künftigen Sömmerung bestimmt sind, so daß es Ihnen niemals an Platz für Ihr Vieh fehlen kann. Es könnte seyn, daß ich mehr Feld zu Brache würde bestimmet haben, wenn Sie weniger Zugvieh hätten: denn mit 14 Ackerpferden ist man im Stande noch hundert Scheffel Acker mehr zu bestellen, wie ich bey meiner Wirthschaft in O-l-s in der O. L. beständig gethan habe.

Das Einzige, was mir die mehreste Mühe bey Ihrer Ackervertheilung gemachet hat, war, daß ich wegen Hafer, Gerste und Korn nicht so

oft mit den Äckern umwechseln konnte, daß wenigstens diese Arten nur erst das dritte Jahr wieder auf denselben Platz gekommen wären, da es sich oft zuträgt, daß sie schon das andere Jahr wieder darauf zu stehen kommen. Allein, wie gesagt, diß war unmöglich, wenn ich nicht 100 Scheffel zur Brache liegen lassen wollte. Wenn man nicht einerley Getraideart zweymahl hinter einander auf einen Acker säet, so schadet diß auch so viel nicht, wie Sie aus dem Anfange dieses Briefes sehen können, da ich diese Felder auch jedesmahl zur Düngung bestimmt habe, als man gewöhnlich hievon behauptet. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß jede Pflanze ihre besondere und eigenthümliche Nahrung habe, und daß deswegen auch die Gefäße der Pflanzen eine dazu dienliche Einrichtung erhalten haben. Auf den wenigen Äckern, die ich auf diese Weise habe benutzen müssen, habe ich wenig, ja ich kann wohl sagen, gar keinen Unterschied der Fruchtbarkeit gegen andere verspühret. Allein es ist bey landwirthschaftlichen Streitigkeiten, wie bey andern, fast immer der Fall, daß sich ein jeder von der Meynung, welche er behauptet, so sehr einnehmen läßt, daß er der gegenseitigen nicht die geringste Wahrheit zukommen lassen will. Meiner Erfahrung nach hat jede Meynung überhaupt gemeiniglich etwas Wahres bey sich, und nur darinn fehlen die meisten ihrer Vertheidiger, daß sie besondere wahrhafte Fälle so gern zu allgemeinen Wahrheiten machen, und dadurch der guten Sa-

che

che ungemein schaden, da sie doch bedenken sollten, daß man die Wahrheit nur alsdenn entdecket, wenn man von allen Meynungen das Beste und Brauchbarste annimmt. Nur, lieber Freund, sehen Sie in Zukunft darauf, daß alle 115 Scheffel Kornland des Jahres 1788 nach und nach zur Kleebrache kommen, wie ich bereits den Anfang dazu gemachet habe. Kommen auch, wie es in den vorhergehenden Vertheilungen geschehen ist, einigemal Korn und Hafer hintereinander, so kann durch Dünger viel geholfen, und alsdenn zu einer andern Art gezogen werden, wie ich es gethan habe. Denn da das Wachsthum der Pflanzen von der Menge salziger und öhliger Theile herrührt, welche vom Thau und Regen in der Erde aufgelöset, und von der Wärme der Erde und der Sonnenhitze nach der Höhe in die Wurzeln getrieben werden, so werden Sie davon keinen Nachtheil zu befürchten haben, wenn Sie gehörig gedünget haben; nur säen Sie aus oben angeführten Ursachen nicht eine Frucht zweymahl hintereinander auf einen Acker. Ich mußte Ihnen diß noch erinnern, damit Sie sich bey Ihren künftigen Ackervertheilungen darnach richten könnten, mir aber dieselbe nicht als einen Fehler anrechnen möchten, den ich aus Unwissenheit begangen hätte, da es doch hier nicht anders zu machen möglich war. Und in dieser Rücksicht, damit Sie mit einemmal die Sache übersehen, füge ich Ihnen noch eine Tabelle über obige sechs Jahre bey, die Ihnen viel Licht darüber geben wird.

1788.	1789.	1790.	1791.	1792.	1793.
Brache.	Rübsen.	Korn.	Hafer.	Korn.	Gerste.
Brabanterklee.	Waitzen.	Korn.	Hafer, Erbsen, Leinsaamen, Hirse, Linsen.	Korn und Brache.	Rübsen, Gerste und Hafer.
Rübsen.	Korn.	Hafer.	Korn.	Hafer.	Korn.
Waitzen.	Korn.	Hafer.	Korn.	Gerste.	Korn.
Korn.	Gerste, Hafer, Erbsen, Leinsaamen, Hirse und Linsen.	Brabanterklee, Waitzen, Korn, Kraut, Runkel, Kohl und Rotheruben, Brache.	Rübsen, Korn, und Hafer.	Klee, Korn, Kraut, Runkelr. u.ss. w. Erdbirn, Hafer und Brache.	Brache, Klee, Waitzen, Korn, Kraut u. s. w. Gerste, Hafer.
Kraut.	Korn.	Hafer.	Korn.	Hafer.	Waitzen.
Runkel, Kohl u. Rotherüben.	Korn.	Hafer.	Korn.	Hafer.	Waitzen.
Erdbirn.	Korn.	Hafer.	Korn.	Hafer.	Waitzen.
Gerste.	Korn, Kraut, Runkel u. s. w. Erdbirn.	Hafer und Korn.	Brabanterklee und Hafer.	Waitzen.	Korn.
Hafer.	Brabanterklee, Waitzen u. Korn.	Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Hirse u. Leinsaamen.	Waitzen, Korn, Kraut u. s. w. Gerste und Brache.	Rübsen, Korn, Hafer.	Korn, Hafer, Erbsen, Leinsaamen, Hirse und Linsen.
Erbsen.	Brache.	Rübsen.	Korn.	Hafer.	Korn.
Leinsaamen.	Brache.	Rübsen.	Korn.	Hafer.	Korn.
Linsen.	Brache.	Rübsen.	Korn.	Hafer.	Korn.

Auf

Auf eine ähnliche Art habe ich in der O. L. das Guth D=h=s, welches über 600 Scheffel Ackerland hatte, von welchen bey meiner Uebernahme 280 Brache zur Huthung lagen, ohngeachtet Schaafe und Kühe genugsame Weide an Lähden hatten. Die letztern machte ich wegen ihrer Lage größtentheils zu Wiesen, weil hier der Unterthan nicht das Recht hat seines Herrn Wiesen und Felder zu behüten, wenn gleich der Letztere das Getraide und Gras seiner Unterthanen durch sein Vieh abfressen lassen kann. Ich führe Ihnen diese ganze Erzählung, deren Wahrheit Sie selbst mehrmahls eingestanden haben, hier deswegen an, um diejenigen größtentheils zu widerlegen, welche etwa mit mehrern Stubenökonomen behaupten wollten, eine dergleichen Eintheilung wäre nicht anwendbar; sie erfordere zu viel Dünger, sie mache zu viel Arbeit u. s. w. Alles diß läugne ich geradezu: Dünger wird zwar das erste Jahr viel erfordert, allein ich habe auch schon darauf gerechnet, daß nicht alles Korn gedünget werden wird; und daß das Vieh, wie es in den vorhergehenden verzeichnet ist, zu welchen ich hier eine der nützlichsten Gattung, nämlich die Schweine hinzufügen muß, vollkommen satt gefüttert wird, so bleibet in allen folgenden Jahren noch Dünger zu Wiesen und Gärten übrig. Die Arbeit endlich ist in einem Jahre wie in dem andern, einige Düngerfuhren mehr oder weniger ausgenommen. Der größte Vortheil, der Ihnen daraus erwächst, ist, daß Sie nie=

niemahls eines gänzlichen Miswachses ausgesetzet seyn werden. Wie geht es mit den gewöhnlichen Schlendrianswirthschaften, über das dritte Jahr haben sie in einer Getraideart gewiß gänzlichen Miswachs, und wie ist es Ihnen bisher gegangen? Behalten dergleichen Leute einen Scheffel Korn oder ander Getraide auf den Nothfall übrig, wenn sie alle ihre Lasten gehörig und ordentlich abtragen? Sobald die Besitzer von den Einkünften des Guthes leben sollen, gewiß nicht. Wenn es freylich lauter solche Guthsbesitzer wie Sie und andre reiche Bürger gäbe, die auf die Einkünfte ihrer Güther nicht gerechnet haben, sondern die sich Güther ankauften, weil es unter ihnen zum guten Ton gehöret Besitzer eines Ritterguths zu seyn; ja bey solchen füllen sich die Boden auch bey den schlechtesten Erndten, weil nichts verkaufet wird. Nur muß mir alsdenn niemahls Jemand einen auf diese Art gefüllten Boden zum Beweis einer guten Wirthschaft aufstellen. Doch ich fange an auszuschweifen, und will daher lieber schliessen, da Sie ohnehin zu lesen genug haben. Leben Sie wohl.

Siebenter Brief.

Görlitz im Januar 1786.

Ehe ich Ihnen etwas Bestimmtes von der Einsaat, wie Sie es lieber genennt haben wollen, über-

überschreiben werde, will ich Sie mit einigen der mannigfaltigen Schwänke der Verwalter bekannt machen, welche sie bey der Einsaat mit der mehresten Sicherheit ausüben können. Selbst die Natur der Sache giebet ihnen die Gelegenheit dazu, wie ich weiter unten nach der Aussaattabelle deutlich machen will, sobald als der Herr keine Kenntniß von dem Boden seiner Felder hat. Ein vorzüglicher Kunstgrif der betrügerischen Verwalter ist, daß sie nicht immer ein und eben dieselben Säemänner zum Säen brauchen, da man bekanntlich in jedem Dorfe einen, zwey oder drey Einwohner zum Säen abgerichtet hat. Diese Leute werden des Vormittags auf dieses, des Nachmittags auf jenes Stück genommen, ohne daß einer das von ihm angefangene Stück ganz besäen kann. Dadurch wird er außer Stand gesetzet, mit Gewißheit zu behaupten, wie viel dieses oder jenes Jahr auf das Feld ist ausgesäet worden; und der Verwalter hat seine Absicht erreichet. Jeder nur einigermaßen erfahrne Landwirth wird hier sogleich einsehen, welcher Schaden dem Wachsthum des Getraides dadurch zugefüget wird, wenn über einem Stücke zwey bis drey Leute säen: denn einer greift voll, der andre flach, so daß man es dergleichen Stücken augenblicklich ansehen kann.

Ein nicht weniger vortheilhaftes Mittel sich zu verstecken ist, daß die Verwalter — ich verstehe hier jedesmahl die untreuen — niemahls so viel Saamen als sie nöthig haben, oder zu viel

Saamen mit auf das zu besäende Feld heraus-nehmen. Beides thut ihnen gleich gute Dienste in Verheimlichung ihrer Unterschleife. Haben sie zu wenig, so lassen sie verschiedenemal nach-holen; und ist des Saamens zu viel, so schicken sie denselben zu verschiedenenmalen auf den Bo-den zurück; so erlangen sie auf beide Arten ihren Zweck. Sie zeigen auch ihre Verschlagenheit darin, daß sie einerley Getraideart auf so viel kleine Ackerflecke zerstückeln, als es ihnen nur immer möglich ist. Diese Zerstückelung verhin-dert und erschwehret die Uebersicht der ganzen Einsaat einer Getraideart, wenn man auch noch so erfahren ist, und bey der Wirthschaft unkun-digen Guthsbesitzern, wird dieselbe ganz unmög-lich gemacht.

Selbst bey dem Säen hintergehen sie ihre Herren, wenn auch eine Getraideart hinterein-ander fort auf einem Stücke befindlich ist. Hier lassen sie auf dem ganzen Stücke die Anwände oder Außenbeete mit der vollsten Faust, die Mit-te hingegen flach greifen, und den Saamen also auf ein und eben demselben Acker auf zweyerley Art ausstreuen. Die Ursache davon ist, damit bey dem Aufwachsen des Getraides der Herr die schönste Saat bey jedem Stücke vor Augen ha-ben soll, wenn er auf den Rainen herumspazieret. Befindet sich nun vollends der Verwalter in sei-ner Gesellschaft, so suchet er ihn besonders dar-auf aufmerksam zu machen, und zeiget ihm das schlechte Feld der Nachbarn, um sich destomehr

bey

bey dem Ansehn eines guten Wirthes zu erhalten. Die guten Herren! gingen sie nur bis über die Anwand hinaus in ihr Getraide, die Schuppen würden ihnen wohl von den Augen fallen. Alle diese nikolistischen Einsichten treffen Sie bey Ihren Nachbarn und noch eine Menge anderer an, die aber weniger zu bedeuten haben, weswegen ich sie auch mit Stillschweigen übergehe.

In Zukunft führen Sie auf Ihrem Guthe durchgehends die zeitige Saat ein: denn nur bey dieser ist in Ihrer Gegend der wenigste Miswachs zu befürchten. Ich weiß leider zu wohl, wie wenig man dieses bey Ihnen und in Ihrer Nachbarschaft beobachtet; aber die Folgen sind auch durchgehends misrathene Erndten.

Ich habe Ihnen im vorhergehenden Briefe geschrieben, daß das Abwechseln der Getraidearten eine der vorzüglichsten Ursachen des guten Gedeyens derselben sey. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Saamen; und doch wird nichts mehr bey dem Ankaufe des Saamens oder bey dem selbsterbauten bey dem Säen vernachläßiget als das Wechseln des Saamens. Man säet ohne Unterschied den Saamen wiederum dahin, wo er erbauet worden ist; ja was noch ärger ist, auf schweren Boden erbauten Saamen streuet man auf leichten, da man es doch gerade umgekehrt machen sollte. Die Folgen davon sind, daß auf dem Felde mehr Unkraut, kurzes Stroh und kleine Körner wachsen, als wie auf Feldern, wo man in diesem Stücke nicht gefehlt hat. Allein hier-

hierzu gehöret Thätigkeit und Aufmerksamkeit, die bey den meisten Verwaltern mit ihrer Liebe zur Bequemlichkeit sich nicht vereinigen läßt. Am allerwenigsten muß man zu alten Saamen nehmen, weil er schwer und bisweilen gar nicht aufgehet. Einjährigen Saamen kann man von Waitzen, Korn u. s. w. ohne alle Furcht nehmen, wenn man etwa nicht trocken genug eingeerndtet hat. Dieser Saamen, besonders bey Waitzen, ist auch das sicherste Mittel zur Verhütung des Brandes, den manche so gern durch Laugen vertreiben möchten, in welche sie den Saamen einweichen. Der Verwalter zu O** pflegte dieses allemahl zu thun, aber der Brand blieb nicht weg; und einmahl mußte er 12 Scheffel Waitzen noch einmahl einsäen, weil er ihn zu Tode gebeitzt hatte.

Die Ackerbestellung des Rübsen ist wie die des Waitzen; beider Acker muß dreymal geackert und gut geegget werden, ehe zur Saat geschritten werden darf, welches das viertemal ist. Der vorhin genannte Verwalter ist ganz andrer Meynung. Er säet das meiste Getraide in die erste Furche, und vom Eggen hält er gar nichts. Seine Felder sind daher dermaßen von Quecken und andern Unkraut voll, daß sein künftiger Nachfolger wenigstens drey Jahr nöthig haben wird, die Felder wieder rein zu machen. Wie kann es aber anders seyn? Durch das Pflügen wird der Erdboden nicht allein auseinander getrennt, sondern er wird auch geschickter für das Eindringen der Luft, die ihn mürbe macht. Besonders muß

ich

ich Ihnen das tiefe Pflügen anrathen, weil dadurch die Wurzeln mehr lockere Erde zu ihrer Ausbreitung erhalten. Befürchten Sie nichts von der wilden Erde: denn wenn Sie jährlich ihre Furchen einen Zoll tiefer greifen lassen, so schadet sie nichts. Sehen Sie ferner darauf, daß auf Ihren Ackerbeeten keine Rennbalken, oder ungepflügte Zwischenräume anzutreffen sind, welche entstehen, wenn der Pflug ausspringt und nicht gleich wieder eingedruckt wird. Dergleichen Rennbalken sind jederzeit ein Beweis von einem unachtsamen Verwalter. Bey dem Waitzen, wenn er auf die Kleebrache kommen soll, leidet dieses, wie beym Korn, eine Ausnahme. Säet man Waitzen und Korn auf Kleebrache, so thut man am besten, wenn man gleich in den ersten Umbruch säet. Hier wird das Getraide jedesmal besser wachsen, als wenn drey- oder viermal geackert wird. Das Erdreich wird nicht klosigt, die Waitzen- oder Kornwurzeln erhalten durch die nah an ihnen liegenden faulenden Kleewurzel und Stengel bessere Nahrung, weil durch mehrmaliges Ackern nicht vermieden werden kann, daß die Kleewurzel und Kleestengel nicht zu tief oder zu hoch zu liegen kommen sollten. Die beste Saatzeit des Rübsen ist die Mitte des Augusts oder höchstens Bartholomäi bey feuchter Luft, wenn man mit Gewißheit Regen vermuthen kann. Säet man später, so ist unter zehnmal nur eine gute Erndte zu hoffen, wie Sie die Erfahrung bey Ihren Nachbarn werden machen können.

Der

Der Waitzen hingegen muß in der Mitte und spätestens am Ende des Septembers bey dem schönsten und heitersten Wetter von einjährigem Saamen gesäet werden, widrigenfalls misrathet er und wird sehr brandig. Sie wissen, daß sehr viel darauf ankommt, mit was für Nahrungssäften die Gefäße des Saamenkorns zuerst angefüllet werden, ob mit wässerichten oder mit salzigten und öhligten. Säet man nun bey Regenwetter oder gleich darauf, so sind diese Theile bereits zu sehr aufgelöset und verdunstet, und die junge Pflanze kann nur wenig davon einsaugen, folglich auch nicht so viel Wurzeln treiben, worauf bey dem Wachsthum des Getraides doch das meiste ankommt. Sommerwaitzen und Sommerkorn übergehe ich, weil es bey Ihnen nicht gewöhnlich ist, und weil auch der Nutzen von beiden in der That nicht groß ist.

Wichtiger, ja ich muß sagen am allerwichtigsten, ist in Ihrer Gegend der Roggen- oder Kornbau; und die Natur selbst scheinet in ihrer Einrichtung schon darauf gewiesen zu haben. Soll der Roggen gut gerathen, so muß, wie der Fall bey Ihnen ist, der Boden mehr sandig als lehmicht seyn. Dieser Boden muß dreymal geackert und geegget, dann aber von Michaelis an bis zu Ende October oder längstens bis Martini alles Korn gesäet werden, wenn man den Saamen nicht auf etwas Ungewisses ausstreuen will. Ich habe zwar mehrmalen selbst später, ja sogar verschiedenemale kurz vor und nach Weynachten

Korn gesäet, und recht gute Erndten gehabt. Demohngeachtet muß ich Ihnen und jedem die frühe Saat anempfehlen, die ich bey meiner Betreibung der Landwirthschaft immer bewährt gefunden habe. Jene späte Saat bleibt immer die Ausnahme, sie gerathe so gut als sie wolle, und diese die Regel. Nicht zu gedenken, daß mein Boden aus Sand bestand, und um und um mit dichten Nadelwaldungen umgeben war; denn sonst würde ich es zuverläßig nie gewaget haben. Es ist bey meiner vieljährigen Wirthschaft beständig ein Hauptgrundsatz gewesen, keine Arbeit vergebens zu thun, und keinen Saamen auszustreuen, von dem ich nicht im Voraus den Gewinn bestimmen konnte. Meine Herren waren auch so sehr daran gewöhnt, und durch die Erfahrung davon überzeuget worden, daß sie nach erhaltenem Einsaatverzeichniß die Erndte wie den Ausdrusch sich selbst ziemlich richtig bestimmen konnten, wenn kein Wetterschade oder Frost meine Mühe und Arbeit fruchtlos machten.

Die vierzeilige Gerste und der Hafer sind ebenfalls für Sie nothwendige und nützliche Getraidearten, nur müssen Sie mehr Rücksicht auf den Boden bey ihrem Anbau nehmen, als bisher geschehen ist. Jene säen Sie nie später als in den ersten acht Tagen des Junius, und diesen wo möglich spätestens im halben März. Sie werden alsdenn niemals in die Verlegenheit kommen, in welcher sich alle die nothwendig befinden müssen, welche zu Ausgang des May noch Hafer,

fer, und zu Ausgang des Junius noch Gerste säen *), daß keines von beiden recht zur Reife kommet und trocken eingeerndtet werden kann.

Den Leinsaamen **) lassen Sie in das am reinsten und klaresten geackerte Feld zu Anfang des Maymonats bey trockener Witterung, wenn Sie bald Regen vermuthen können, säen. Nehmen Sie zum Saamen Rigaer Tonnen-Leinsaamen, den Sie aber vorher recht gut reinigen lassen müssen, weil er mehrentheils sehr unrein ist. Ist der Flachs nun vier Zoll lang, so jäten Sie ihn, so rein als möglich, und wiederholen es noch einmal, ehe er blühet. Allein jedesmal muß dieses bey trockener Witterung, und nicht nach einem Regen geschehen, wie man sehr oft zum großen Schaden des Flachses zu thun pfleget. Da die weitere Bearbeitung desselben Ihnen vollkommen bekannt ist, so will ich nur noch das einzige Rösten erinnern. Gemeiniglich geschiehet dieses bey Ihnen im Wasser, oder wohl gar in der Mistlauge und stehendem faulen Wasser. Beides ist ungewiß und schädlich. Der Flachs erhält niemals die rechte Röste dadurch, weil man in beiden Fällen außer Stand gesetzet ist, denselben gehörig zu untersuchen. Ich schlage

ge

*) Das Jahr 1786 war ein deutlicher Beweis davon. Um die Leipziger und Merseburger Gegend habe ich noch zu Anfang des Novembers Hafer von dem Felde einfahren sehen, der noch dazu halb naß war.

**) Ein mehreres davon siehe vierten und fünften Brief des 2ten Bändchens.

ge Ihnen daher die Röste in dem Garten als die beste vor. Hier lassen Sie ihn in dünne Schwaden ausbreiten; und Sie können jede Reihe auf das genaueste untersuchen, ob Sie ihn von der Röste aufheben können. Hier muß ich Ihnen einen Versuch mittheilen, den ich im Dec. 1787 mit dem Flachsrösten gemacht habe. Ich hatte nicht genug vorräthigen Flachs für die Spinner. Dieses bewog mich 30 Schock Flachs auf die Röste zu legen. Zu meinem Verdruß fiel erst zuviel Schnee, welcher aber nicht länger als acht Tage liegen blieb. Hierauf regnete es, frohr dann und regnete wieder, so daß ich erst den 18ten Jänner 1788 den Flachs von der Röste aufnehmen konnte. Ich hatte ihn ganz verlohren gegeben, und erhielt zu meiner Verwunderung den schönsten und festesten Flachs. Das Spinnen lassen Sie ja nicht mit dem Rade verrichten, sondern mit der Spindel: denn jenes giebt zu scharf gedrehtes oder meißeldrätiges Garn, das nicht gut hält, und von den Webern auch nicht so bezahlet wird, als das mit der Spindel gesponnene, welches jederzeit das Stück Garn mit sechs Pf. theurer bezahlet wird *).

Alle

*) Das Gegentheil hievon behauptet ganz irrig und gegen die Erfahrung der Oberlausitzischen und Schlesischen Spinner der Herr von Benkendorf, indem er im 7ten Bande der Berliner Beyträge zur Landwirthschaft schreibt: die Spinnerey auf dem Rade liefere festeres und dauerhafteres Garn als die Spinnerey mit der Hand, obwohl dieses egaler und zur Appretur geschickter sey. Diese Behauptung aber ist gegen alle Erfahrung; und in dieser Rücksicht will ich die weitere Auseinandersetzung erspahren. A. d. H.

Alle übrige Arbeit und Getraidearten, als Erbsen, Linsen u. s. w. übergehe ich, da diese Arten bey Ihnen nicht zum Handel erbauet werden. Da, wo dieses geschiehet, ist man ohnehin mit dem Anbaue derselben sehr gut bekannt.

Bey allen diesen Bestellungen werden ebenfalls die obigen bübischen Kniffe angewendet; die Sie nur dadurch verhindern können, wenn Sie selbst im Stande sind zu bestimmen, wie viel jedes Land durch alle Getraidearten Saamen braucht. Hierzu theile ich Ihnen eine Tabelle mit, nach welcher ich mehr als einmal das Getraide ausgesäet habe.

Nach Dreßdner Maaß fällt			Waizen auf		Korn auf Boden.						Gerste	Hafer	Erbsen.	Leinsaamen.
					starken.		mittlen.		leichten.					
Scheffel.	Viertel.	Metzen.	Ruthen.	oder Schritte.	Ruthen.	oder Schritte.	Ruthen.	oder Schritte.	Ruthen.	oder Schritte.	Ruthen.	Ruthen.	Ruthen.	Ruthen.
1	—	—	128	768	168	1008	225	1350	336	2016	144	84	148	125
—	2	—	64	384	84	504	112½	675	168	1008	72	42	74	62½
—	1	—	32	192	42	252	56¼	337½	84	504	36	21	37	31¼
—	—	2	16	96	21	126	28⅛	168¾	42	252	18	10½	18½	15⅝
—	—	1	8	48	10½	63	14 $\frac{1}{16}$	84⅜	21	126	9	5¼	9¼	7 $\frac{13}{16}$
—	—	½	4	24	5¼	31½	7 $\frac{1}{32}$	42 $\frac{3}{16}$	10½	63	4½	2⅝	4⅝	3 $\frac{14}{16}$
—	—	¼	2	12	2⅝	15¾	3 $\frac{17}{32}$	21 $\frac{3}{32}$	5¼	31½	2¼	1 $\frac{5}{16}$	2 $\frac{5}{16}$	1 $\frac{15}{16}$

So richtig an und für sich selbst diese Berechnung auch ist, da sie sich auf Erfahrung gründet: so muß ich doch eine Erinnerung hinzusetzen, um beiden Theilen, den Herren und den Verwaltern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Diese Erinnerung betrift die Verschiedenheit des Saamens. Wenn zum Beyspiel 1788 auf ein Stück Feld von 2700 gevierten Ruthen — denn diese verstehe ich jedesmal — 12 Scheffel Korn sind ausgesäet worden, so kann es sich in den folgenden Jahren gar wohl zutragen, daß 12 Scheffel 2 Viertel, oder 11 Scheffel 2 Viertel zur völligen Besäung der 2700 Ruthen nöthig sind. Die Ursachen davon sind folgende: Ist das Saamenkorn starkkörnicht, so wird allemal mehr Saamen erfordert, als bey flachen Korn; ist die Witterung feucht oder wohl gar naß, so muß man ebenfalls mehr Saamen haben, als bey trocknem Wetter; und säet man endlich spät im Jahre, so muß man auch bey gleichem Korn mehr Saamen ausstreuen: abermahls ein wichtiger Bewegungsgrund für die frühe Saat. Am allerstärksten hingegen wird der Unterschied seyn, wenn alle die gedachten Ursachen zusammentreffen; und wenn mit sehr flachen Korn bey guter Witterung gesäet wird. Hier kann man in jenem Falle wohl 1 Scheffel 2 Viertel mehr, und in diesem 1 Scheffel 2 Viertel weniger Saamen auf die 2700 Ruthen nöthig haben. Auch muß man vorzüglich auf den Boden Achtung geben. Ich habe in der letzten Herbstsaat zu 6 Scheffel

Korn

Korn auch sechserley Größenfläche gehabt, die ich Ihnen hersetzen will. Die Beete sind insgesammt 4 Schritt breit, aber die Länge ist verschieden, wie Sie sehen werden. Ich brauchte

zu	1	Schl.	Korn	12	Beete	160	geom.	Schr.	lang.
=	1	=	=	16	=	130	=	=	=
=	1	=	=	8	=	220	=	=	=
=	1	=	=	10	=	208	=	=	=
=	1	=	=	6	=	300	=	=	=
=	1	=	=	5	=	180	=	=	=

Alle Felder aber gehören zu den gebürgischen. In solchen Fällen, wenn der Guthsbesitzer der Sache unkundig ist, wird er den Verwalter ganz unschuldig zum Schelmen machen. Damit aber letzterer hier keinen Unterschleif machen kann, so muß der Guthsbesitzer entweder den Saamen selbst untersuchen, und von den beständigen Säeleuten in seiner Gegenwart die erste Saat verrichten lassen, oder er muß durchgehends den Voigt oder Hofmeister, wie er in Ihrer Gegend genannt wird, oder den Jäger zur Saat hinstellen und aufschreiben lassen. Denn selten sind diese Leute einig; und wären sie es auch, so darf doch keiner dem andern trauen, und einen Unterschleif wagen. Diese Erinnerung gilt von allen Getraidearten: wenn es gleich immer gewiß bleibt, daß bey gleichem Saamen, gleicher Witterung und gleichem Säemann, auf 2700 Ruthen, beständig nur 12 Scheffel gesäet werden können.

Achter Brief.

Görlitz im Februar 1786.

Daß Sie in den Unterhandlungen mit Ihrer Gemeine so glücklich gewesen sind, hat mich von Herzen gefreuet. Sie sehen daraus, daß derjenige Theil der Menschen, der gewöhnlich von dem Städtebewohner mit dem Namen Bauer beleget wird, lange so schlimm, böse und halsstarrig nicht ist, als man ihn ausschreyet. Immer auffallend ist es mir gewesen, diesen wichtigsten Theil der Menschen so beschimpfen zu hören. Ich habe keinesweges etwas gegen die einmal gewöhnliche Benennung Bauer; sondern nur wider den entehrenden Nebenbegriff, den die mehresten bey der Aussprache des Wortes jedesmal haben, da mir und jedem Vernünftigdenkenden kein wichtigerer und nützlicherer Stand auf Erden ist, als eben der so mit Unrecht verachtete Bauerstand. Ich könnte hier die mannigfaltigen Bedrückungen anführen, denen der Bauer ausgesetzet ist; allein da ich unten einen weit schicklichern Platz dazu haben werde, so will ich dieses bis dahin erspahren, und zur Einerndte des Getraides zurückkehren.

Werden Sie Ihre Felder so bestellet und die Aussaat so gemachet haben, wie ich Ihnen in dem vorigen Briefe vorschlage, so können Sie — wenn sie kein Frost oder Hagelwetter trift — auf folgende Einerndte die sicherste Rechnung machen.

Von

Von 1 Scheffel Waitzen Aussaat 3 Schock Erndte
und vom Schock 2 Scheffel Ausdrusch.
1 Schffl. Korn 2 Schock 2 Schffl. —
1 Schffl. Gerste 2 Schock $2\frac{1}{2}$ Schffl. —
1 Schffl. Hafer 1 Schock 6 Schffl. —

Von 1 Scheffel Erbsen, Wicken und Linsen Aussaat
2 Fuder, das Fuder 2 Scheffel Ausdrusch.
1 Schffl. Hirse 20 Fuder, 10 Schffl. —
1 Schffl. Rübsen = = = = —
1 Schffl. Leinsaamen 2 Schock, 2 bis 3 Schffl.

Ich habe mit gutem Bedacht eine mittle Erndte und einen mittlen Ausdrusch angenommen, um nicht zu fehlen: denn es ist mit allem Recht anzunehmen, daß gut gedüngte und bearbeitete Felder eines gemischten Bodens mehr Erndte und Ausdrusch geben. Als ich bey dem verstorbenen Amtmann L** zu H** in der O. L. die Landwirthschaft erlernte, mußte ich einmal eine alte einige vierzig Jahr wüste gelegene Lähde umreissen, und zu Acker bestellen lassen. In diesen Acker säete ich einen Scheffel Hirse, und der Ausdrusch war zwey und funfzig Scheffel: denn auf die Schocke oder Fuder wird bey Hirse, Leinsaamen, Erbsen und Linsen nicht gesehen. Auf einer andern solchen zubereiteten Lähde hingegen war der Ausdrusch nur zwey und dreißig Scheffel. So hatte ich auch in D. in der O. L. von zwey Metzen auf einen dergleichen Acker gelegten Erdbirn sieben und einen halben Scheffel Einerndte. Ich war der erste, der auf

diesem Guthe die Kartoffeln einführte, welche der Generallieutenant von Milkau 1717 zuerst aus Brabant nach Sachsen gebracht hat. Freylich sind und bleiben dieses außerordentliche Erndten und Ausnahmen von der Regel, als für welche ich sie Ihnen auch anführe. Allein sie dienen doch meiner Behauptung, daß ein gut gedüngtes und bearbeitetes Land mehr Erndte liefert als ich angegeben habe, zum Beweise.

Bey dem Abhauen und dem Einfahren des Getraides beobachten Sie um ihres eignen Vortheils willen mehr Sorgfalt, als bisher geschehen ist. Wäre es nicht mit so viel Hindernissen verbunden, so würde ich Ihnen anrathen, das Schneiden des Getraides bey Ihnen einzuführen, allein diß dürften Ihre Zehendhauer wohl nicht eingehen, wenn es gleich auch ihr eigner Vortheil wäre. Sehen Sie also in Zukunft bey dem Hauen wenigstens darauf, daß die Mäher das Getraide nicht mit der Sänse abschlagen, sondern abschneiden. Es ist unglaublich, wie nachläßig hierin die meisten Verwalter zu Werke gehen. Die Ursache ist abermals, daß die Wenigsten den Unterschied zwischen dem Hauen mit der Sänse und dem Schneiden mit der Sänse verstehen. Sie stehen bey den Zehendmähern, wenn sie anders noch dazu hintreten, unterreden sich mit ihnen, oder wenn sie dazu zu stolz sind — denn der unwissenden Verwalter Stolz ist so groß als der unwissenden Geistlichen ihrer — so sperren sie das Maul auf, ohne darauf zu sehen,

ob

ob das Getraide rein abgehauen oder abgeschlagen wird.

Nach größer ist die Nachläßigkeit bey dem Einfahren. Denn ist nicht anhaltend schön Wetter, so kommt das mehreste Getraide naß in die Scheunen. Der Schaden, welcher daraus entstehet, ist allgemein bekannt. Treten nun solche nasse Jahre ein, wie ich deren viel erlebet habe*), so muß man nur die Arbeit einzutheilen und die schöne trockne Witterung zu benutzen verstehen, so wird man sein Getraide größtentheils trocken, weniges feucht, aber keines naß in die Scheunen fahren dürfen. Ein Vortheil, den ich Ihnen hier anempfehlen muß, ist, daß Sie, die Witterung sey schön oder unbeständig, Ihr Getraide mit dem Wechselwagen einfahren lassen. So bekannt dieses auch vernünftigen Wirthschaftern ist, so wenig wird es allgemein befolget. Unter dem Wechselwagen verstehe ich dasjenige Einfahren, wo ein leerer Wagen auf dem Hofe stehen bleiben muß, aber nicht etwan müßiges Zugvieh im Stalle — in welchen der Knecht, wenn er seinen beladenen Wagen auf die Tenne gefahren hat, so gleich wieder einspannet, und auf das Feld fähret. Freylich kann alsdenn das Abladen nicht von dem Knechte, sondern durch einen Tagelöhner geschehen. Lassen Sie sich die einige Thaler Arbeitslohn nicht dauern, wenn Sie keine

*) Ich habe eben dieses bey verschiedenen Wirthschaften in den Jahren 1785 und 1786 so gefunden, besonders 1786. A. d. H.

Frohnarbeiter haben; der Nutzen ist hundertfältig, welcher Ihnen daraus erwächst. Sie bekommen Ihr Getraide trocken in die Scheunen, werden eher mit der Erndte fertig, und können alsdenn zur gehörigen Zeit Ihre Aussaat verrichten. Denn die Verspätigung von einigen Tagen in der Einerndte machet bey der Aussaat einen Unterschied von einigen Wochen, und setzet die Erndte des folgenden Jahres noch dazu auf etwas Ungewisses.

Wie muß nicht hier ein vernünftiger Landwirth lachen, wenn er von Ihnen hören sollte, daß ich Ihnen eine so bekannte Sache aufs ernstlichste anempfohlen habe? Allein er würde gewiß sein Lachen in Weinen verwandeln, wenn er so wie ich die Schlendrianverwalter zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte. In Ihrer Nachbarschaft zu ** war bey den vorigen Verwaltern das Wechselwagenfahren gewöhnlich, und die Guthsbesitzer befanden sich wohl dabey. Allein die neuen Verwalter schaften es unter dem Vorwande ab, daß man das Arbeitslohn für die Ablader und einen Einbanser erspahren könnte. Denn, sagten diese guten Wirthe, wir lassen vierspännig fahren, und der Knecht muß statt bisheriger zwey nun vier Schocke laden, wodurch wir eben so viel Getraide in die Scheunen bringen als vorher, und die Ersparniß ist offenbar. Die unkundigen Besitzer ließen es sich gefallen, und lobten ihre einsichtsvollen Verwalter, weil sie nicht einsahen, daß diß einzig und allein daran

Schuld

Schuld war, daß sie in Zukunft ihr Getraide naß, und immer zuletzt in die Scheunnen bekamen. Besonders auffallend war dieses zwey Jahre hintereinander mit den Erbsen, welche größtentheils auf dem Felde ausliefen und auswuchsen, so daß sie den ganzen Winter hindurch täglich zwey Weiber hinsitzen lassen und bezahlen mußten, daß sie nur so viel gute Erbsen auslasen, den Saamen davon zu bestreiten. Da der Herr das anderemahl darüber unwillig zu werden anfing, so schlug ihm der Verwalter vor, die ausgelaufenen Erbsen unterzuackern: denn sie lagen dicker als man gewöhnlicher Weise dieselben zu säen pfleget. Der Verwalter versicherte dem Herrn, daß sie nicht erfröhren; und darin hatte er Recht. Sie gingen vortrefflich auf; hielten auch den nicht sehr strengen Winter aus; fingen im Frühjahr an schön zu grünen; allein der Frühlingsfrost zerstörte alle vorgespiegelte Hofnung, wie ich dem Guthsbesitzer vom Anfange an gesagt hatte. Er hatte also noch obendrein den Verlust einer doppelt vergeblichen Arbeit zum Besten und mußte den Acker von neuem düngen lassen, da er vorher doch guten Hafer darin noch hätte erbauen können. Die übrigen Erbsen wurden entweder mit den Keimen für die Pferde gefüttert, denen sie doch weniger nahrhaft als gute sind, wenn gleich auch diese wenig nützen, oder in diesem Zustande zum Kochen verbraucht, wo man bey ausgewachsenen noch einmal so viel nöthig hat, und an den Verkauf war gar nicht zu denken,

ken, ob wohl der Anbau derselben in großer Menge zum Schaden der Guthsbesitzer von diesen plusmachenden Verwaltern war eingeführet worden. Ich weiß nicht, ob diese Leute das für das Erbsenauslesen bezahlte Arbeitslohn ihren Herrn unter dieser Rubrick eingerechnet haben, woran ich aus guten Gründen zweifele, weil mir die Schlauheit dieser Leute bekannt ist. Gesetzt, daß sie es auch wirklich gethan haben, so wundere ich mich noch mehr, daß ihren Herren die neue und ungewöhnliche Rubrick der Ausgabe nicht aufgefallen ist. Doch dieses konnte kaum bey der schlechten und verworrenen Einrichtung der mehresten Wirthschaftsrechnungen in Ihrer Gegend geschehen. Sie führen aber das Wechselfahren ein.

Wenn Sie oder Ihr Verwalter künftig Getraide einfahren lassen, so lassen Sie niemahls die beladenen Getraidewagen unabgeladen über Nacht auf dem Hofe ein und mehrere Tage stehen, wie von so viel nachläßigen Verwaltern gethan wird. Nicht zu gedenken, daß das Getraide durch den des Nachts fallenden Thau feucht, oder bey eintretenden Regen gar naß wird, so fressen die Tauben und Sperlinge einen großen Theil der Körner aus, die man erhalten hätte, wenn das Getraide abgeladen worden wäre. Bey einem Ihrer Nachbarn war das so gewöhnlich, daß jeden Tag die letzten Wagen auf dem Hofe stehen blieben. Da nun einigemahl Regen des Nachts gekommen war, welcher das Getrai-

de

de so durchweichet hatte, daß es mußte hingestellet werden, so fiel es dem Herrn auf. Er fragte den Verwalter darum, dieser also, um sich aus der schlimmen Sache mit guter Manier herauszuziehen, sagte zu seinem unkundigen Herrn, er habe die Gerste deshalb unabgeladen gelassen, daß sie sollte anziehen, weil sie sich besser dreschen ließe. Dieses würde nun noch leichter werden, da sie der Regen getroffen hätte; denn so bald sie nur würde übertrocknet seyn, müßte er sie dreschen lassen, weil er kein Malz vorräthig habe, und sie würde auch weit eher wachsen. Hierin hatte der Mann wohl recht, aber wie wächst sie, und was wird aus solcher Gerste für Malz? Jeder Brauer erbrauet sich an solchem Malze Schande, und wenn er schon aus Böhmen, Bayern und England wäre. Der Herr war damit zufrieden, und der Verwalter drehte sich um und lachte hinter seinem guten Herrn her.

Bey dem Einfahren des Getraides selbst machen viel Verwalter ebenfalls mancherley Unterschleif, wenn sie ganz allein die Aufsicht haben, und das Aufschreiben der Schocke verrichten. Hier wird manches Schock unter das Gebächte oder verworrenes Getraide geschrieben, welches in keine Garben oder Bunde gebunden, und folglich nicht mitgezählet wird. Diesen Weg zur Betrügerey abzuschneiden muß der Verwalter die Schocke auf dem Felde, der Voigt hingegen jedes Fuder, und wie viel darauf geladen ist, auf dem Hofe aufschreiben. Beide müssen alsdenn

des Abends zum Guthsherrn kommen, und ihre Aufzeichnung mit einander vergleichen. Hat der Verwalter, wie es die Betrügerischen zu thun pflegen, den Guthsherrn zu bereden gewußt, den Voigt abzuschaffen, so muß der Jäger, der in der Erndtezeit ohnehin nichts zu thun hat, die Stelle des Voigts vertreten. In solchen Gegenden, wo Zehendmäher sind, können die Verwalter bey denjenigen Getraidearten, die um den Zehenden gehauen werden, diesen Betrug nicht begehen, wenn ihnen zumahl ernstlich untersaget wird, kein anderes Gewirre als das von dem Zusammenrechen zu verrechnen. Allein hier helfen sie sich bey dem Ausdrusche, wie weiter unten gezeiget werden soll; und bey den Getraidearten, die um Tagelohn gehauen werden, können sie jenen Betrug immer noch ausüben, wenn obige Vorsicht nicht angewendet wird. Fürchten Sie nicht, daß der rechtschafne Verwalter hierdurch etwan sich beleidiget finden wird; sondern er wird es vielmehr gern sehen, weil hierdurch aller Verdacht von ihm in die Zukunft entfernet wird. Freylich wird derjenige, welcher jede Gelegenheit eifrig benutzt, seine Herrschaft zu bevortheilen, ziemlich scheel sehen, und seinen Herrn als mißtrauisch, geitzig, und Gott weiß für was alles ausschreyen. Man lasse ihn schreyen, durch die Länge der Zeit wird er daran gewöhnt, und höret auf mit Schreyen.

Eine andere auffallende Nachlässigkeit wird bey dem Einbansen des Getraides begangen. Die we-

wenigsten Verwalter lassen die Scheunen vor der Erndte von allem Stroh reinigen, und den Boden der Bansen rein auskehren, daß er einige Wochen vorher durch die Luft recht austrocknen könnte. Tritt vollends der Fall bey den Bansen ein, daß sie nicht eben so ausgeschlagen sind, wie die Tennen, sondern nur einen nachlässig gemachten Boden von Erde oder Lehm haben, so glaubt man sich in einer Sandgrube zu befinden. Wenn daher Ihre Bansen noch nicht ausgeschlagen sind, so lassen Sie dieselben um einige Zoll höher als das Tenne eben so ausschlagen wie das letztere. Diese Art Bansen haben weniger Mäuse, und können sehr gut rein gemachet werden. Sie haben auch noch den Vortheil davon, daß Sie keine Strohunterlagen machen dürfen, wenn Sie gleich in Zukunft die unterste Lage des Getraides anders, als bisher bey den schlechten Verwaltern geschehen ist, einbansen müssen. Gemeiniglich legen die Letztern auf das eingestreuete Stroh die Garben horizontal in den Bansen. Hieraus entstehet der große Schaden, daß die unterste Lage des Getraides jedesmal dumpfig, und folglich unbrauchbar wird. Ob ich wohl weiß, daß es für das Gesinde und die Fröhner verbacken werden kann, so ist es demohngeachtet unrecht, weil es der Gesundheit schädlich, und ein Betrug ist, der diesen guten Leuten gespielet wird. Diesen Schaden zu verhüten, muß man die Garben in der untersten Lage schräg stellen, daß die Aehren oben und der Kopf der Garben unten auf zu stehen

hen kommt. Auf diese Art wird man niemahls dumpfiges Getraide bekommen, wenn auch schon die Scheunen wegen ihrer Lage mehr feucht als trocken sind. Jeder Guthsbesitzer sollte seine Scheunen auf dem höchsten und trockensten Ort seiner Hofröthe erbauen: wie wenig dieses aber beobachtet wird, zeigen die mehresten Scheunen, wenn man ihre Lage untersuchet. So bekannt und unbedeutend alles dieses einem guten und erfahrnen Landwirthe auch immer scheinen mag, so war es doch nothwendig, daß ich davon redete, weil ich diesen Fehler in so vielen Wirthschaften angetroffen habe. Eben so gehet es mit dem feuchten oder wohl gar nassen Getraide. Dieses wird ohne Unterschied eingebanset, da es doch jedesmal über die Tenne zu liegen kommen sollte, wenn man einmal dergleichen Getraide einfahren will, oder einzufahren genöthiget ist.

Eine eben so schädliche Gewohnheit ist in Ihrer Gegend bey den mehresten Wirthschaften, daß man keine Seile aus Roggenstroh knüpfen läßt, sondern dieselben bey dem Wintergetraide von dem aufzubindenden Getraide zu machen pflegt. Durch diese Behandlungsart bleibet ein großer Theil Körner auf dem Felde, der einzeln genommen, und im Verhältniß gegen die gesammten Winterkörner gerechnet, freylich gering scheinet, aber immer kommen auf diese Weise die Seile noch theurer zu stehen, als wenn man sie durch Lohn verfertigen läßt. Rechnet man diesen jährlichen Verlust, wenn er auch nur der tausendste

Theil

Theil der gesammten Körner wäre, — da er offenbar mehr ausmachet, — ein, zehn oder zwanzig Jahre zusammen, so wird man über den Verlust erstaunen, den man aus bloßer Nachläßigkeit sich selbst zugezogen hat. Die mit Trug und List umgehenden Verwalter werden sich freylich auch gegen die Abschaffung dieser Art das Getraide aufzubinden, wie gegen jede vernünftige Verbesserung, gewaltig sträuben, weil sie offenbar dabey verlieren.

Wird das Getraide mit Seilen, die von dem Getraide selbst gemachet sind, gebunden, so können die Garben niemahls so fest zusammengeknebelt werden, als wenn man aus Roggenstroh die Seile hat knüpfen lassen. Es wird abermahls eine unbedeutende Kleinigkeit scheinen, wenn ich Ihnen schreibe, daß diese Seile vorher, ehe sie aufs Feld gefahren werden, an beiden Enden ins Wasser eingetauchet werden müssen; allein sie ist es nicht: denn ich habe mehreremale das Gegentheil davon gesehen. Die Folge davon ist, daß ein Drittheil Garben bey dem Einbansen und bey dem Herauslangen zum Dreschen aufgehen, wenn mit ersterer Art Seile gebunden, und bey letzterer das Eintauchen unterlassen wird. Unter diese aufgegangene Garben wird nun der Unterschleif verborgen, indem die Verwalter im Stande sind, ein halbes Schock Garben für ein ganzes auszugeben, und wegen des schlechten und wenigen Ausdrusches, die Schuld auf das Getraide selbst zu schieben. Alle diese Gelegenheit

wird ihnen genommen, wenn die Garben mit fertigen Seilen gebunden werden; und es gehen ohnedem noch Garben genug auf, bey welchen aber die Schuld an dem Binder lieget. Die großen Unkosten für das Seileknüpfen können mir keinesweges entgegengesetzet werden, da ein Schock Seile zu knüpfen höchstens mit vier Pfennigen bezahlet wird, so daß tausend Schock Seile nur 13 Thlr. 21 Gr. 4 Pfen. Arbeitslohn kosten, ohngeachtet ich weiß, daß an vielen Orten nur die Hälfte dafür bezahlet wird. Rechne ich dagegen das ausgefallene Getraide und den Zeitverlust auf dem Felde, der mich oft um einige Tage in der Erndte zurücksetzet, welches sehr vielen Schaden verursachet, so ist der Verlust offenbar größer, als der Ertrag für das ausgegebene Arbeitslohn für die Seile. Es ist also wahrer Verlust, den die plusmachenden Schlendrianisten auf diese Weise ihren Guthsherrschaften zufügen.

Da Sie Ihren Frohnarbeitern bey verschiedenen wirthschaftlichen Arbeiten eine geringe Bezahlung an Gelde über die Kost noch geben müssen, und Ihnen die Auszahlung öfters Unbequemlichkeit machet, so übersende ich Ihnen anbey zwey Tabellen, vermittelst welcher Sie in den Stand gesetzet werden, das Tagelohn sehr leicht zu wissen.

Wenn ein Frohnarbeiter täglich vier kleine Pfennige bekommet, so beträgt dieses in nachgesetzten Tagen wie folget:

Tage.

Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.	Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.
1	4	—	2⅔	30	120	6	8
2	8	—	5⅓	31	124	6	10⅔
3	12	—	8	32	128	7	1⅓
4	16	—	10⅔	33	132	7	4
5	20	1	1⅓	34	136	7	6⅔
6	24	1	4	35	140	7	9⅓
7	28	1	6⅔	36	144	8	—
8	32	1	9⅓	37	148	8	2⅔
9	36	2	—	38	152	8	5⅓
10	40	2	2⅔	39	156	8	8
11	44	2	5⅓	40	160	8	0⅔
12	48	2	8	41	164	9	1⅓
13	52	2	10⅔	42	168	9	4
14	56	3	1⅓	43	172	9	6⅔
15	60	3	4	44	176	9	9⅓
16	64	3	6⅔	45	180	10	—
17	68	3	9⅓	46	184	10	2⅔
18	72	4	—	47	188	10	5⅓
19	76	4	2⅔	48	192	10	8
20	80	4	5⅓	49	196	10	10⅔
21	84	4	8	50	200	11	1⅓
22	88	4	10⅔	51	204	11	4
23	92	5	1⅓	52	208	11	6⅔
24	96	5	4	53	212	11	9⅓
25	100	5	6⅔	54	216	12	—
26	104	5	9⅓	55	220	12	2⅔
27	108	6	—	56	224	12	5⅓
28	112	6	2⅔	57	228	12	8
29	116	6	5⅓	58	232	12	10⅔

Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.	Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.
59	236	13	1⅓	84	336	18	8
60	240	13	4	85	340	18	10⅔
61	244	13	6⅔	86	344	19	1⅓
62	248	13	9⅓	87	348	19	4
63	252	14	—	88	352	19	6⅔
64	256	14	2⅔	89	356	19	9⅓
65	260	14	5⅓	90	360	20	—
66	264	14	8	91	364	20	2⅔
67	268	14	10⅔	92	368	20	5⅓
68	272	15	1⅓	93	372	20	8
69	276	15	4	94	376	20	10⅔
70	280	15	6⅔	95	380	21	1⅓
71	284	15	9⅓	96	384	21	4
72	288	16	—	97	388	21	6⅔
73	292	16	2⅔	98	392	21	9⅓
74	296	16	5⅓	99	396	22	—
75	300	16	8	100	400	22	2⅔
76	304	16	10⅔	101	404	22	5⅓
77	308	17	1⅓	102	408	22	8
78	312	17	4	103	412	22	10⅔
79	316	17	6⅔	104	416	23	1⅓
80	320	17	9⅓	105	420	23	4
81	324	18	—	106	424	23	6⅔
82	328	18	2⅔	107	428	23	9⅓
83	332	18	5⅓	108	432	24	—

Wenn

Wenn ein Arbeiter täglich fünf kleine Pfenige erhält, so beträgt es in nachgesetzten Tagen folgende Summen.

Tage.	Kleine Pfen.	Gute. Gr.	Pfen.	Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Pfen.
1	5	—	$3\frac{1}{3}$	25	125	6	$11\frac{1}{3}$
2	10	—	$6\frac{2}{3}$	26	130	7	$2\frac{2}{3}$
3	15	—	10	27	135	7	6
4	20	1	$1\frac{1}{3}$	28	140	7	$9\frac{1}{3}$
5	25	1	$4\frac{2}{3}$	29	145	8	$\frac{2}{3}$
6	30	1	8	30	150	8	4
7	35	1	$11\frac{1}{3}$	31	155	8	$7\frac{1}{3}$
8	40	2	$2\frac{2}{3}$	32	160	8	$10\frac{2}{3}$
9	45	2	6	33	165	9	2
10	50	2	$9\frac{1}{3}$	34	170	9	$5\frac{1}{3}$
11	55	3	$\frac{2}{3}$	35	175	9	$8\frac{2}{3}$
12	60	3	4	36	180	10	—
13	65	3	$7\frac{1}{3}$	37	185	10	$3\frac{1}{3}$
14	70	3	$10\frac{2}{3}$	38	190	10	$6\frac{2}{3}$
15	75	4	2	39	195	10	10
16	80	4	$5\frac{1}{3}$	40	200	11	$1\frac{1}{3}$
17	85	4	$8\frac{2}{3}$	41	205	11	$4\frac{2}{3}$
18	90	5	—	42	210	11	8
19	95	5	$3\frac{1}{3}$	43	215	11	$11\frac{1}{3}$
20	100	5	$6\frac{2}{3}$	44	220	12	$2\frac{2}{3}$
21	105	5	10	45	225	12	6
22	110	6	$1\frac{1}{3}$	46	230	12	$9\frac{1}{3}$
23	115	6	$4\frac{2}{3}$	47	235	13	$\frac{2}{3}$
24	120	6	8	48	240	13	4

Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.	Tage.	Kleine Pfen.	Gute Gr.	Gute Pfen.
49	245	13	$7\frac{1}{3}$	69	345	19	$2\frac{1}{3}$
50	250	13	$10\frac{2}{3}$	70	350	19	5 2
51	255	14	2	71	355	19	8 3
52	260	14	$5\frac{1}{3}$	72	360	20	—
53	265	14	$8\frac{2}{3}$	73	365	20	$3\frac{1}{3}$
54	270	15		74	370	20	$6\frac{2}{3}$
55	275	15	$3\frac{1}{3}$	75	375	20	10
56	280	15	$6\frac{2}{3}$	76	380	21	$1\frac{1}{3}$
57	285	15	10	77	385	21	$4\frac{2}{3}$
58	290	16	$1\frac{1}{3}$	78	390	21	8
59	295	16	$4\frac{2}{3}$	79	395	21	$11\frac{1}{3}$
60	300	16	8	80	400	22	$2\frac{2}{3}$
61	305	16	$11\frac{1}{3}$	81	405	22	6
62	310	17	$2\frac{2}{3}$	82	410	22	$9\frac{1}{3}$
63	315	17	6	83	415	23	$\frac{2}{3}$
64	320	17	$9\frac{1}{3}$	84	420	23	4
65	325	18	$\frac{2}{3}$	85	425	23	$7\frac{1}{3}$
66	330	18	4	86	430	23	$10\frac{2}{3}$
67	335	18	$7\frac{1}{3}$	87	435	24	2
68	340	18	$10\frac{2}{3}$				

Sollten Sie endlich auch einige Frohnarbeiter in guten Kreutzern bezahlen müssen, so will ich Ihnen eine Tabelle hersetzen, in welcher die guten Kreutzer in Reichsthaler, Groschen und Pfennige aufgelöset sind.

Gute

Gute Xr. sind gl.	Gr.	Pf.	Xr.	Gr.	Pf.	Xr.	Th.	Gr.	Pf.
1	—	4	25	8	4	49	—	16	4
2	—	8	26	8	8	50	—	16	8
3	1	—	27	9	—	51	—	17	—
4	1	4	28	9	4	52	—	17	4
5	1	8	29	9	8	53	—	17	8
6	2	—	30	10	—	54	—	18	—
7	2	4	31	10	4	55	—	18	4
8	2	8	32	10	8	56	—	18	8
9	3	—	33	11	—	57	—	19	—
10	3	4	34	11	4	58	—	19	4
11	3	8	35	11	8	59	—	19	8
12	4	—	36	12	—	60	—	20	—
13	4	4	37	12	4	61	—	20	4
14	4	8	38	12	8	62	—	20	8
15	5	—	39	13	—	63	—	21	—
16	5	4	40	13	4	64	—	21	4
17	5	8	41	13	8	65	—	21	8
18	6	—	42	14	—	66	—	22	—
19	6	4	43	14	4	67	—	22	4
20	6	8	44	14	8	68	—	22	8
21	7	—	45	15	—	69	—	23	—
22	7	4	46	15	4	70	—	23	4
23	7	8	47	15	8	71	—	23	8
24	8	—	48	16	—	72	1	—	—

Auf diese Weise glaube ich Ihnen alle Schwierigkeiten bey den Auszahlungen aus dem Wege geräumet zu haben. Ich wünschte nur, daß den andern Uebeln bey Ihrer Wirthschaft eben

so geschwind könnte abgeholfen werden; allein hier werden Sie alle Ihre Beharrlichkeit und Ihr ganzes Ansehen nöthig haben, um die Halsstarrigkeit Ihres Verwalters bezwingen zu können.

Da der Ausdrusch unmittelbar auf die Erndte folget, so will ich zum Schluß dieses Briefes noch einige Bemerkungen darüber machen. Es geschiehet der Ausdrusch entweder durch Lohndrescher oder durch die Fröhner, die das Getraide um den vierzehnten, funfzehnten, sechszehnten, oder siebenzehnten Scheffel ausdreschen. Dreschen die Fröhner um den vierzehnten und funfzehnten Scheffel, so kann man es durchaus von ihnen verlangen, daß sie so rein als die Lohndrescher dreschen, so daß man aus einem von ihnen gedroschenen Schocke Roggen-, Waitzenstroh u. s. w. mehr nicht als eine halbe Metze oder zwey Mäsgen mit aller Anstrengung auszudreschen im Stande ist. Bey denen, die um den sechszehnten, — welches das rechte Verhältniß ist — und siebenzehnten Scheffel arbeiten, muß man zufrieden seyn, wenn aus einem Schocke Stroh sich nur nicht mehr als eine Metze ausdreschen läßt. Der Verwalter muß hier die strengste Aufsicht halten, nicht aber wie es bey Ihren Nachbarn geschiehet, im Winter Gastereyen halten, Besuche machen, und solche im Schlafrock und Großvaterstuhle annehmen, anstatt auf den Tennen auf und abzugehen, da die klugen Herren die Voigte abgeschaffet haben, und darauf zu sehen, daß rein und nicht in drey bis vier Stunden ein und ein halb

Schock Waitzen oder Roggen von vier Dreschern ausgeklopfet würde. Doch deswegen sind diese Menschen nicht Verwalter geworden, sondern um zu faullenzen. In keiner Art menschlicher Beschäftigung wirkt das Beyspiel mehr als wie bey der Landwirthschaft. Ist der Verwalter nicht saumselig und langsam, steckt er nicht immer auf seiner Stube, sondern läßt sich bald hier, bald da bey den Arbeitern sehen, so wird allgemeine Lebhaftigkeit unter ihnen herrschen, und sie werden ihre Arbeiten gut und hurtig machen. Am allerwenigsten müssen seine Leute wissen, wenn er zu ihnen kommt, und aus welcher Gegend er herkommt: denn sonst fangen sie um diese Zeit an recht munter zu arbeiten, oder sie stellen einen aus ihren Mitteln auf die Schildwach, damit sie nicht in ihrer Trägheit überraschet werden können. Schlechte Verwalter bezeigen sich nicht thätiger, als wenn es an ein Aufheben gehet: da sollte man glauben, sie wären die fleißigsten und sorgsamsten Leute. Das letztere sind sie auch in der That. Denn sie sorgen unaufhörlich dafür ihre Herrschaften zu überlisten. Selten gehet bey ihnen eine Woche vorüber, daß nicht eine ganze oder halbe Mandel Ausdrusch wenigstens untergeschlagen würde, die sie schon bey der Einerndte unter das Gewirre mit eingerechnet hatten. Ist das sämmtliche Gewirre ausgedroschen und verrechnet, so nehmen sie ihre Zuflucht zu den aufgegangenen Garben, so daß ihnen ihr wöchentlicher erstohlner Gewinnst immer bleiben

muß. Sollten sie auch hier nicht auf die ganze Dreschzeit hindurch für sich haben sorgen können, aus Furcht, es möchte des Gewirres zu viel, der Ausdrusch mancher Schocke zu gering, und die Anzahl der fehlenden Schocke zu groß werden, so hat ihr erfinderischer Geist schon auf andere Mittel Rücksicht genommen. Diese neuen Mittel sind das Einmessen des Getraides. Durchgehends lassen sie alsdenn auf zwey wohl gar auch auf allen vier Vierteln einen Kamm über das halbe Viertel stehen, der aber einem Haufen sehr ähnlich siehet, wenn sie nur bey einem oder zweyen diesen Kamm stehen lassen. Zur Ursache ihres Verfahrens geben sie das Eintrocknen des Getraides an. Es ist nicht zu läugnen, daß das Getraide eintrocknet, wenn es einige Jahre auf dem Boden liegen muß; allein hierzu ist ein Kamm von einem Viertel, der das Drittheil der Fläche des Viertels einnimmt, hinreichend: denn Bodenverlust wird doch auch verrechnet.

So verrechnete einer Ihrer Nachbarn, der außer einigen hundert Scheffel Korn kein Getraide auf dem Boden hatte, trotz seiner aufgehäuften Viertel, dennoch durch alle Getraidesorten hindurch sechs Scheffel Bodenverlust, da die ganze Summe alles Getraides ohngefähr gegen tausend Scheffel betrug. Besonders arg machen sie es bey dem Hafer. Bekanntlich misset sich dieser am meisten ein, so daß man jedesmahl Bodenverlust leidet, wenn man ihn auch nur von einem Haufen zum andern mißt, wo

man

man doch weiß, daß die nämliche Quantität noch vorhanden ist. Um hier nicht ganz leer auszugehen, so wird das Viertel größtentheils gehäufet gemessen, zwey bis dreymal mit dem Streichholze oder mit dem Fuße daran gestoßen, und langsam eingeschaufelt, daß er sich recht derb zusammen setzet. Wenn ich einen Scheffel auf diese Art eingemessenen Hafer zum Verkauf oder für die Pferde nur ordentlich ausmessen will, so muß mir eine Metze und drüber jedesmal Ueberschuß bleiben. Und welcher Vortheil ist dieses nicht!

An solchen Orten, wo zweyerley Maas, wie bey Ihnen das Berliner und das Dreßdner, gewöhnlich ist, da gehet ihre Unverschämtheit so weit, daß sie auf der Tenne das Berliner, und auf dem Boden das Dreßdner brauchen. Diß ist helle Wahrheit, die so gar bis zu den Ohren eines Ihrer Nachbarn kam, wo dieser Kunstgrif gewöhnlich ist; der gute Herr hatte aber eine so vortheilhafte Meinung von seinem treuen Haushalter, daß er ihn fragte, mit welchem Viertel er auf der Tenne messe; und alles was er that, war, daß der Verwalter die Viertel zu seiner Ansicht bringen mußte, und die Sache war geendiget. Der Denunciant hingegen wurde von dem Verwalter verfolget, und endlich gar außer Dienst gebracht, weil ihm dessen Klugheit lästig war.

Wenden Sie mir nicht etwan ein, daß die Drescher damit nicht zufrieden seyn würden, sondern diese würden am ersten darüber Beschwerde

führen, und davon reden, zumahl wenn der Verwalter ihnen sonst nicht wohl wollte. Diese Einwendung hat einigen Schein für sich; allein die Drescher selbst erhalten hier ebenfalls ihren Lohn in gleichem Maaße, und wenn ein Häufgen manchmal übrig bleibet, das nicht viel über eine Metze beträgt, wirds ihnen auch gelassen, und sie schweigen still. Sollten auch einige ehrlich denkende Drescher darunter seyn, die der Herrschaft überhaupt die Augen öfnen wollten, so haben die boshaftgesinnten Verwalter schon dafür gesorget, daß ihre Herren gerade diese ihre treuen Unterthanen nicht anhören, oder wenn dieses allenfalls geschiehet, denselben nicht Glauben beymessen. Sie sagen es wohl gar dem Verwalter wieder, und Gnade Gott dem armen Manne! Die erste Rache, die ein solcher fühlen muß, ist, daß er von dem aufgerachten Verwalter keinen Heller mehr zu verdienen bekommt. Kann der Verwalter seiner nicht entbehren, so stellt er ihn doch gewiß immer zu der schwersten und mühvollsten Arbeit, die jeder rechtschafne Verwalter gleichmäßig zu vertheilen suchen wird. Und so sind noch hundert Fälle, wo ein boßhafter Mann die Unterthanen heimlich mit dem Schein des Rechten plagen kann, wenn er öffentlich zu thun es sich nicht waget, ohne daß der Herrschaft einiger Vortheil daraus erwächst. Ich habe keineswegs etwas dagegen, daß die Herrschaften jedem ihrer Dienstboten die Fehler vorhalten, deren man sie beschuldiget, und diejenigen anzeigen,

welche

welche sie angeklaget haben: denn dadurch kommt man hinter die Wahrheit, ohngeachtet manche Herrschaften das Gegentheil aus Vorurtheil behaupten. Es muß aber nicht so, wie bey Ihren Nachbarn, gemachet werden. Hier wird dem Verwalter jeder mit Namen genennet, der etwas wider ihn angebracht hat, hingegen dem Verläumdeten werden nicht einmal die Verläumdungen, welche der Verwalter bey der Herrschaft vorgebracht hat, bekannt gemacht. Wirklicher Fehler können diese Verwalter ihre Mitdiener äusserst selten beschuldigen, sie schleichen daher im Finstern. Wollte Gott, ihre Herren fänden einen, der ihnen eine Fackel anzündete, und sie wie ihre Gemeine von den blutsäugenden Ungeheuren befreyete.

Allen diesen Betrügereyen Einhalt zu thun, müssen Sie folgendes beobachten. Kaufen Sie in Zukunft ein größeres Guth, so müssen Sie einen Kornschreiber halten, der unverheurathet ist, und die Rechnung über den Boden führet wie der Verwalter, und beide müssen die Schlüssel zum Boden haben, doch mit dem Unterschiede: daß keiner ohne den andern auf den Boden gehen kann. Dieses zu bewerkstelligen, muß man zweyerley Schlösser vor den Boden legen, und jedem einen Schlüssel geben, so wird wahrscheinlich kein Betrug vorgehen können, der Verwalter und Kornschreiber gehörten denn zu einer Diebesbande, da ist freylich keine Sicherheit anders möglich, als man jaget beide fort. Auf Ihrem

itzigen Guthe ist der Kornschreiber nicht nöthig, da Sie selbst gegenwärtig sind, und alle Schlüssel in Ihrem Zimmer zur Verwahrung haben. Allein, da Sie nicht jedesmal bey dem Aufheben seyn können und wollen, so schicken Sie wenigstens in Ihrer Abwesenheit Ihren Friedrich, in Ansehung dessen ich Ihnen in der Folge einen Vorschlag thun werde, oder den Jäger zum Aufheben, und diesem geben Sie auch die Schlüssel, damit dem Verwalter auch nicht die kleinste Gelegenheit zum Unterschleif gegeben wird, weil kein Sprichwort wahrer ist, als: Gelegenheit macht Diebe. Denn es wäre doch abscheulich, wenn ich in Zukunft von Ihnen ebenfalls, wie von Ihren Nachbarn, hören müßte, daß in den Scheunen mehrere Schocke gefehlet, das Getraide daraus gestohlen worden sey; und Sie bey der schleunigsten und unvermuthesten Haussuchung auch nicht eine Spur bey Ihren Unterthanen anträfen, sondern vielmehr die gerechteste Ursache zu glauben hätten, das Corpus delicti, wie mein ehemaliger Gerichtshalter bey Nachsuchung eines Schaafes sagte, müsse noch in Ihrem Hofe sich befinden.

Befürchten Sie keinesweges, daß der Verwalter eine genaue Freundschaft mit Bedienten, Jäger, Voigt und Gärtner aufrichten werde, um sie mit in seine betrüglichen Plane zu verstricken. Diß ist eine wahre Unmöglichkeit: denn es treten hier zwischen diesen Personen so mannigfaltige Verhältnisse ein, daß keiner dem andern trauen wird, nur muß die Herrschaft jeden dieser genannten

nannten Personen mit gleichem Zutrauen behandeln; und wenn sie ja einen vorziehet, so muß es auf eine solche Weise geschehen, daß der andre die Sache nicht merket und dadurch schüchtern wird. Sollte sich auch je der Fall zugetragen haben, daß alle mit einer Karte gespielet hätten, so ist es am Ende doch jedesmahl entdecket worden, da die Betrügereyen eines Einzigen unter hundert Fällen nur einmal entdecket werden. Uebrigens hoffe ich von Ihnen, daß Sie Verwalter und Voigt, Jäger und Gärtner mit gleichen Vertrauen behandeln, und mein Freund bleiben werden, so wie ich bin der Ihrige.

Neunter Brief.

Moys im März 1786.

Mit diesem Briefe, mein theurer Freund, gedenke ich zu schliessen, da ich nach meinem Plane nur noch von den Verwaltern und Rechnungen mich mit Ihnen unterhalten will. Lange Zeit war es mir gleichsam ein Räthsel, warum unsere Landwirthschaft bey der besten Aufmunterung so elend und unverständig betrieben würde. Bald schob ich die Schuld auf die Huth- und Triftgerechtigkeit, die freylich eine Hauptursache mit ist, warum keine vernünftige Betreibung der Oekonomie eingeführet werden kann; bald schienen mir die Guthsherren, aber nie die Verwalter

schuld zu seyn. Und wie sehr ich hierin geirrt habe, soll dieser Brief bezeigen.

Leider muß ich bekennen, daß die allgemeine Unwissenheit bey meinen ehemahligen Kollegen, den Verwaltern, das einzige und größte Haupthinderniß in der Verbesserung der Oekonomie ist. Fast alle halten sich vor klüger, als sie wirklich sind; und diese Eigenliebe hindert sie vorzüglich, die fehlenden Kenntnisse sich noch zu erwerben. Die mehresten dieser Leute sind ganz unvorbereitet in diesen Stand getreten, so wie etwan ein Taugenichts in den Soldatenstand tritt: denn zu betteln schämeten sie sich, und graben mochten sie nicht. Sie thaten nichts, und hatten es auch bey der Willfährigkeit, mit welcher dergleichen Leute aufgenommen werden, in der That nicht nöthig, zu ihrem so wichtigen Stande sich vorzubereiten, wenn dieses gleich von dem geringfügigsten Handwerker geschehen muß, ehe er sein Handwerk nur für Andere um Lohn, geschweige denn auf seine eigene Hand, treiben kann und darf. Die Guthsbesitzer pflegen selten sich sehr darum zu bekümmern, ob sie einen erfahrnen Mann zum Verwalter machen; noch weniger sehen sie darauf, ob ihr Verwalter ein thätiger mit aufgeweckter Munterkeit begabter Mann ist; sondern sie pflegen gemeiniglich, zumahl beym ersten Ankauf ihrer Güther, einen alten und kraftlosen ihrer Bedienten die Wirthschaft anzuvertrauen, ohne auf dessen Unwissenheit und die Unmöglichkeit derselben abzuhelfen Rücksicht zu neh-

nehmen, da doch keine menschliche Beschäftigung mehr ein munteres Alter und ausdauernde Kräfte verlanget als die Landwirthschaft. Das Alter vom fünf und zwanzigsten bis zum sechszigsten Jahre ist das beste, wenn nicht Krankheiten die Gesundheit des Wirthschafters zerstöhret haben. Ist er jünger, so fehlt ihm das Ansehen eines Befehlshabers, wenn er schon die Kenntnisse besässe, welches sehr leicht der Fall seyn kann; ist er aber älter, so wird er bey der uns entehrenden Gewohnheit, das Alter zu verhöhnen und zu verlachen, ein Spott seiner Untergebenen. Hieraus muß ich wider Willen den mir unangenehmen Schluß ziehen, daß man die Betreibung der Landwirthschaft geringer noch als das geringfügigste Handwerk schätzet, da es doch schon schädlich und verächtlich genug wäre, daß man sie bis zum Handwerke herabwürdigte. Ich will hierdurch nicht etwan sagen, es sey eine Schande, ein Handwerk zu treiben, dafür bewahre mich Gott! sondern es soll diß nur so viel heissen, die Landwirthschaft läßt sich nicht wie ein Handwerk betreiben, weil sie eine wissenschaftliche Kunst ist, und in dieser Rücksicht sey es Schande sie so herabzuwürdigen, und so ganz handwerksmäßig ohne alles Nachdenken nach dem Leyergange zu betreiben.

Es ist bejammernswerth eines der wichtigsten Aemter in dem Staate von Leuten verwaltet zu sehen, welche in der Welt alles gethan haben mögen, nur das Einzige nicht, was sie zu ihrem

Stande hätte geschickt machen können. Ihre Unwissenheit mag auch wohl grossen Theils Schuld an ihrer Verachtung seyn; und diese ist hinwiederum eine Hinderniß, daß sich selten Jemand von wissenschaftlichen Kenntnissen diesem Stande widmet, sondern sich vielmehr desselben schämet. Denn welcher junge Mensch von guter Erziehung widmet sich der Landwirthschaft! So viel ich mich aus der Geschichte, die ich in meiner Jugend erlernet habe, erinnere, war es bey Griechen und Römern keine Schande die Landwirthschaft zu betreiben: denn Regulus, der berühmte General der Römer im ersten punischen Kriege, bat deshalb um seinen Abschied bey dem Senate, weil sein Guth durch die schlechten Wirthschafter verwüstet würde. Noch mehr aber beweiset mir ein alter Foliante, den ich besitze, und der zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts herausgekommen ist, die Achtung der Römer gegen die Landwirthschaft, und zeiget, daß sie mehr als Schlendrianisten gewesen sind. Der Titel dieses Buches ist: Von der Agrikultur oder Ackerbau der beiden hocherfahrnen und weitberühmten Römer Columellä und Palladii. Sie sahen nicht nur ein — denn das können auch unsre mehresten Cameralisten — daß jede Bauernnahrung oder Ritterguth ein wirkliches Kapital des Staats sey, und daß derjenige den Staat verwüste, der eine solche Nahrung zu Grunde richtet, sondern sie suchten auf alle Weise die Verbesserung derselben durch Thaten zu bewerkstelligen.

Bey uns ist es größtentheils umgekehrt; wir schreiben viel, thun aber wenig. Wir gehen noch weiter. Wir verunglimpfen den guten Namen der Wenigen noch dazu und bezüchtigen sie mit Schimpf, Spott und Verläumdung, wenn sie es wagen von der unverständigen Weise der Großväter abzugehen. Statt diese wenigen vernünftigen Landwirthe nachzuahmen, nimmt man sichs mit der größten Hartnäckigkeit vor, auf dem Wege des Großvaters zu bleiben, wenn gleich eine Nahrung nach der andern den Gläubigern Preiß gegeben werden muß. Fragt man einen solchen zu Grunde gegangenen Wirth um die Ursache seines Unsterns, so sagt er tausend Ursachen, nur die wahre, nämlich seine unvernünftig betriebene Wirthschaft, nicht. Freylich ist es ungleich leichter, bey dem Schlendrian auf dem Großvaterstuhl zu faullenzen, sein Pfeifgen in Ruhe zu schmauchen, und den politischen Kannegießer zu spielen, als in der Wirthschaft umherzugehen, und einen vernünftigen Plan auszudenken. Alles kommt auf die Thätigkeit und die Einsichten des Wirthschafters an, diß ist so gewiß als zwey mahl zwey vier ist, und jede gut eingerichtete Wirthschaft giebt den Beweis zu diesem Satze. Ich hoffe nicht, daß Sie dieses bis auf die Witterung ausdehnen werden. Der Hauptgrundsatz eines Landwirths muß seyn, jede Arbeit einmahl für allemahl recht und zu gehöriger Zeit zu thun: weil dieses die eigentliche Quelle alles landwirthschaftlichen Reichthums ist.

Ist man auch schon manchmal im Stande ein Versehen oder eine Nachlässigkeit hinterher zu verbessern, so hat doch die Herrschaft bereits den Schaden gelitten, den man auch durch die glücklichste Verbesserung selten wieder ersetzen und ihr den Gewinn verschaffen kann, welchen sie gehabt haben würde, wenn die Arbeit zur rechten Zeit geschehen wäre. Bey dem Schlendrian handelt man offenbar gegen Gottes Absicht, der uns die Erde unsere Glückseligkeit zu befördern anvertrauet und so eingerichtet hat, daß sie uns, wenn wir allen möglichen Fleiß und Genauigkeit bey ihrer Bebauung anwenden, alles im Ueberfluß darbietet, beym Schlendrian uns aber umkommen läßt. Es würde daher ein wohlthätiges Gesetz für den Staat seyn, welches verordnete, daß kein Mensch das Amt eines Verwalters verwalten sollte, der nicht die Regeln der Naturgeschichte, der Naturlehre, und der auf diese sich gründenden Landwirthschaft vollkommen inne hätte. An Gelegenheit dieses zu erlernen fehlet es nicht, da so wohl Bücher genug über diese Wissenschaften vorhanden sind, als auch auf vielen Schulen die ersten Wissenschaften gelehret werden, und durch die Gnade unsers Durchlauchtigsten Landesvaters eigene öffentliche Lehrer der Landwirthschaft angestellet worden sind *).

Allein

*) Es ist nur Schade, daß dergleichen Vorlesungen von den Studierenden nicht immer benutzet werden. Ich weiß manches halbe Jahr, wo die ökonomischen

Vor-

Allein in was für einem Stande haben die mehresten unserer Verwalter gelebet, welche Geschäfte haben sie ehemahls betrieben? Die Erörterung dieser Frage ist um so nothwendiger, weil sie eine Ursache von der Unwissenheit der Verwalter enthält, von der man nicht hoffen kann, daß sie es so bald noch zu seyn aufhören wird. Unsere sämmtlichen Verwalter, einige Wenige ausgenommen, waren Bediente, Kutscher, Reutknechte, verdorbene Bauer, Jäger, abgedankte Soldaten und Gärtner. Keine schicken sich weniger zu diesem wichtigen Amte, als die vier erstern. Bediente, Kutscher und Reutknechte suchen gemeiniglich durch Schmeicheleyen ihre Herren dahin zu bringen, daß sie ihnen die Wirthschaft anvertrauen, weil sie gern der erste Bediente des Herrn seyn wollen. Sie suchen allerhand Verläumdungen gegen den

Vorlesungen aus Mangel an Zuhörern nicht haben gehalten werden können. Es wäre daher zu wünschen, daß kein Theolog vom Consistorio in ein Pfarramt eingesetzet, und kein Juriste von den Fakultäten zum Examen zugelassen würde, wenn sie nicht ein Zeugniß beybrächten, daß sie die ökonomischen Vorlesungen besuchet hätten. Der Professor der Oekonomie müßte aber auch nur solchen, die ordentlich das Kollegium besuchet hätten, ein Zeugniß geben. Auch sollten die öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft allenthalben, wie in Göttingen und einigen andern Orten, ökonomische Gärten haben, wo sie auf landesherrliche Kosten Versuche anstellen könnten. Niemahls aber sollten bloße Theoretiker Lehrstellen der Landwirthschaft erhalten.

Verwalter wahrscheinlich zu machen, und begnügen sich endlich mit einem geringen Lohne, in der Hofnung, das Fehlende schon auf andern Wegen zu erhalten. Wirthschaftliche Kenntnisse mangeln ihnen ganz, wenn sie gleich ein Kleid auszuklopfen und ein Pferd gut zu putzen vollkommen verstehen. Mehr landwirthschaftliche Kenntnisse haben freylich die Bauer, aber selten sind sie einer richtigen Uebersicht so großer Grundstücke, als die Ritterguther sind, fähig — denn daß sie den Schlendrian wissen, davon bin ich überzeugt. — Gemeiniglich sind es keine ordentlichen und fleißigen Bauer, die ihr Eigenthum freywillig einem Andern zur Verwaltung anvertrauen, und dafür das Eigenthum eines Fremden zur Verwaltung übernehmen; sondern es sind nachläßige, lüderliche und stolze Bauer, die ihr Eigenthum verprasset, und den traurigen Ueberrest den Gläubigern haben Preiß geben müssen. Wie in aller Welt kann man einem solchen Menschen, der sein Eigenthum zu verwalten, theils nicht verstanden, theils nicht ordentlich verwalten gewollt hat, die Führung eines so großen Geschäftes als die Verwaltung eines Rittergutes ist, und einen großen Theil seines Vermögens anvertrauen? Und doch ist diese Erscheinung nichts seltenes. Eben so wenig kann man von solchen Leuten verlangen, daß sie die Landwirthschaft nach vernünftigen Regeln treiben sollen, da sie weiter nichts als eine Furche zu ackern und die selten genug gut zu ackern verstehen.

Jä-

Jäger und Gärtner verstehen eben so wenig, und nur Stolz ist die Ursache, daß sie Verwalter zu werden suchen, ohngeachtet ein Gärtner wenigstens Kenntniß des Bodens vermuthen läßt, ob es ihn gleich auch an Uebersicht und Eintheilung fehlen muß, weil das Grundstück größer als der größte Garten ist, und auch eine andere Behandlung erfordert. Die Personen vom Soldatenstande würden, troß ihrer Unkunde mit der Landwirthschaft, noch am tauglichsten zu Verwaltern seyn, wenn sie ordentliche Soldaten waren, und zu wirthschaftskundigen Herren in Dienste kommen. Diese Leute sind an strenge und wörtliche Befolgung der Befehle ihrer Obern gewöhnt, und in dieser Rücksicht können aus ihnen größtentheils die besten Wirthschafter gezogen werden; außerdem begnügen sie sich ebenfalls mit der Schlendrianskenntniß. Allein waren sie im Soldatenstande Säufer, Spieler und Räsoneurs, so sind dieses gerade die Untauglichsten. Sie fluchen, lärmen und tyrannisiren. Anstatt die Einkünfte ordentlich und gewissenhaft zu verwalten, verschwenden sie dieselben, weil sie sich auf das gewöhnliche Rettungsmittel der lüderlichen Soldaten, ich meyne aufs Desertiren, verlassen, und der betrogene Herr hat alsdenn das Nachsehen zu seiner Belohnung. Diese letztern mit ihren sämmtlichen Spiesgesellen den Bedienten, Kutschern, Reutknechten, Jägern und Gärtnern sind dabey so voller Eigendünkel, so aufgeblasen von ihren vermeynten Kenntnissen, und so wi-

widerspenstig als boshaft in der Ausführung der bessern und nach Regeln bestimmten Betreibung der Landwirthschaft, daß sie jedesmahl nur mit dem festesten Vorsatze die ihnen aufgetragenen Befehle auszuführen anfangen, daß sie verunglücken sollen, wozu sie denn mit aller List die ihnen dienlichen Mittel anzuwenden verstehen. Sie verfehlen daher auch selten ihren Zweck. Damit nun vollends ihre Herren eine große Meynung von ihren Kenntnissen bekommen sollen, so sagen sie ihnen das schlimme Ende immer im Voraus. Ihre Absicht dabey ist, daß ihre Herren nicht etwa auf den vernünftigen Gedanken gerathen möchten, die Schuld auf Sie zu schieben: denn wenn es darauf ankommt, Mittel und Wege zu finden, wie sie ihr Lohn und Brodt auf die bequemste Weise verdienen können, so sind dergleichen Leute an Erfindungen reichhaltiger als die spanischen Goldgruben in Amerika es an Erz sind. So lange also die Landwirthschaft auf Rittergüthern von solchen Leuten getrieben wird, ist es ohnmöglich, auch bey den besten und vernünftigsten Regeln eine richtige Verwaltung der Landwirthschaft zu erhalten. Dergleichen schlechte Verwalter suchen auch ihre Herrschaften dadurch einzunehmen, daß sie jedesmahl den Voigt abzuschaffen suchen, indem sie vorgeben, man könne das Lohn und Brod für ihn erspahren, weil sie alles selbst bestreiten könnten. Allein die wahre Ursache dieser Abschaffung ist, sie wollen vier Augen weniger haben, welche ihre Hand-

lungen

lungen beobachten sollen: denn der Voigt weiß gemeiniglich die Erndte, den Ausdrusch und die Aussaat, und seine Frau als Viehwirthin jederzeit die Benutzung des Viehes, welches aber dergleichen Verwaltern nicht gelegen ist.

Damit Sie endlich die Untauglichkeit aller dieser Leute mit einem einzigen Blicke übersehen können, so will ich Ihnen ganz kurz einige Haupteigenschaften des guten Verwalters anführen. Er muß kraftvoll, thätig, und lernbegierig seine Kenntnisse täglich zu vermehren suchen. Er muß im Stande seyn, seinen Untergebenen die zu verrichtenden Arbeiten deutlich anzugeben, wenn sie ihnen unbekannt sind. Er muß practische Kenntnisse aller Arbeiten haben, damit er weiß, wie viel ein Arbeiter zu machen im Stande ist. Er muß sich alles genauen Umgangs mit seinen Untergebenen, mit den Dorfbewohnern und besonders mit ihren schönen Töchtern in Abwesenheit der Aeltern enthalten. Er darf durchaus keine Pathenstelle vertreten, keine Schenken, keine Kindtauf- und Hochzeitschmäusse besuchen, demohngeachtet aber seinen Untergebenen nicht mit Stolz und Verachtung begegnen. Er muß kein Säufer und durchaus kein Spieler seyn. Er muß der letzte zu Bette und der erste wieder aus dem Bette seyn. Er muß ein Mann von der größten Treue und Rechtschaffenheit seyn. Daß so wenig dergleichen Menschen anzutreffen sind, liegt die Schuld an der moralischen Ausbildung der meisten Landbewohner. Man läßt diesen Leuten den Catechis-

mus lernen, ohne ihn denselben zu erklären, weil ihn sehr oft der Lehrer selbst nicht verstehet. Am meisten aber schaden die verkehrten Begriffe, welche die Landleute von der Gerechtigkeit Gottes und von der Beichte haben. Sie glauben fast allgemein, daß es schon genug sey, wenn sie während der Beichte sich ihre Faulheit, — welche sie für kein Laster halten, — Untreue u. s. w. leid seyn lassen, und begehen sie in dem nächsten Augenblicke von neuem. Anstatt daß die sogenannte Absolution zur Belehrung der Beichtenden, die so wenig Christum und seine Lehre kennen, angewendet werden sollte, so ist sie gemeiniglich voll vom Donner des göttlichen Worts, vom rächenden Arm Gottes, und dergleichen Unsinns mehr, der Gott eher zum grausamsten Despoten macht, als daß er ihn uns als den liebevollsten Vater der Menschen vorstellen sollte. Kein Wunder also, daß so wenig kindliche Liebe für ihn bey den meisten Menschen angetroffen wird. Doch ich schweife auf einen Weg aus, der durchaus mit Dornen bewachsen ist.

Um nicht partheyisch zu scheinen, darf ich hier die Schuld nicht allein auf die Verwalter schieben, sondern ich muß offenherzig bekennen, daß sie fast in gleichem Maaße den Guthsbesitzern zugeschrieben werden muß. Diese behandeln ihre Verwalter wie den ersten Bedienten mit Ihr und Er, und die Meisten besolden ihn als den ersten Großknecht, als wenn kein Unterschied zwischen einem Bedienten, der Kleider auskehret, und

Schu-

Schuhe putzet, und einem Knechte, der ackert und zwischen einem Verwalter wäre, dem sie ihr Vermögen anvertrauen, und auf dessen Treue, Sorgfalt, Kenntnisse und Uebersicht des Ganzen ihr Wohlstand sich gründet, von dem es größtentheils abhänget, ob ihr Vermögen erhalten und vermehret, oder ob dasselbe versplittert werden soll? Ich dächte nun wohl, alles dieses machte den Letztern ungleich wichtiger, und berechtigte ihn zu einer besseren Behandlung als die erstern. Besonders schlecht begegnen die unwissenden und verarmten adelichen und bürgerlichen Guthsbesitzer ihren Verwaltern, da hingegen die begütherten und gelehrten adelichen und bürgerlichen Guthsherren ihnen mit aller Achtung begegnen. Ich kenne einige solche unwissende und großen Theils verarmte Edelleute und Bürger, die einen ganz besondern Glanz ihrer Hoheit darinn suchen, daß ihre Verwalter nie mit bedecktem Haupte vor ihnen stehen dürfen, wenn sie sich gleich ganze halbe Tage bey ihnen auf dem Felde aufhalten, da indessen die Arbeiter ihre Hüthe ruhig auf den Köpfen behalten können. Kommen endlich die armen Verwalter des Abends zum Raport, so werden sie ohne Rücksicht bis um Mitternacht aufgehalten.

Noch weit mißlicher siehet es mit der Besoldung der Verwalter aus: denn unter tausend Verwaltern haben kaum zehen so viel für ihre Mühe und Arbeit, daß sie als rechtschaffene Leute leben können. Und auf diese Weise würde ich

es

es Jedem verdenken, der etwas mehr als Schuhe zu putzen verstehet, wenn er die geringste Stelle eines Thorschreibers mit der Stelle eines Verwalters vertauschen wollte. Von allen den hundert Beyspielen einer schlechten Behandlung und Besoldung der Verwalter, will ich nur eines, des Herrn von M * * * zu * * * anführen. Dieser Herr von mehrern Rittergüthern giebt unter allen seinen Verwaltern, denjenigen, der auf dem Hauptguthe ist, das bey allem Schlendrian doch 2000 Thaler jährlicher Einkünfte liefert, den stärksten Sold, und dieser ist für den Verwalter die erschreckliche Summe von dreißig, und für die Verwalterin, wegen der Aufsicht über die Viehwirthschaft fünf Thaler. An Deputaten erhält er zehn Scheffel Korn; von Waitzen, Gerste und Hafer zwey, von Erbsen hingegen ein Viertel; Bier vier Dreßdner Viertel, und Butter vier und zwanzig Kannen. Als freywillige Geschenke werden ihm manchmal die Ehrentittel Räckel, Schlingel, Schurke, u. d. m. zur Aufmunterung seines Fleisses gegeben. Ich muß von diesem Verwalter noch bemerken, daß er keiner von den gewöhnlichen Schlendrianisten ist, wohl aber ist sein Herr ein desto grösserer, dessen Unterthan er zu seyn das Unglück hat. Nun bedenken Sie einmal, wie soll der Mann als ein ehrlicher Mann bey einem solchen Gehalte leben, da er vier lebendige Kinder und eine junge Frau hat? Ich habe mehrmals von ihm gehöret, daß die 35 Rthlr. Lohn nicht einmahl

mahl für ihn und seine Frau zur alltäglich nothdürftigen Kleidung hinreichten, geschweige, für seine Kinder. Rechnet man nun vollends die Kinder und unvorherzusehende Unfälle, die jeden Hausvater betreffen können, so ist die kleinste Summe, die ein solcher Mann bey dergleichen Wirthschaften brauchet, hundert Thaler; den Nothpfennig muß das Meßgeld geben. Eben dieser Mann hat mir es versichert, daß er mehr als hundert Thaler brauche; und ich muß ihm das Zeugniß eines sehr guten Wirthes beylegen, da ich ihn seit langen Jahren kenne. Wo kommen also die fehlenden Summen her? Mein Schulmeister pflegte bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen: Mundus vult decipi — Das Gegenstück von diesem ist der Herr von S * * *. Sein Guth brachte, als er den itzigen Verwalter annahm, nicht mehr als 1000 Thaler, und er gab seinem Verwalter außer einem ansehnlichen Deputate hundert und dessen Frau zwanzig Thaler. Die Folge davon war, daß sein Guth nach fünf Jahren um vierhundert Thaler an Einkünften gewachsen war, und noch weiter gewachsen seyn würde, wäre der Verwalter länger daselbst geblieben. Denn als derselbe nach des Herrn Tode nicht mehr nach seinen Einsichten wirthschaften durfte, sondern sich wiederum zum Schlendrianssystem zurückbegeben sollte, so zog er lieber weg.

Wollen Sie also, lieber Freund, einen verständigen und der Wirthschaft kundigen ehrlichen

Mann

Mann in Zukunft haben, so bleiben Sie bey Ihrer anständigen Behandlung und Besoldung desselben, hingegen mit der Bekösstigung müssen Sie eine Aenderung machen, wenn Sie nicht aus einem ehrlichen Manne einen Betrüger zu machen gesonnen sind. Sie geben Ihrem Verwalter, wie es fast durchgehends in Ihrer Gegend gewöhnlich ist, kein bestimmtes Deputat, sondern der Verwalter und seine Familie essen und trinken so viel als sie nöthig haben. Um Ihnen das Schädliche davon zu zeigen, muß ich alles einzeln durchgehen, was zum Lebensunterhalt gehöret. Ihr Verwalter mit seiner Familie brauchet das Jahr hindurch wenigstens zehn Scheffel Korn zu Brod, und das wird er auch gewiß verrechnen, wo er nicht noch mehr anschlägt. Er brauchet Fleisch, Butter, Käse und Milch. Hier wird jedesmahl das Beste genommen, woraus das Meiste gewonnen werden kann; und ich wollte es ihm verdenken, wenn er es nicht thäte. Es werden Kuchen gebacken, Schmausse-reyen gehalten, und mehr Bier ausgetrunken, als es sonst geschehen würde: denn es gehet auf Rechnung; und wird die Summe zu groß, so heißt es in der Rechnung: für das Gesinde verspeiset. Es wird manches verkauft, und das Geld dafür nicht in Rechnung gebracht, ohne daß der Wirthschafter, welcher kein bestimmtes Deputat hat, denkt, daß er einen Diebstahl begehet. Gemeiniglich wird hier so geschlossen: ich und meine Familie isset nicht so viel als ich

an Deputat von Rechtswegen fordern kann; bey unserm Essen sind mancherley Kleinigkeiten nöthig, die ich nicht in Rechnung bringen darf, von meinem Lohne sie zu bestreiten, wäre unbillig, ich muß also einiges, ohne das Geld zu berechnen, verkaufen, und in meinen Nutzen verwenden. Ist der Verwalter nun ein rechtschafner Mann, so wird er hier nur so viel zu seinem Nutzen anwenden, als er nöthig hat, jene Bedürfnisse zu befriedigen; es bleibt aber bey alledem noch das Mittel, das ihn zu einem vollkommnen Betrüger machen kann; geschweige denn, wenn der Verwalter schon an und für sich ein gewissenloser Mann ist. Diesem werden bey nicht bestimmten Deputaten Thor und Angel recht weit aufgemacht seine Betrügereyen zu führen. So ist mir ein Verwalter bekannt, der nicht nur das Beste des Guthes selbst verzehret, und der Herrschaft höchstens das Mittelmäßige liefert, sondern auch Produkte und Thiere speißt, die ihm auf seinen Tisch zu setzen verboten sind. Ja er treibet seine Gewissenlosigkeit so weit, daß er seine in der Nachbarschaft wohnenden Anverwandten, mit Fleisch, Zugemüse aller Art, Bier, Obst u. s. w. bey Nachtzeit durch einen seiner treuen Gesellen, den er ebenfalls in den Hof in Dienste zu bringen gewußt hat, versorget. So ist diesem Manne z. E. verboten Capaune, Truthühner und Enten zu speisen. Wie macht er es, daß er sie demohngeachtet geniessen kann? Bald sind Capaune gestohlen worden, — welches

die reine Wahrheit wäre, wenn er hinzusetzte: und in meiner Küche zugerichtet. — Bald zwey oder drey Truthühner im Wasser ersoffen, und bald haben die Kettenhunde Enten und Hühner zerrissen. Wäre ich sein Herr, so müßte er mir von allen diesen die todten rohen Stücken liefern, übrigens aber jedesmahl bis auf den letzten Heller ersetzen. Den Unterschleif an Obst will ich nicht einmal gedenken; nur hat es mich jedesmahl gejammert, wenn ich gefunden habe, daß hier das Meiste unter dem Artikel: für das Gesinde verspeiset, ist verrechnet worden, da diese armen Leute doch nur sehr wenig, und fast jedesmahl das verdorbene erhielten. Die Folge davon ist, daß selten eine Magd oder ein Knecht länger als ein Jahr auf dem Hofe in Diensten bleibet. Wie sehr aber darunter das Vieh und besonders die Pferde leiden, wird jeder nur etwas Sachkundige von selbst einsehen. Selbst der Herr dieses schlechten Verwalters fing an über den öftern Wechsel der Knechte unwillig zu werden, weil er den Schaden offenbar an seinen schönen jungen Pferden sah. Allein der listige Haushalter besänftigte ihn damit, daß er sagte, wenn ein Knecht länger als ein Jahr auf dem Hofe wäre, so erhielte er viel Anhang im Dorfe, wohin er nachher sehr viel verschleppte. So hätte er den vorigen Großknecht mehr als einmal ertappt, daß er Holz, Heu, sogar Garben bey seinen Bekannten abgeworfen habe; und gleichwohl hatte der Verwalter dergleichen Klagen

gen niemahls vorgebracht, als der Knecht noch auf dem Hofe diente: denn es war in der That ein braver Knecht, der dem schlauen Verwalter aber zu helle Augen hatte, und deswegen mußte er fort. Der gottlose Mann, Gott wird ihn finden! Auf diese und ähnliche Art sucht er seinem Herrn alle seine Nebenbediente verdächtig zu machen, daß der Herr ja nicht auf ihn, den Hauptbetrüger, Acht haben möchte.

Der Herr dieses Verwalters lebt nicht auf dem Guthe, außer im Sommer, sondern fährt dann und wann hinaus. Da nun der Verwalter nicht allemahl davon benachrichtiget worden war, so mußte er einigermaßen in Unruhe leben, die ihn in seiner Ruhe und seinen Vergnügungen stöhrte. Dieser Unbequemlichkeit half er dadurch ab, daß er der Guthsbesitzerin, die eine Köchin brauchte, ein dergleichen Subject empfahl, die ihm dafür in Zukunft treulich Nachricht gab, wenn die Herrschaft aufs Guth fahren wollte. Ich kann nicht unterlassen Sie und alle von ihren Güthern abwesend lebende Guthsbesitzern zu erinnern, daß Sie ihre Ankunft, einige wenige Fälle etwa ausgenommen, niemahls bekannt machen: denn diese Ungewißheit erhält den Verwalter und das Gesinde bey ihrer Pflicht. Wenn Sie ja ihre Ankunft vorhero melden, so müssen sie entweder manchmal nicht kommen, oder die Ankunft muß früher, ja auch später geschehen. Auf diese Weise werden weniger Ungerechtigkeiten vorfallen.

Allen diesen Uebeln abzuhelfen, weiß ich kein anderes Mittel, als einen festgesetzten reichlichen Deputat, der auch bey dem kleinsten Guthe gegeben werden muß, wenn gleich die Besoldung sich jedesmahl nach den Einkünften des Guthes richten muß. Es wird gewiß kein gewissenhafter Mann in einen solchen Dienst treten, wo er kein bestimmtes Deputat hat; und wenn er dieses hat, so wird er auch gewiß keines Unterschleifs bezüchtiget werden können. Denn ein solcher Mann theilet sich alsdenn sein Deputat ein, daß er auf jedem Fall etwas davon übrig behalten wird, das er nachher verkaufen, und von dem daraus gelöseten Gelde seine kleinen Küchenbedürfnisse sich kaufen kann.

Ein rechtschafner Verwalter also, wenn er als ein ehrlicher Mann leben, und ein solcher bleiben soll, muß jährlich erhalten:

An Lohn nach Beschaffenheit der Einkünfte, als von 1000 Rthlr. jährlicher Einkünfte 50 bis 60 Rthlr., von 2000, 80 bis 100, und von 3000 bis 5000, 120 bis 150 Rthlr., nebst dem Meßgelde von jedem verkauften Scheffel 6 Pf. Hier muß aber genau darauf gesehen werden, daß der Verwalter nicht mehr fordert, wie ich Fälle weiß.

An Schreibematerialien, 10 Rthlr.

Die Verwalterin für die weibliche Wirthschaft von 10 bis zu 20 Rthlr.

An

An Rindfleischgeld, wenn kein Rindvieh geschlachtet wird, 5 Rthlr. Bekommt er aber kein Geld, so muß er zu jedem hohen Feste 12 Pf. und zu Weynachten ein Hinterviertel Rindfleisch zum einböckeln erhalten.

An andern Fleisch jährlich 2 Kälber und 2 Märzschaafe, und ein gemästetes Schwein, oder 10 Rthlr. dafür.

An Korn 12 Scheffel.

An Weitzen 2 Scheffel.

An Gerste zu Graupen 2 Scheffel.

An Hafer zu Grütze 1 Scheffel.

An Heydekorn, wenn dergleichen erbauet wird, ebenfalls zu Grütze 1 Scheffel. Außerdem muß er 2 Scheffel Hafer erhalten.

Zur Leinsaat einen Scheffel Ackerland, welchen zu besäen er den Saamen selbst kaufen muß, hingegen die Arbeit bis zum Spinnen muß ihm von herrschaftlichen Leuten gemachet werden.

Erbsen und Linsen jedes 1 Viertel.

An Kraut 4 Schock Krauthäupte, und ½ Tonne Sauerkraut.

An Erdbirnen oder Kartoffeln, Kohlrüben, weiße Rüben und Möhren von jedem ½ Scheffel.

Zu Sallat, Gurken und andern Gartengewächsen erhält er ein Fleckgen Gartenland, auf welchem er sich diese Gewächse selbst erzeugen

muß: denn soll ihm dieses von dem Gärtner geliefert werden, so giebt es zu allerhand Kaupeleyen und Verdrüßlichkeiten Anlaß.

An Obst, von Aepfel, Birnen und Pflaumen, von jedem einen Scheffel: da diese Früchte von dem Gärtner abgenommen und an den Verwalter zur Berechnung abgeliefert werden. Von dem grünen Obste muß der Gärtner ein Verzeichniß an den Herrn liefern, welches mit der Einnahme des Verwalters alsdenn übereinstimmen muß.

An Bier 8 Viertel, weil der Verwalter manchem Boten und Käufer ein Glas Bier vorsetzen muß.

Giebt es Deichfischerey bey dem Guthe, so muß der Verwalter auch von jedem Deiche 2 Karpfen, und überdiß einen halben Centner, nebst einigen Schocken Speisefischen, und von jedem verkauften Centner 2 Groschen Zählgeld erhalten.

An Butter wöchentlich 2 Kannen, und täglich 1 Kanne gute Milch; an Käse jährlich 2 Schock.

Zu Eyern muß ihm 4 bis 6 Hühner, und seine Betten im Stande zu erhalten, 2 bis 4 Zuchtgänse zu halten erlaubet seyn.

Erhält ein Verwalter einen dergleichen reichlichen Gehalt, so wird er gewiß auf keine Veruntreuung denken, er müßte denn ein Erzbösewicht

wicht seyn und gegen diesen kann man alsdenn mit Recht nach aller Strenge verfahren, da man im Gegentheil mit einem schlecht besoldeten, und auf unbestimmten Deputate stehenden Nachsicht haben muß, wenn man keine offenbare Ungerechtigkeit begehen will.

Allein da es so durchgehends an verständigen rechtschafnen und ehrlichen Verwaltern fehlet — denn bey der Landwirthschaft ist der Ehrlichste nicht zu ehrlich, weil auch die Unterlassung einer Arbeit schon geheimer Diebstahl ist — so will ich Ihnen den Vorschlag thun, aus Ihrem Friedrich einen Verwalter zu ziehen. Der Junge hat ein gutes Herz, eine vortheilhafte moralische Bildung, und nebst einer mustervollen Folgsamkeit, den fähigsten Verstand. Führen Sie ihn selber an; und da Ihr Verwalter ohnehin nicht gut schreiben kann, so lassen Sie Friedrichen den Anfang bey der Wirthschaft damit machen, daß er alles schreiben muß, was in jeder wohleingerichteten Wirthschaft geschrieben werden sollte.

Jeder auf vorhergehende reichliche Art besoldete und anständiger Weise behandelte Verwalter muß daher außer der strengsten und genauesten Aufsicht und Anordnung in der Wirthschaft noch folgende schriftliche Arbeiten verrichten, als:

Erstlich ein vollständiges tägliches Arbeitsverzeichniß, in welches sehr genau und einzeln unter jedem Tage die in der Wirthschaft geschehenen Arbeiten aufgezeichnet werden müssen, sie

beste-

bestehen nun aus Zug= oder Handdiensten. Man sehe dieses Arbeitsverzeichniß nicht etwan als eine überflüßige Sache an, wofür sie freylich jeder Verwalter ausgeben wird, weil er durch die Fertigung desselben etwas von seiner Bequemlichkeit verlieret, die er doch immer noch im Winter, als der Ruhezeit der Erde und ihrer Bebauer genug pflegen kann. Jeder Guthsherr erhält dadurch eine richtige Uebersicht von allen zu seinem Guthe nothwendigen Arbeiten; er lernt daraus, wie viel Fuder Dünger in jedem Jahre auf dieses oder jenes Stück Feld sind gefahren worden; und wenn er die Erndte nebst der Witterung damit vergleichet, kann er den sichern Schluß machen, ob genug oder zu wenig Dünger darauf gefahren worden ist. Er sieht auch daraus, ob seine Arbeiter fleißig gewesen sind, und ob die Arbeiten auch zur gehörigen Zeit vorgenommen worden sind, da bey jedem Tage zugleich die Witterung mit angegeben werden muß. Und so könnte ich noch eine Menge Vortheile hererzählen, wenn ich sie alle nennen wollte. Damit aber der Verwalter nicht ein dergleichen Verzeichniß aus dem Kopfe hinschreibet, wenn er gerade Lust dazu hat, sondern dasselbe täglich führen muß, so muß der Herr, wenn er gegenwärtig ist, sich dasselbe jedem Morgen vorlegen lassen, um dadurch zu sehen, ob der vorhergehende Tag eingetragen ist. Befindet sich der Herr von seinem Guthe entfernt, so muß er sich dasselbe jede Woche zuschicken lassen, da es denn der

Ver=

Verwalter auf Lagen schreibet, und mit jeder Woche eine neue anfänget.

Zweytens ein Manuale oder eine tägliche Berechnung aller Einnahme und Ausgabe an Naturalien und an Gelde. Dieses muß er, wenn das Jahr abgelaufen ist, an den Herrn abliefern. Aus diesem Manuale muß er, ehe er dasselbe abgiebt

Drittens die Monatsrechnungen verfertigen, welche er längstens den 10ten oder 14ten jedes kommenden Monats an den Guthsherrn, oder denjenigen, welchen derselbe zur Abnahme der Rechnung bestimmt hat, abzuliefern hat.

Viertens endlich muß der Verwalter aus seinem Manuale und den gelieferten Monatsrechnungen eine vollständige Jahresrechnung verfertigen, zu welcher ihm ein ganzer Monat Zeit gegeben werden muß. Hat er alles dieses gethan, und die Rechnungen sind für richtig befunden worden, so muß sie der Guthsherr zu des Verwalters Sicherheit sowohl, als auch im Fall er selbst mit Tode abgehen sollte, zu Verhütung aller Weitläuftigkeiten, die dem Verwalter von seinen Erben sonst gemachet werden können, unterschreiben, und als richtig anerkennen.

Da Sie selbst bisher keine Jahresrechnungen erhalten haben, und die Monats- oder wohl gar Vierteljahrsrechnungen, die gar nicht zu dulden sind, höchst verworren und unvollständig sind, mithin zu keiner Uebersicht sich schicken, so will

will ich Ihnen den versprochenen Entwurf einer vollständigen Jahresrechnung beyfügen. So wie nun in dieser die Kapitel sich befinden, so müssen sie auch in den Monatsrechnungen und dem Manuale aufgeführet werden, es würde denn ein oder der andere Artikel bey Ihnen nicht erbauet, da denn dieser freylich wegbleibet. Durchaus aber müssen weder in den Monatsrechnungen noch Jahresrechnungen runde Summen geduldet werden, sondern der Rechnungsführer muß jedes einzeln aufführen, und nur am Schlusse jedes Kapitels die Hauptsumme ziehen.

In der süßen Hoffnung, daß ich bey meinem Besuche im künftigen August alles nach Wunsche bey Ihnen eingerichtet finden werde, will ich für diesmal meinen ökonomischen Briefwechsel schliessen, da ich glaube, daß ich Ihnen genug gesagt habe, um nicht so wie Ihre Nachbarn hintergangen zu werden.

Entwurf

einer

Naturalien und Geldberechnung

des

Ritterguthes N. N.

auf ein Jahr.

Vom 1sten Junius 1788 bis zum 31sten May 1789.

In den Scheunen.			Besage voriger Rechnung blieben den letzten May 1788 Bestand.
Schck.	Mdl.	Garb.	
			Kapitel 1.
			An Winterwaitzen
			— Sommerwaitzen.
			— Winterkorn
			— Sommerkorn
			— Gerste
			— Hafer
			— Erbsen
			— Wicken
			— Heydekorn
			— Hirse
			— Rübsen
			— Kleesaamen
			— Hanfkörner
			— Leinsaamen
			Kapitel 2.
			An Gerstengraupen
			— Waitzengraupen
			— Hafergrütze
			— Heydegrütze
			— Hirse

Auf den Boden.								
Gutes.			Mittel.			Geringes.		
Schfl.	Vrtl.	Metz	Schfl.	Vrtl.	Metz.	Schfl.	Vrtl.	Metz.

Graupen.			Grütze.			Gestampfter Hirsen.		

			Besage voriger Rechnung blieben den letzten May 1788 Bestand.
Schfl.	Vrtl.	Metz.	
Waitzen.			Kapitel 3.
Sck.	Mdl.	Stck.	An Mehl — Brodt
Schfl.	Vrtl.	Metz.	Kapitel 4. An Erdbirnen — Kohlrüben — Weissenrüben — Möhren — Sauerkraut Faß
	Aepfel.		Kapitel 5. An grünen Obst — gebackenen Obst
			Auf diese Art werden die Bestände aller Kapitel fortgeführet bis zum letzten der Geldeinnahme. Alsdann folget

Auf den Boden.								
Gutes.			Mittel.			Geringes.		
Schfl.	Vrtl.	Metz.	Schfl.	Vrtl.	Metz.	Schfl.	Vrtl.	Metz.
Rogg. z. Brey			Rogg. z. Brod			Kleyen.		
Birnen.			Pflaumen.			geringes Obst.		

Num. oder Nam der Felder	Von der Aussaat; von			Verzeichniß der Erndte in dem Jahre 1788.	In die Scheunen gekommen.		
	Sch	Vtl.	Mtz.		Sck.	Mtl.	Grb.
				An Winterwaitzen			
				— Sommerwaitzen			
				— Winterkorn			
				— Sommerkorn			
				— Gerste			
				— Hafer			
				— Erbsen Fuder			
				— Wicken			
				— Heydekorn			
				— Hirse			
				— Linsen			
				— Rübsen			
				— Kleesaamen			
				— Hanfkörner			
				— Leinsaamen			
				Hauptsumme			

eu u. Grum- meterndte ebst der ge- achten Ver- eilung dessel- en im Jahr 788.	Für die Kutschpferde.	Für die Ackerpferde.	Für die Zugochsen.	Für die Schaafe.	Für die Kühe.	Für das Gelteviech.	Für die Absatzkälber.	Für die Gastpferde.	Auf den Vorrathsboden.	Summe
. An Heu.										
on der Ka- landwiese.										
on der Deich- wiese.										
o durch alle Wiesen fort.										
Summe										
. An Grum- met.										
on der Ka- landwiese.										
on der Deich- wiese.										
Summe										

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			Kapitel 1. Getraydeberechnung.
	Sck.	Mdl.	Grb.	A. Waitzen.
				Einnahme.
				Bestand blieb den 31 May 1788.
				— von Winterwaitzen
				— von Sommerwaitzen
				1788 eingeerndtet:
				an Winterwaitzen
				— Sommerwaitzen
				Summe
				Ausdrusch erhoben:
				a) durch die Metzedrescher
				b) durch Lohndrescher
				An Mahlmetze erhalten:
				Von dem Obermüller, u. s. w.
				Erkauft den Scheffel a Rthlr. Gr. Pf.
				Summe

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf

Num. d. Monats-rech-nung.	In den Scheunen.			A. Waitzen.
	Sck.	Mdl.	Garb.	Ausgabe.
				1) Zum Saamen, hier wie in den folgenden werden die Haupt- nicht aber die einzelnen Summen aufgeführet, wegen des vorstehend. Saatverzeichniß; in allen folgenden aber die einzelen Summen.
				2) Vor die Herrschaft zum Hausaufwand geliefert.
				3) An Deputaten:
				dem Wirthschaftsverwalter
				dem Hausverwalter
				dem Voigte
				dem Jäger
				dem Gärtner
				dem Schäfer u. s. w.
				4) Dem Gesinde zum Kuchen an den Festtagen
				Latus

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			A. Waitzen.
	Sck.	Mdl.	Garb.	Ausgabe.
				Uebertrag 5) Verkauft, d. Scheffel a Th. Gr. Pf. 6) Zum Målzen 7) Bodenverlust
				Summe Summe der Ausgabe
				Blieb den 31sten May 1789 noch Bestand
				B. Korn.
	Sck.	Mdl.	Garb.	Einnahme.
				Blieb den 31ten May 1788 Bestand an Winterkorn — Sommerkorn 1788 eingeerndtet: an Winterkorn — Sommerkorn — besondern Kornarten
				Summe. Latus

	Guter.			Geringer.			Geld-betrag.		
	S.	V.	M.	S.	V.	M.	Th.	Gr.	Pf.

Gutes.			Mittles.			Geringes.			Geldbetr.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			B. Korn.
	Sck.	Mld.	Garb.	Einnahme.
				Uebertrag
				Ausdrusch erhalten;
				a) durch die Metzedrescher
				b) durch die Lohndrescher
				An Zinskorn erhalten von den Unterthanen in
				An Wachekorn
				An vorgeschossenen Korn und eingegangenen Resten.
				Erkauft von d. Schfl. a Th. Gr. Pf.
				Von andern Sorten untergeschossen.
				Abgangs- Summe der stmme. Einnahme.
				Verblieb den 3ten May 1789 zu dreschen.

Gutes.			Mittles.			Geringes.			Geld=betrag.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			B. Korn.
	Sck.	Mdl.	Garb.	Ausgabe.
				1) Zum Saamen laut Aussaatverzeichniß.
				an Winterkorn
				— Sommerkorn
				— andern Kornarten.
				2) An die Herrschaft geliefert.
				3) An Deputaten
				d. Wirthschaftsverw.
				dem Hausverwalter
				dem Voigte
				dem Jäger
				dem Gärtner
				dem Nachtwächter
				dem Viehpachter
				dem Schaafmenger
				dem Schöpsknechte
				dem Kleinschäfer
				dem Schaafjungen
				dem Deichwärter
				dem Hofegebiether
				dem Feuermauerkehrer
				Summe des Deputats
				S. V. M.

Gutes.			Mittles.			Geringes.			Geldbetrag.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rech-nung.	In den Scheunen.			B. Korn.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				4) F. d. Gesinde zu Brodt
				zu Brey
				5) F. d. Fröhner zu Brodt
				zu Brey
				6) Den Unterthanen Brodtkorn.
				7) Den Unterthanen Vorschuß
				8) An Decimen dem Pfarr
				dem Schulmeister
				9) Zum Brandteweinbr.
				10) Für die Pferde
				11) Für das Rindvieh
				12) Für die Schaafe
				13) Für die Schweine
				14) Verkauft d. Scheffel a Th. Gr. Pf.
				15) Bodenverlust
				Summe der Ausgabe
				Nach Abzug von der Einnahme verbleibet den 31 May 1789 Bestand auf den Boden

Gutes.			Mittles.			Geringes.			Geld=betrag.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			C. Gerste.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Den 31sten May 1788 blieb Bestand. Eingeerndtet 1788 laut Erndteverzeichniß.
				Summe Ausdrusch erhoben: a) durch die Metzedrescher b) durch die Lohndrescher An Zuschutt erhalten von dem Pfarrer Ausgeliehene wieder erhalten Erkauft den Scheffel a Thlr. Gr. Pf.
				Abgangssumme Summe der Einnahme
				Verblieb den 31sten May 1789 noch zu dreschen

Gute.			Geringe.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			C. Gerste.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				1) Zu Saamen laut Aussaatverzeichniß
				2) Zu der Herrschaftlichen Haushaltung
				3) Deputat d. Wirthschaftsverwalter d. Hausverwalter u. s. w.
				4. Zu Graupen für das Gesinde für die Frohnarbeiter
				5) Zu Breymehle
				6) Unter das Korn zum Brodtgetraide gestossen
				7) Zum Mälzen
				8) Ausgeliehen an die Unterthanen
				9) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				10) Bodenverlust.
				Summe der Ausgabe
				Diese von der Einnahme abgezogen,
				Bleibt d. 31. May 1789 Bestand auf dem Boden

Gute.			Geringe.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz	Sch.	Vtl.	Mtz.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			D. Hafer.
	Sck.	Vtl.	Grb.	Einnahme.
				Bestand war den 31sten May 1788
				Die Einerndte v. 1788 l. E. B.
				Summe
				Davon Ausdrusch erhalten
				An Zinnßhafer
				An Hundehafer
				Erkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Ausgeliehenen wieder erhalten von u. s. w.
				An Resten eingegangen
				Summe des Abganges Summe der Einnahme
				Verbleibet den 31sten May 1789 zu dreschen.

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			D. Hafer.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				1) Zum Saamen 2) Für die Herrschaft 3) Zur Fütterung der Pferde a) den Herrschaftlichen Pferden auf das Stück täglich Mtz. Mäßl. b) den Gastpferden c) den Ackerpferden d) den Reutpferden e) außerordentlich fremden Pferden f) Vorspannungsbauerpferden 4) Für das Rindvieh 5) Für das Schaafvieh 6) Für das Federvieh 7) An Decimen 8) Deputat 9) Anstatt Heydekorn Deputat gegeben 10) Zu Grütze.
				Latus

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			D. Hafer.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				Uebertrag 11) Ausgeliehen 12) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf. 13) Bodenverlust
				Summe der Ausgabe
				Abgezogen von der Einnahme Bleibet den 31sten May 1789 Bestand auf dem Boden
				E. Erbsen. Einnahme. Vorrathsbestand den 31. May 1788. Hierzu laut Erndteverzeichniß eingeerndtet 1788
				Summe Latus

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vrt.	Mtz.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			E. Erbsen.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Uebertrag
				Davon Ausdrusch
				Erkaufet
				Abgangssumme — Summe der Einnahme
				Bleibt den 31sten May 1789 zu dreschen
				Ausgabe.
				1) Zum Saamen
				2) Für die Herrschaft
				3) Deputat
				4) Für das Gesinde
				5) Für die Fröhner
				6) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				7) Bodenverlust
				Summe der Ausgabe
				Von vorhergehender Einnahme abgezogen, so bleibet den 31sten May 1789 Bestand auf dem Boden

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			F. Wicken.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Bestand war den 31sten May 1788
				Im Jahre 1788 eingeerndtet l. E. V.
				Summe
				Ausdrusch erhoben
				Erkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Abgangssumme. Summe der Einnahme
				Bleibt den 31sten May 1789 zu dreschen
				Ausgabe.
				1) Zu Saamen
				2) An die Herrschaft
				3) Für das Rindvieh
				4) Für die Schaafe
				5) Für das Federvieh
				6) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Summe der Ausgabe
				Abgezogen von der Einnahme bleibet den 31. May 1789 Bestand

Gute.			Geringe.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vrt.	Mtz.	Th	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			G. Heydekorn.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Den 31sten May 1788 war Bestand Die Erndte ist 1788 gewesen
				Summe Ausdrusch Erkauft
				Summe des Abgangs. Summe der Einnahme.
				Bleibt den 31. May 1789 zu dreschen
				Ausgabe. 1) Zu Saamen 2) Für die Herrschaft 3) An Deputat 4) Z. Grütze f. d. Gesinde für die Fröhner 5) An die Unterthanen 6) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Summe der Ausgabe
				Bleibet d. 31. May 1789 auf dem Boden Bestand

Gutes.			Geringes.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			H. Hirse.
	Sck.	Mvl.	Grb.	Einnahme.
				An Bestand den 31sten May 1788 erhalten Eingeerndtet 1788 l. E. V.
				Summe Ausdrusch davon Erkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Abgangssumme. Summe der Einnahme.
				Bleibt den 31sten May 1789 zu dreschen
				Ausgabe. 1) Zu Saamen 2) Zum Stampfen 3) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf. 4) Für das Federvieh
				Summe der Ausgabe
				Bleibt also den 31sten May 1789 Bestand

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			I. Rübsen.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Den 31sten May 1788 war Bestand
				Die Erndte ist 1788 gewesen
				Summe
				an Winterrübsen
				an Raps
				an Sommerrübsen
				Hiervon Ausdrusch erhoben
				Erkaufet den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Abgangs-summe. Summe der Einnahme.
				Bleibt den 31sten May 1789 zu dreschen
				Ausgabe.
				1) Zu Saamen
				an Winterrübsen
				an Sommerrübsen
				an Raps
				Latus

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz	Sch.	Vtl.	Mtz.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			I. Rübsen.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				Uebertrag
				2) Zum Oelschlagen
				3) Verkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				4) Für das Federvieh
				5) Bodenverlust
				Summe der Ausgabe
				Bleibt den 31sten May 1789 Bestand auf dem Boden.
				K. Kleesaamen.
				An Bestand den 31sten May 1788 erhalten
				Im Jahre 1788 eingeerndtet l. E. V.
				Summe
				Ausdrusch davon erhoben
				Erkauft den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Abgangssumme Summe der Einnahme
				Bleibt den 31. May 1789 zu dreschen

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rech-nung.	In den Scheunen.			K. Kleesaamen.
	Sck.	Md.	Grb.	Ausgabe.
				1) Zum Saamen 2) Verkaufet den Scheffel a Th. Gr. Pf. 3) Einmaaß
				Summe der Ausgabe
				Bleibet den 31sten May 1789 Bestand.
				L. Hanfkörner. Einnahme. Bestand war 1788 den 31sten May. Die Erndte ist in diesem Jahre gewesen l. E. V.
				Summe Ausdrusch war Erkaufet
				Abgangs-summe — Summe der Einnahme
				Bleibt den 31sten May 1789 zu dreschen

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechnung.	In den Scheunen.			L. Hanfkörner.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Ausgabe.
				1) Zum Saamen 2) Zum Oelschlagen 3) Verkauft 4) Hanf auf die Röste gelegt 5) Insgemein
				Summe der Ausgabe
				Blieb den 31. May 1789 Bestand, als ungerösteter Körner auf Hanf; dem Boden
				M. Von dem rohen Flachs und Leinsaamen. Einnahme. Den 31sten May 1788 Bestand erhalten In diesem Jahre erbauet, l. E. B.
				Summe. Latus

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Rthl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monatsrechnung.	In den Scheunen.			M. Von dem rohen Flachs= und Leinsaamen.
	Sck.	Mdl.	Grb.	Einnahme.
				Uebertrag
				Davon Leinsaamen erhalten
				Erkaufet den Scheffel a Th. Gr. Pf.
				Summe der Einnahme.
				Ausgabe.
				1) Zur Aussaat
				2) Zum Oelschlagen
				3) Verkaufet d. Scheffel a Th. Gr. Pf.
				4) Rohen Flachs auf die Röste geleget
				5) Eingemessen
				Summe der Ausgabe
				Bleibet den 31sten May 1789 Bestand
				an rohen Flachs; an Leinsaamen

Guter.			Geringer.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Thl.	Gr.	Pf.

Num. d. Monats-rechn.	Geldbetrag.			Kapitel 2. Von dem Zugemüse.
	Thl.	Gr.	Pf.	Einnahme.
				Bestand ist den 31. May 1788 geblieben an Waitzengraupen an Gerstengraupen an Hafergrütze an Heydegrütze Von hiesigen Getrayde gemachet worden Erkaufet
				Summe der Einnahme
				Ausgabe. 1) In die Herrschaftliche Küche 2) An Deputat 3) Für das Gesinde 4) Zur Speisung für die Hofeleute 5) Verkauft 6) Eingemessen
				Summe der Ausgabe
				Diese von obiger Einnahme abgezogen, bleibet den 31. May 1789 Bestand

Graupen.				Grütze.				Gestampfter Hirse.			
S.	V.	M.	M.	S.	V.	M.	M.	S.	V.	M.	M.

Num. der M. R.	Geld-betrag.			Von		Kapitel 3. Mehl- u. Brodt-rechnung.
	Th.	Gr.	Pf.	S.	V.	Mehl-Einnahme.
						Der Bestand war den 31sten May 1788.
						Hierzu eingemahlen
						- erkaufet
						Sum. d. Einnahme
						Ausgabe.
						1) Für die Herrschaft
						2) Für das Gesinde
						3) Für die Fröhner
						4) Gebacken worden
						5) Für das Vieh
						6) Eingemessen
						Sum. der Ausgabe
						Bleibt den 31sten May 1789 Bestand

Waizen-mehl zu Brey.			Roggen-mehl zu Brey.			Roggen-mehl zu Brod.			Kleyen.		
S.	B.	M.	S.	B.	M.	S.	B.	M.	S.	B.	M.

Num. d. Monatsrechnung.	Geldbetrag.			Von		Kapitel 3. Mehl- u. Brodtrechnung.
	Sck.	Mdl.	St.	S.	V.	Brodteinnahme.
						Bestand war den 31. May 1788 Hierzu sind gebacken worden von
						Sum. d. Einnahme Sum. der Ausgabe
						Bleibt Bestand den 30. May 1789
						Brodtausgabe. 1) Für die Herrschaft 2) Für die Bediente 3) Für d. Gesinde 4) Für d. Fröhner 5) Für d. Armuth 6) Für die Hühner 7) Für die Hunde
						Ausgabe Summe
						Bleibt Bestand den 31. May 1789

Roggenmehl zu Brey.			Roggenmehl zu Brodt.			Geldbetrag.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Thl.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	Geldbetrag.			Kapitel 4. Küchengewächse.	Krautköpfe.	
	Th.	Gr.	Pf.	Einnahme.	Sck.	Mdl.
				Den 30. May 1788 ist Bestand gewesen		
				Hierzu erbauet im Jahr 1788		
				Von dem Gärtner geliefert worden		
				Erkaufet		
				Sum. d. Einnahme		
				Ausgabe.		
				1) Zum Saamen		
				2) In die Herrschaftliche Küche		
				3) Dem Verwalt.		
				4) Dem Gesinde		
				5) Den Fröhnern		
				6) Für d. Rindvieh		
				7) Für die Schaafe.		
				8) Verkauft		
				9) Verfault u. eingemessen		
				Sum. d. Ausgabe		
				Bleibet den 31 May 1789 Bestand		

Sauerkrt.	Erdbirn.		Kohlrüben.		Rothe Rüben.		Möhren.		Weisse Rüben.		
F.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	M.

Num. der M. R.	Geld-betrag.			Kapitel 5. Obstrechnung.	Kirschen.		
	Th.	Gr.	Pf.	A. Grünes Obst.	S.	V.	M.
				Einnahme.			
				Bestand war den 31. May 1788			
				Zugewachsen ist 1788			
				Erkaufet			
				Von dem Gärtner erhalten			
				Sum. d. Einnahme			
				Ausgabe.			
				1) Für die Herrschaft			
				2) Zum Abbacken			
				3) Dem Gesinde			
				4) Deputat			
				5) Für das Vieh			
				6) Verkaufet			
				Sum. d. Ausgabe			
				Bleibet Bestand den 31 May 1789			

Aepfel.			Birnen.			Pflaumen.			Geringes Obst.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S	V.	M.	S.	V.	M.

Num. der M. R.	Geldbetrag.			Kapitel 5. Obstrechnung.	Kirschen.		
	Th.	Gr.	Pf.	B. Abgeb. Obst.	S.	V.	M.
				Einnahme.			
				Bestand war den 31. May 1788			
				Abgebacknes erhalten			
				Erkaufet			
				Sum. d. Einnahme			
				Ausgabe.			
				1) Für die Herrschaft			
				2) Zur Verspeisung gegeben			
				3) Verkaufet			
				Sum. d. Ausgabe			
				Bleibt Bestand den 31. May 1789			

Aepfel.			Birnen.			Pflaumen.			Geringes Obst.		
S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.	S.	V.	M.

Num. der M. R.	Geldbetrag.			Kapitel 6. Salzrechnung.	Gesotten Salz.			Steinsalz.		
	Th.	Gr.	Pf.	Einnahme.	S.	V.	M.	S.	V.	M.
				Bestand war den 31. May 1788						
				Erkauft von dem Salzfuhrmann						
				in den sächs. Kothen						
				in den hall. Kothen						
				An Pachtsalz erhalten						
				Sum. d. Einnahme						
				Ausgabe.						
				1) In die Herrschaftliche Küche						
				2) Deputat						
				3) Zum Einsalzen						
				4) Zum Bierbrauen						
				5) Zum Brandtweinbrennen						
				6) Für das Gesinde						
				7) Für die Hofeleute						
				8) Dem Rindvieh						
				9) Dem Schaafvieh						
				10) Verkauft						
				11) Eingemessen						
				Sum. d. Ausgabe						
				Bleibet den 31 May 1789 Bestand.						

Num. der M.N.	Geldbetrag.			Kapitel 7. Malz- u. Hopfenrechnung.	Waitzen.			Gersten.		
	Th.	Gr.	Pf.	A. Malzeinnahme.	S.	V.	M.	S.	V.	M.
				Bestand war den 31. May 1788.						
				Laut der Getraiderechnung S. . . sind gemalzet worden						
				Erkaufet den Scheffel a Th. Gr. Pf.						
				Sum. d. Einnahme						
				Malzausgabe.						
				1) Zum Bierbrauen						
				2) Zum Brandteweinbrennen						
				3) Verkauft						
				4) Für das Federvieh						
				Sum. d. Ausgabe						
				Verbleibt den 31 May 1789 Bestand						
				B. Hopfeneinnahme.	Böhmis.			Landhopf.		
				Der Strich wird zu 1 Schfl. 2 Vrtl. gerechnet						
				Bestand war den 31. May 1788						
				Hiesig. Zuwachs 1788						
				Erkauft den Strich a Th. Gr. Pf.						
				Sum. d. Einnahme						

Nm. d. M. R.	Geldbetrag. Th.	Gr.	Pf.	Kapitel 7. Malz- u. Hopfenrechnung.
				Hopfenausgabe.
				1) Zum Bierbrauen
				2) Verkauft
				3) Bodenverlust
				Summe der Ausgabe
				Bleibt den 31. May 1789 Bestand
				Kapitel 8. Bierberechnung.
				Einnahme.
				Bestand ist den 31. May 1788 gewesen
				Hier zu erbrauen von S. V. Malz
				— erkaufet das Vrtl. a Th. Gr. Pf.
				Summe der Einnahme
				Ausgabe.
				1) An die Herrschaft geliefert
				2) An Deputat u. s. w.
				3) Dem Gesinde
				4) Den Fröhnern
				5) Zum Geschenk gegeben an
				6) Auf Zuschutt
				7) Verkauft das Vtl. a Th. Gr. Pf.
				8) Zum Auffüllen
				Summe der Ausgabe
				Bleibt Bestand den 31. May 1789.

Böhmischer.			Landhopfen.		
Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.

Waitzen. Tonnen.					Gersten. Tonnen.					Geld-betrag.		
V.	Gz.	1/2	1/4	1/8	V.	Gz.	1/2	1/4	1/8	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	S. d. Getr. R.	Getrayde.		Korn, Malz.			Kapitel 9. Brandteweinrechnung.
		S.	V.	S.	V.	M.	Einnahme.
							Bestand war den 31. May 1788
							Gebrennt ist worden
							Durch das Abziehen gut erhalten
							Erkauft
							Sum. d. Abgang. Sum. d. Einnah.
							Bleibt Bestand den 31 May 1789
							Ausgabe.
							1) An die Herrsch.
							2) Zum Abziehen
							3) Verkauft
							4) Zum Geschenk auf Befehl gegeben
							5) Zum Auffüllen
							Sum. d. Ausgabe
							Bleibt Bestand den 31 May 1789.

Ordinärer.			Abgezogener.			Geldbetrag.		
Om.	Eim.	Kan.	Om.	Eim.	Kan.	Thl.	Gr.	Pf.

Num. d. Mo-nats-rech-nung.	Seite der Natura-lien.	Hanf.			Flachs.		
		Sch.	Mdl.	Geb.	Sch.	Mdl.	Geb.

Kapitel 10. Rechnung von dem geröstеten Hanf, Flachs u. Gespinste.	Hanf Gebrechter.		Flachs Gebrechter.		Geldbetrag.		
A. An geröst. Hanf.	Klob	Reist	Klob	Reist	Th.	Gr.	Pf.
Einnahme.							
Bestand war den 31. May 1788.							
Von der Röste erhalten							
Von der Breche erhalten							
Sum. d. Einnahme							
Hanfausgabe.							
1) Zum Brechen gegeben							
2) Verkauft							
3) Zum Spinnen Pfunde							
Sum. d. Ausgabe							
Bleibt Bestand d. 31. May 1789.							

Num. d. Monats-rechnung.	Seite der Naturalien.	Hanf.			Flachs.		
		Sch.	Mdl.	Geb.	Sch.	Mdl.	Geb.

B. Geröfteter Flachs.	Gehechelter Hanf.		Gehechelter Flachs.		Geld= betrag.		
Einnahme.	Klob	Reist	Klob	Reist	Th.	Gr.	Pf.
Bestand war den 31. May 1788							
Von der Röste erhalten							
Von der Breche erhalten							
Erkauft							
Sum. d. Einnahme							
Ausgabe.							
Zum Brechen							
Zum Spinnen							
Verkauft							
Sum. d. Ausgabe							
Bleibt Bestand d. 31. May 1789							

Nm. der M. N.	Hanf.		Flachs.		C. Garn.
	Klob	Reist	Klob	Reist	Einnahme.
					Bestand war den 31. May 1788
					Gesponnen dazu
					Erkaufet
					Sum. des Abgangs — Sum. der Einnah.
					Bleibt Bestand den 31. May 1789
					Garnausgabe.
					An die Herrschaft
					Zum Weber gegeben
					Zum Bleicher desgleichen
					Verkauft das Stück a Gr.
					Sum. der Ausgabe
					Bleibt Bestand d. 31. May 1789

Hanf.				Flachs.				Geldbetrag.		
Feiner.		Werg.		Feiner.		Werg.				
St.	Str.	St.	Str.	St.	Str.	St.	Str.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	D. Leinwand.
	Einnahme.
	Bestand ist den 31 May 1788 gewesen
	Hierzu gewirket worden
	Von der Bleiche erhalten
	Erkauft die Elle a Gr. Pf.
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) An die Herrschaft geliefert
	2) Zu wirthschaftlichen Bedürfnissen, als:
	3) Zu Inventarien Stücken
	4) Dem Gesinde
	5) Verkauft die Elle a Gr. Pf.
	6) Auf die Bleiche gegeben
	Summe der Ausgabe
	Bleibt Bestand den 31 May 1789
	Kapitel 11.
	Pferderechnung.
	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Zuwachs gehabt
	Durch Verwechselung erhalten
	Erkauft
	Summe der Einnahme

Feine.		Mittle.		Grobe.		Geldbetrag.		
Rohe	Weisse	Rohe	Weisse	Rohe	Weisse			
Ellen.	Ellen.	Ellen.	Ellen.	Ellen.	Ellen.	Th.	Gr.	Pf.

Reut-	Kutsch-	Acker- Pferde.	Fohlen.			

Nm. d. M. N.	Kapitel 11. Pferderechnung.
	Ausgabe.
	1) Verkauft
	2) Durch Verwechselung
	3) Gestorben
	Summe der Ausgabe
	Bleibt noch Bestand den 31sten May 1789.

Kapitel 12. Rindviehrechnung.	Zugochsen.	Saamrind.	Junge Ochsen. Jährige. 1.	2.	3.
Einnahme.	St.	St.	St.	St.	St.
Der Rindviehstamm bestand den 31sten May 1788 aus					
Zuwachs an					
Durch Verwechselung zu andern Sorten getreten					
Angebunden					
Erkauft					
Sum. d. Einnahme					

Reut-	Kutsch- Pferde.	Acker-	Fohlen.	Geldbetrag.		
				Th.	Gr.	Pf.

Heuer Ochsen angebunden.	Melkekühe.	Kuhkalben. Jährige. 1.	2.	3.	Heurige angebundene.	Saugkälber.	Geldbetrag.		
St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	Thl.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 12. Rindviehrechnung.	Zugochsen.	Saamrind.	Junge Ochsen. Jährige. 1.	2.	3.
	Ausgabe.	St.	St.	St.	St.	St.
	1) Durch Verwechselung in andere Sorten getreten					
	2) Saugkälber angebunden					
	3) Geschlachtet					
	4) Deputat					
	5) Verkauft					
	6) Gestorben					
	Sum. d. Ausgabe					
	Bleibt demnach den 31sten May 1789 Bestand					

B. Fleischrechnung.

	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Hierzu geschlachtet
	Von d. Fleisch. an gelief. Schlachtstücken
	Summe der Einnahme

Heuer Ochsen angebunden.	Melkekühe.	Kuhkalben. Jährige. 1.	2.	3.	Heurige langebundene.	Saugkälber.	Geldbetrag.		
St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Grünes Fleisch Rind.	Kalb.	Schöpß.	Schwein.	Pöckelfleisch.	Geräuchert Fl. Rind.	Kalb.	Schöpß.	Schwein.	Geld= betrag.		
Pf.,	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	B. Fleischrechnung.
	Ausgabe.
	1) An die Herrschaft geliefert
	2) Deputat
	3) Dem Gesinde ꝛc.
	4) Verkauft
	Summe der Ausgabe
	Bleibt Bestand den 31. May 1789
	C. Rahm oder Sahne, Butter, Käse und Milchrechnung.
	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Hierzu gemolken
	Rahm erhalten
	gebuttert
	Käse gemacht
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) An die Herrschaft geliefert
	2) Zum Buttermachen
	3) Zum Käsemachen
	Latus

Grünes Fleisch				Pöckelfleisch.	Geräuchert Fl.				Geldbetrag.		
Rind.	Kalb.	Schöpß.	Schwein.		Rind.	Kalb.	Schöpß.	Schwein.			
Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Th.	Gr.	Pf.

Rahm.	Butter.		Quarkkäse.			Milch.	Geldbetrag.		
Kan.	Faß	Kan.	Sch.	Mdl.	Stck.	Kan.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	C. Rahm oder Sahne, Butter, Käse und Milchrechnung.
	Ausgabe.
	Uebertrag
	4) Deputat
	5) Zur Speisung für das Gesinde
	6) — — für die Fröhner
	7) Dem Vieh gegeben
	8) Verkauft
	Summe der Ausgabe
	Bleibt Bestand den 31sten May 2789

Num. der M. R.	Kapitel 13. Schaafrechnung.	Schaafe.			Lämmer.
			zähnige		
	Einnahme.	alte	4.	2.	
	Den 31sten May 1788 bestand der Stamm aus				
	Heuriger Zuwachs				
	Geleuchtet				
	Erkauft				
	Sum. d. Einnahme				

Rahm.	Butter.		Quarkkäse.			Milch.	Geld=betrag.		
Kn.	Faß.	Kan.	Sch.	Mdl.	Stck.	Kan.	Th.	Gr.	Pf.

Schaafe.			Lämmer.	Stähre oder Böcke			Lämmer.	Summe	Geld=betrag.		
	zähnig			Zähnige.							
alte	4.	2.		alte	4.	2.		St.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 13. Schaafrechnung.	Schaafe. alte	Schaafe. zähnige 4.	Schaafe. zähnige 2.	Lämmer.
	Ausgabe.				
	1) Für die Herrschaft				
	2) Für das Gesinde				
	3) Deputat				
	4) Verkauft				
	5) Gestorben				
	Sum. d. Ausgabe				
	Bleibt den 31. May 1789 Bestand				

Num. der M. R.	Von Stücken.	B. Wollrechnung.
		Einnahme.
		Bestand war den 31. May 1788
		Hierzu geschoren worden
		Summe der Einnahme
		Ausgabe.
		Verkauft den Stein a Th. Gr.
		Summe der Ausgabe
		Bleibt den 31sten May 1789 Bestand

Schaafe.			Lämmer.	Stähre oder Böcke.			Lämmer.	Summe.	Geldbetrag.		
	zähnig			Zähnige.							
alte	4.	2.		alte	4.	2.		St.	Th.	Gr.	Pf.

Züchen.	Bruto.		Tara.		Netto.		Geldbetrag.		
	Stn.	Pfd.	Stn.	Pfd.	Stn.	Pfd.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	C. Leder- und Fellrechnung.
	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Hierzu erhalten
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) Zum Ausarbeiten gegeben
	2) Verkauft
	Summe der Ausgabe
	Bleibt Bestand den 31sten May 1789

Num. der M. R.	Kapitel 14. Schweinrechnung.
	Einnahme.
	Bestand ist den 31. May 1788 gewesen
	Zuwachs erhalten
	Erkauft
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) Für die Herrschaft geschlachtet
	2) Deputat
	Latus

Pferdehäute.	Felle von Ochsen.	Felle von Kuh.	Felle von Kalben.	Kalbfelle.	Schaafe. Schlacht.	Schaafe. Sterbl.	Geldbetrag. Th.	Geldbetrag. Gr.	Geldbetrag. Pf.
St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Eber.	Zuchtsaue.	Laufer. 1. Jahrg.	Laufer. 2. Jahrg.	Ferkel. Herbst.	Ferkel. Frühl.	Auf der Mast	Geldbetrag. Th.	Geldbetrag. Gr.	Geldbetrag. Pf.
St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 14. Schweinrechnung.
	Ausgabe.
	Uebertrag
	3) Für das Gesinde
	4) Durch Verwechsel. zu andern Sorten
	5) Verkauft
	6) Gestorben
	Summe der Ausgabe
	Bleibt den 31sten May 1789 Bestand

Num. der M. R.	Kapitel 15. Von dem Federvieh.	Kapaunen.	Enten.	Gänse.	Truthühner.
	Einnahme.	St.	St.	St.	St.
	Bestand war den 31sten May 1788				
	Zuwachs				
	Gekappet sind worden				
	Zinns erhalten				
	Eyer geleget				
	Erkauft				
	Sum. d. Einnahme				

Eber.	Zuchtsaue.	Laufer. 1. Jahrg.	Laufer. 2. Jahrg.	Ferkel. Herbst.	Ferkel. Frühl.	Auf der Mast	Geldbetrag.		
St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Hähne.		Hühner.		Eyer.			Geldbetrag.		
Alt	Jung	Alt	Jung	Sck.	Mdl.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 15. Von dem Federvieh.	Kapaunen.	Enten.	Gänse.	Truthüner.
	Ausgabe.	St.	St.	St.	St.
	1) Zum Kappen gegeben				
	2) An die Herrschaft				
	3) Verkauft				
	4) Gestorben				
	Sum. d. Ausgabe				
	Bleibt den 31sten May 1789 Bestand				

Num. der M. R.	Kapitel 16. Fischrechnung.	Karpfen.			Hechte.		
	Einnahme.	Sck	Mdl.	St.	Sck	Mdl.	St.
	Bestand war den 31. May 1788						
	Hierzu gefischet aus den Deichen						
	aus dem Flusse						
	Erkauft						
	S. d. Einnahme						

Hähne		Hühner.		Eyer.			Geld=betrag.		
Alt	Jung	Alt	Jung	Sch.	Mdl.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Barsche.			Andere Speisefische.			Krebse.		Geld=betrag.		
Sck.	Mdl.	St.	Sck.	Mdl.	St.	Sck	Mdl.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	Kapitel 16. Fischrechnung.	Karpfen.			Hechte.		
	Ausgabe.	Sch	Mdl.	St.	Sch	Mdl.	St.
	1) Wieder in Deiche gesetzet						
	2) An die Herrschaft						
	3) An Deputat						
	4) An Fischerkarpfen						
	5) Verkauft den Cent. a Th. Gr.						
	6) Gestorben						
	S. d. Ausgabe						
	Bleibt Bestand d. 31. May 1789						

Num. der M.R.	B. Von dem Deichbesatz.	Forellen.		
	Einnahme.	Sch	Mdl.	St.
	Der Bestand des Deichbesatzes war den 31. May 1788			
	Ferner ausgesetzet von hiesigen Zuwachs			
	Erkauft			
	In andere Sorten getreten			
	Summe der Einnahme			

Barsche.			Andere Speisefische.			Krebse.		Geld-betrag.		
Sch.	Mdl.	St.	Sch.	Mdl.	St.	Sch.	Mdl.	Th.	Gr.	Pf.

Besetzet stehen mit Karpfensaamen. 3 jährl.		2 jährl.		1 jährl.		Strich.		Streich-karpfen.		Geld-betrag.		
Sck	St	Sck	St	Sck	St	Sck	Mdl.	Sck	St.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	B. Von dem Deichbesatz.	Forellen.		
	Ausgabe.	Sch	Mdl.	St.
	1) Durch Einfischung, davon wieder ausges. i. d. Deiche in die Hälter			
	2) Zu andern Sorten			
	3) Verkauft das Schock a Th. Gr. Pf.			
	4) Gestorben			
	Sum. der Ausgabe			
	Bleibt den 31. May 1789 Bestand			

Num. der M.R.	Kapitel 17. Wildpreth, Heyde, Wald- und Holzberechnung.	Rehe	Hasen	Entvogel.
	A. Wildpreth.	St.	St.	St.
	Einnahme.			
	Von hiesigem Revier			
	Erkauft			
	Insgemein			
	Summe der Einnahme			

Besetzet stehen mit Karpfensaamen. 3 jährl.		2 jährl.		1 jährl.		Strich.		Streichkarpfen.		Geldbetrag.		
Sck	St	Sck	St	Sck	St	Sck	Mdl.	Sck	St	Th.	Gr.	Pf.

Birkhüner	Rebhüner.	Schnepfen	Tauben	Lerchen		Große oder Krammetsvogel.		Kleine Vogel		Geldbetrag.		
St	St	St	St	Sch	St	Sck	St	Sck	St	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	Kapitel 17. Wildpreth, Heyde, Wald- und Holzrechnung.	Rehe.	Hasen.	Entvogel.	Birkhüner
	A. Wildpreth.	St	St	St	St
	Ausgabe.				
	1) An die Herrschaft geliefert				
	2) Verkauft				
	3) Verschenkt				
	Sum. d. Ausgabe				
	Bleibt Bestand d. 31. May 1789				

Num. der M.R.	B. Holzberechnung.	Bauholz.	Klötzer. hart	Klötzer. weich
	Einnahme.	Stäm.	St.	St.
	Bestand war den 31. May 1788			
	Hierzu gefället und geschlagen			
	Erkauft			
	Sum. d. Einnahme			

Rebhüner.	Schnepfen.	Tauben.	Lerchen		Große oder Kram-mets-vogel.		Kleine Vogel.		Geldbetrag.		
St	St	St	Sch	St	Sck	St	Sck	St	Th.	Gr.	Pf.

Holz in Klafter.			Reissig.				Geldbetrag.		
Stöck	hart	weich	Hart.		Weich.				
Kltr.	Kltr.	Kltr.	Sck	Gbl.	Sck	Gbl.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M.R.	B. Holzrechnung.	Bauholz.	Klötzer.	
			hart	weich
	Ausgabe.	Stäm.	St.	St.
	1) Zum Herrschftlichen Bauen			
	2) In der Wirthschaft verbauet			
	3) Auf die Bretschneidemühle			
	4) Zum Dürren und Brauen			
	5) Zum Brantweinbrennen			
	6) In die Herrschaftlichen Ofen			
	7) In die Wirthschaftsofen			
	8) Deputat			
	9) Verschenkt			
	10) Verkauft			
	Sum. der Ausgabe			
	Bleibt den 31. May 1789 Bestand			

Holz in Klafter.			Reissig.				Geldbetrag.		
Stöck	hart	weich	Hart.		Weich.				
Kltr.	Kltr.	Kltr.	Sck.	Gbl.	Sck.	Gbl.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	C. Bearbeitete Holzwaarenberechnung.	Pfosten.		Spünde Bretter.	
		Harte	Weiche	Harte	Weiche
	Einnahme.	St.	St.	St.	St.
	Bestand war den 31. May 1788.				
	Von hiesigen Holz geschnitten				
	Erkauft				
	Sum. d. Einnahme				
	Ausgabe.				
	1) Zum Bauwesen ꝛc.				
	2) In die Wirthschaft zu ꝛc.				
	3) Verkauft				
	4) Den Unterthanen geschenkt				
	Sum. der Ausgabe				
	Bleibt den 31. May 1789 Bestand				

Bretter.			Schwarten.	Latten.		Schindeln.		Dachspähne.		Geldbetrag.		
Boden.	Tischl.	Bau=										
St.	St.	St.	St.	Sck.	Mdl.	Sck.	Mdl.	Sck.	Mdl.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 18. Von Steinwaaren.
	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Aus hiesigen Steinbrüchen erhalten 2c.
	Erkauft
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) Zum Bauwesen für die Herrschaft
	für die Wirthschaft
	2) Verkauft die Ruthe 2c.
	3) Zum Brennen gegeben
	Summe der Ausgabe
	Bleibt Bestand den 31sten May 1789

Num. der M. R.	Kapitel 19. Gips- und Kalkrechnung.
	Einnahme.
	Bestand ist den 31sten May 1788 gewesen
	Von Ruthen ist gebrannt worden
	Erkauft
	Summe der Einnahme

Bearbeitete Steine.				Bruchsteine.	Kalkstein.	Geldbetrag.		
Thürs.	Fenstersäulen.	Platten.	Trepstufen.					
St.	Stück.	St.	Stück.	Ruth.	Ruth.	Th.	Gr.	Pf.

Gips.	Roher Kalk.	Gelöschter Kalk.	Geldbetrag.		
Scheffel.	Ruthen.	Viertel.	Th.	Gr.	Pf.

Num. der M. R.	Kapitel 19. Gips- und Kalkrechnung.
	Ausgabe.
	Zur Felddüngung
	Zum Bauwesen
	Zum Brennen
	Verkauft
	Summa der Ausgabe
	Bleibt den 31. May Bestand 1789.

Num. der M. R.	Kapitel 20. Ziegelrechnung.	Dachziegel.	Mauerziegel.
	Einnahme.	St.	St.
	Bestand war den 31. May. 1788		
	Hierzu verfertiget und gebrennet		
	Erkauft		
	Summe der Einnahme		
	Ausgabe.		
	1) Zum Herrschaftl. Bauen ꝛc.		
	2) Verkauft		
	Summe der Ausgabe		
	Bleibt d. 31. May 1789 Best.		

Gips.	Roher Kalk.	Gelöschter Kalk.	Geldbetrag.		
Scheffel.	Ruthen.	Viertel.	Th.	Gr.	Pf.

Dachziegel.		Eckziegel.	Schwalbenziegel.	Forstenziegel.	Plattenziegel.	Rohe Batzen.	Geldbetrag.		
Ganz.	Halb.								
St.	S	St.	St.	St.	St.	St.	Th.	Gr.	Pf.

Num. d. M. R.	Kapitel 21. Nagelrechnung.	Große Sparrnagel.		Thornagel.		Lattennagel.		Brett Ganze.		Brett Drittel	
	Einnahme.	Sck	St	Sck	St	Sck	St	Sck	St	Sck	St
	Bestand war den 31. May 1788										
	Erkauft hierzu										
	Machen lassen										
	S. d. Einnah.										
	Ausgabe.										
	1) Zu Herrschl. Bauen										
	2) Zu Wirthschaftsbedürfn.										
	S. d. Ausgabe										
	Bleibt Best. den 31. May 1789										

Num. der M. R.	Von			Kapitel 22. Oelrechnung.
	Schfl.	Vrtl.	Mtz.	Einnahme.
				Bestand war den 31. May 1788
				Hierzu geschlagen
				Erkauft
				Summe der Einnahme

nagel.		Schindelnagel.				Tapetennagel.		Zwecken.		Stifte.		Geldbetrag.		
Halbe.		Große.		Ordin.										
Sck	St.	Sck	St.	Sck	St	Sck	St	Sck	St	Sck	St	Th.	Gr.	Pf.

Rübsen.	Hanf.	Lein.	Geldbetrag.		
Kannen.	Kannen.	Kannen.	Thl.	Gr.	Pf.

Num. d. M. R.	Von			Kapitel 22. Oelrechnung.
	Sch.	Vtl.	Mtz.	Ausgabe.
				1) An die Herrschaftliche Haushaltung
				2) In die Wirthschaft
				3) Verkauft
				Summe der Ausgabe
				Bleibt den 31. May 1789 Bestand

Num. der M. R.	Kapitel 23. Dachschauben und Seylerrechnung.
	Einnahme.
	Bestand war den 31sten May 1788
	Hierzu gemachet
	Erkauft
	Summe der Einnahme
	Ausgabe.
	1) Zum Dächer Ausbessern und Decken
	2) Zum Getraide binden
	Summe der Ausgabe
	Bleibt den 31sten May 1789 Bestand

Rübsen.	Hanf.	Lein.	Geldbetrag.		
Kannen.	Kannen.	Kannen.	Th.	Gr.	Pf.

Schauben.		Seile.		Geldbetrag.		
Schock.	Mand.	Schock.	Mand.	Thlr.	Gr.	Pf.

Naturalien-Rechnung.		Gut.			Geringe.		
Seite.	Kapitel.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.

Geldeinnahme. Kapitel 1.				Belege.
Für verkauftes Getradie.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
A. Für Waitzen.				
Winterwaitzen				
Sommerwaitzen				
—— *) ——				
Summe Sum. Th. Gr. Pf.				
B. Für Korn.				
Winterkorn				
Sommerkorn				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
C. Für Gerste.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
D. Für Hafer.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
E. Für Erbsen.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
F. Für Wicken.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
Latus				

*) Hier wird jedesmal die Summe des verkauften Getraides jeder Sorte und die Summe des daraus gelöseten Geldes in der Mitte ausgeworfen, die Hauptsumme aber zu Ende jedes Kapitels.

Naturalien. Rechnung.		Gut.			Geringe.		
Seite.	Kapitel.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.

		Grauppen.			Grütze.		
		Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.

Geldeinnahme. Kapitel 1.				Belege.
Für verkauftes Getraide.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
Uebertrag				
G. Für Heydekorn.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
H. Für Hirse.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
I. Für Rübsen.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
K. Für Kleesaamen.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
L. Für Hanfkörner.				
S. V. S. Sum. Th. Gr. Pf.				
M. Für Leinsaamen.				
S. V. M. Sum. Th. Gr. Pf.				
Kapitel 2.				
Für verkauftes Zugemüße.				
a) Für Waitzen				
b) Für Gerste				
c) Für Hafer				
Latus				

Naturalien-Rechnung.		Grauppen.			Grütze.		
Seite.	Kapitel.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.
		Waitzen.			Roggen.		
		Krauthäupte	Sauerkraut.	Erdbirn.	Rot. u. Kohlr.	Möhren	Weisse Rüben
		Sch.	Faß.	Sch.	Sch.	Sch.	Sch.
		Gutes.			Geringes.		
		Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.

Geldeinnahme. Kapitel 2.				Belege.
Für verkauftes Zugemüße.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
Uebertrag				
d) Für Heyde				
e) Für gestampften Hirse				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 3. Für verkauftes Mehl.				
An den Schulmeister verkauft				
Kapitel 4. Für verkaufte Küchengewächse.				
Jv Leipzig verkauft an ꝛc.				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 5. Für verkauftes Obst.				
Für Kirschen				
Für Aepfel				
Latus				

Naturalien-Rechnung.		Gutes.			Geringes.		
Seite.	Kapitel.	Sch.	Vtl.	Mtz.	Sch.	Vtl.	Mtz.
		Sächsisches.			Hallisches.		
		Waitzen.			Gersten.		
		Inländischer.			Böhmischer.		
		Waitzen.			Gersten.		
		Vtl.	Ton.	½ T.	Vtl.	Ton.	½ T.

Geldeinnahme. Kapitel 5.				Belege.
Für verkauftes Obst.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
Uebertrag				
Für Birn				
Für Pflaumen				
Für Abgebackenes				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 6. Für verkauftes Salz.				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 7. Für verkauftes Malz und Hopfen.				
An den Brauer zu N.				
An den Kaufmann N. Hopfen				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 8. Für verkauftes Bier.				
An die Schenken				
Zu Hochzeiten				
An Fremde				
Summe Th. Gr. Pf.				
Latus				

Naturalien-Rechnung.		Ordinärer.			Abgezogener.		
Seite.	Kapitel.	Om.	Ey.	Kan.	Om.	Ey.	Kan.
		Gespinnste. Kloben.			Garn. Stück.		
		Rohe. Ellen.			Gebleichte. Ellen.		

Geldeinnahme. Kapitel 9.				Belege.
Für verk. Brandtwein.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
Uebertrag				
An die Schenken				
Auf Kindtaufen und Hochzeiten				
An Fremde				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 10. **Für verkauftes Gespinnste, Garn und Leinwand.**				
Für Flachs				
Für Hanf				
Für Grobes Garn				
Für Mittles				
Für Feines				
Klob. Stck. Sum. Th. Gr. Pf.				
Für Leinwand				
Für Grobe				
Für Mittle				
Für Feine				
Summe Th. Gr. Pf.				
Latus				

Naturalien-Rechnung.		Reut-	Kutsch-	Acker-	Fohlen.	Saamrind.	Zugochsen.	jun. Ochsen.	Kühe.	Kalben.	Kälber.	Milch.	Sahne.	Butter.	Käse.		
Seite.	Kapitel.											Kan	Kan	Kan	Sck	Mdl	Stck

Geldeinnahme. Kapitel 11.				Belege.
Für verkaufte Pferde.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
Uebertrag				
An den Roßkamm ꝛc.				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 12. Für verkauftes Rindvieh.				
Für dreyjährige				
Für zweyjährige ꝛc.				
Summe Th. Gr. Pf.				
Kapitel 13. Für verkaufte Milch, Sahne, Butter und Käse.				
An hiesige Einwohner				
Nach Leipzig				
Summe Th. Gr. Pf.				
Latus				

Naturalien-Rechnung.		Schaafe.	Schöpse.	Stähre.	Lämmer.	V. Geschlacht.	Sterbl. Felle.	Geldeinnahme. Kapitel 14. Für verk. Schaafe, Schaaffelle und Wolle.				Belege.
St.	Kp.	St	St	St	St	St	St	Schaafe, Schaaff.	Th.	Gr.	Pf.	N.
								Uebertrag				
								Alte Schaafe				
								Vierzähnige				
								Zweyzähnige				
								Lämmer ꝛc.				
								Felle				
								Sum. Th. Gr. Pf.				
		Centn.	Stein.					Für Wolle.				
								Für die Frühlingsschur				
								Für die Herbstschur				
								Summe Th. Gr. Pf				
		Eber.	Zuchtsauen.	Läufer.	Ferkel.	Mastschw.		Kapitel 15. Für verk. Schweine.				
								An die Fleischer				
								Sum. Th. Gr. Pf.				
			Eyer.					Kapitel 16. Für verkauftes Federvieh und Eyer.				
		St	Sk	Ml	St							
								Für Truthüner				
								Für Gänse				
								Für Enten				
								Latus				

Naturalien-Rechnung.		Eyer.						Geldeinnahme. Kapitel 16.				Belege.
S.	Kp.	St	Sk	M	St			Für verk. Federv. u. Eyer.	Th.	Gr.	Pf.	N.
								Uebertrag				
								Für Kapaunen				
								Für Hähne				
								Für Eyer				
								Sum. Th. Gr. Pf.				
								Kapitel 17.				
		Sk	Ml	St	Cnt	St	Pfd	Von der Deich u. Flußnutzung.				
								Für verkaufte Karpfen				
								Hechte				
								Forellen				
								Karpfensaamen u. s. w.				
								Sum. Th. Gr. Pf.				
								Kapitel 18.				
		Baustämme	Klafterholz	Klötzer	Reissig	Bretter	Stücke	Wald- und Wildpretnutzung.				
								Für Rehe, Haasen u. s. w.				
								Für hartes				
								Für weiches u. s. w.				
								Sum. Th. Gr. Pf.				
								Latus				

Naturalien-Rechnung.		Geldeinnahme. Kapitel 19.				Belege.
S.	Kap.	F. ausgearb. Steine.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
		Uebertrag				
		Für Bruchsteine				
		— Kalksteine u. s. w.				
		Forstgeld v. dem Steinbrechen.				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Kapitel 20. Für verkauften Kalk.				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Kapitel 21. Für verkaufte Ziegel.				
		Kapitel 22. Für verkaufte Nagel.				
		Kapitel 23. Für verkauftes Oel.				
		Kapitel 24. Für verkaufte Dachschauben, Seyle, Stroh, Heu und Grummet.				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Latus				

Naturalien-Rechnung.		Geldeinnahme. Kapitel 25.				Belege.
S.	Kar.	Zinnsgefälle	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
		Uebertrag				
		a) Von den Unterthanen				
		Erbzinnß				
		Steuerbeyträge				
		Schinken- u. Jagdgeld				
		Wachgeld				
		b) Von Fremden				
		Wegegeld				
		Erbpachtgeld				
		Acker- Pacht- u. Wiesenzinnß				
		Haus- und Stubenmiethe				
		Schutzgeld				
		Beytreibe-Geld				
		Bezahlte Zinnßstücke				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Kapitel 26. Pachtgelder von den Herrschaftlichen Güthern.				
		Schenkenpacht				
		Mühlenpacht u. s. w.				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Latus				

Rechnung.	Naturalien-	Geldeinnahme. Kapitel 27.				Belege.
S.	Kap.	Jurisdiction-Gefälle.	Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
		Uebertrag				
		Auf- und Abzugsgeld				
		Strafgeld				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Kapitel 28. Bey den Jahrmärkten Stättegeld.				
		An dem Pfingstmarkte				
		Sum. Th. Gr. Pf.				
		Kapitel 29. Von den Unterthanen.				
		a) Kauftermins-Gelder				
		b) Rückstände u. Reste				
		Sum. Th. Gr. Pf.				

Summe der ganzen Geldeinnahme.

NB. Hier muß nun wiederum eine Wiederholung aller Geldeinnahme nach den besondern Kapiteln nach der Hauptsumme aufgeführet werden, damit man mit einem Blick übersehen kann, wie obige Hauptsumme entstanden ist. Dann folget die

Naturalien-Rechnung. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 1. An resp. gnädl. Herrschaft.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	a) baare Zahlungen				
	b) auf Herrschl. Anweisung				
	c) an den Gerichtshalter in Herrschl. Angelegenheiten				
	d) für dessen Verpflegung				
	e) für die Verpflegung anderer Personen				
	f) für Victualien zur Herrschaftlichen Tafel				
	g) Besoldung und monatliche Tractamente				
	h) Postgeld und Briefporto				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 2.				
	Churfürstl. u. Landesgefälle				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 3.				
	Für erkauft. Getraide laut vorstehender Rechnung.				
	A. Für Waitzen den Scheffel a Th. Gr. Pf.				
	B. — Korn u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Naturalien-Rechnung. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 4. Für Zugemüße.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Für gestampften Hirse				
	Unkosten bey Fertigung des Grützes ꝛc.				
	Für erkauft. Kapsaam. u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 5. Für Obstbäume u. Obst.				
	Für Stck Bäume a Gr. Pf.				
	Für Saamen in den Lustgarten				
	Aepfel ꝛc.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 6. Für Salz.				
	a) inländisches				
	b) ausländisches				
	Unkosten bey den Fuhren				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 7. Für erkauftes Malz.				
	Waitzenmalz u. s. w.				
	Hopfen ꝛc.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Natural. Rechn. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 8. Bey dem Brauurbar.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	a) An Churfürstl. Biersteuer von Faß Viert. T.				
	b) für Bier a Vrt. Th. Gr. Pf.				
	c) für Getränke				
	d) - Heefen die Kan. a Gr. Pf.				
	e) - Malzschrotherl. v. Sch. a Gr. Pf.				
	f) für Mälzer u. Bräuerlohn				
	g) - die Beygehülfen				
	h) dem Böttcher f. neues Gef.				
	für d. Aufschüren				
	f. d. Ausbesserung				
	i) - Laaspech d. Cn. Th. Gr. Pf.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 9. Bey dem Brandteweinbr.				
	Brennerl. f. d. Eym. a Th. Pf.				
	Zuthaten zu d. Abzieh. u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 10. Für Hanf und Flachs.				
	Für gehechelten Hanf u. s. w.				
	Bleicherlohn				
	Für Garn u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Natural. Rechn. Seite.	Geldausgabe, Kapitel 11. Für erkaufte Pferde.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Für St. Ackerpf. d. St. a Th. Gr.				
	— Unkosten dabey				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 12. Bey dem Rindvieh.				
	Für erkauftes Rindvieh				
	Unkosten dabey				
	Auf Curen gewendet				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 13. Bey dem Schaafvieh.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 14. Bey den Schweinen.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 15. Für das Federvieh.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Thl. Gr. Pf.				
	Latus				

Natural. Rechn. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 16. Bey den Deichen.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 17. Für Wildpr. u. Schußgl.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 18. Bey dem Forstwesen.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 19. Für Bruchsteine.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 20. Für Kalk.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 21. Bey den Ziegelsteinen.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Natural. Rechn. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 22. Für Eisenwerk u. Nagel.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 23. An Oehl u. Oehlschlägerl.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 24. Für Heu, Grum. Stroh, Dachschauben u. Seyle.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 25. Accise und Zoll.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 26. Reise- u. Zehrungskosten.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Rechn. Natural. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 27.	Th.	Gr.	Pf.	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Für Bothenlohn auf herrschaftl. Reisen.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 28. Unkosten auf Jahrmärkten.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 29. An geistlichen Gefällen.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 30. Jurisdictional. u. Amtsgebühren.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Rechn. Natural. Seite.	Geldausgabe. Kapitel 31.	Th.	Gr.	Pf	Belege. Nmr.
	Uebertrag				
	Besoldungen der Wirthschaftsbedienten.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 32. An Gesindelohn.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 33. Für Frohnarbeit.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 34. Für Tagelöhner.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 35. Für erkaufte Inventarienstücke.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Latus				

Natural. Rechn.	Geldausgabe. Kapitel 36.				Belege.
Seite.		Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
	Uebertrag				
	Für Hamster und Maulwürfe zu fangen.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 37. Für Baumaterialien.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 38. Den Handwerksleuten.				
	Den Mäurer u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Kapitel 39. Dem Armuthe.				
	Als u. s. w.				
	Sum. Th. Gr. Pf.				
	Summe der sämmtlichen Ausgabe				

Natural. Rechn.	Geldausgabe.				Belege.
Seite.		Th.	Gr.	Pf.	Nmr.
	NB. Hier muß, wie oben bey der Einnahme, eine Wiederholung aller Kapitel der Ausgabe gemachet werden.				
	Da nun nach Seite die Geldeinnahme war				
	So bleibet den 31. May 1789 baarer Kassenbestand				

Anmerkung. Am Ende der Rechnung werden

1) alle Vorrathsbestände der Naturalien vom 31sten May 1789 und

2) alle außenstehende Reste, wenn sie gleich als eingekommen verrechnet sind, die künftig noch eingehen sollen, zur bequemen Uebersicht des Ganzen aufgeführet.

XX II.89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leonhardi, Friedrich Gottlob, 1757-1814

Oekonomische Briefe oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter Nebst einem vollständigen Entwurfe einer Jahresrechnung

Bd.: 1

Leipzig 1788

Oecon. 329-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294403-8
VD18 90390091